Polem.
1553
h

Polem 1553 h

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36602203230012

<36602203230012

Bayer. Staatsbibliothek

Der
Protestantismus.

Drei Gespräche

veranlaßt durch die Pflaum'sche Frage und Bitte an
die gesammte protestantische Geistlichkeit
in Teutschland

nebst einem Vorberichte.

Von
Adam Theodor Albert Franz Lehmus,
Stadtpfarrer an der Stifts-Kirche in Ansbach.

Ansbach,
in der Gassert'schen Buchhandlung
1817.

32 b.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorbericht.

Was die nachstehende — bereits im September des vorigen Jahres beendigte — Arbeit veranlaßte, ist auf dem Titelblatte bemerkt. Der Verfasser fühlte sich aufgefodert, den zur Sprache gebrachten Gegenstand, seinem eigentlichen Wesen nach, darzustellen und mußte demzufolge mehr auf dieses, als auf die einzelnen — zum Theil noch gar nicht, zum Theil erst späterhin ihm zu Gesicht gekommenen — Aufsätze, welche die Pflaumische Frage und Bitte zu Tage gefödert hat, eingehen; und wie ihm die dialogische Form vorzüglich geeignet schien, gangbare Mißverständnisse zu beseitigen und diejenigen Seiten der Wahrheit, die noch für Viele im Dunkel liegen, denen aufzuhellen, deren geistiges Leben noch nicht in dem Froste einer blos negirenden Kultur erstarrt ist; so ließ er nur die Eine der redenden Personen die Sprache des Kenners, die andere aber die des bloßen Lehrlings, theils dieser ziemlich allgemein verbreiteten jede geistige Gemeinschaft geradezu aufhebenden Erstarrung wegen, theils und in's besondere darum führen, weil die gegenwärtige Zeit gar manche Naturen darstellt, die zwar das Leere und Unbefriedigende der durch die Aufklärungsperiode angeregten Denkweise fühlen, in denen aber dieser unsaubere Geist

immer wiederkehret, und die also nur durch kindliche Hingebung an eine verständige Unterweisung noch auf den rechten Weg geleitet werden können. Das erste Gespräch sollte den Protestantismus seinem Wesen nach, das zweite die verkehrte Gestaltung desselben in der neueren Zeit darstellen, und das dritte die Weise angeben, durch welche der historische Protestantismus der Idee desselben versöhnt werden könne. In dem Wesen aber, so wie in dem Abfall von diesem sind auch die Momente der Versöhnung enthalten, und darum glaubte auch der Verfasser bei dem letzten Abschnitte um so mehr sich kürzer fassen zu können; als er sich vorbehalten hat, in einem besonderen, die protestantische Kirchenverfassung beschreibenden Werke, die hier hingeworfenen Grundzüge weiter auszuführen. Zwei Bedürfnisse müssen nehmlich befriediget werden, wenn der ursprüngliche Charakter des Protestantismus ein öffentliches Leben gewinnen soll. Der Geistliche muß geistvoll seyn und der Staat sich selber erkennen; aber die Befriedigung dieser Bedürfnisse setzt Bedingungen voraus, auf deren Erfüllung mit allem Ernste gedrungen werden muß.

Daß die negirende Denkweise, und die günstige Aufnahme, welche diese Denkweise gefunden hat, auf Unwissenheit beruhet, ist zur Genüge erwiesen, und leider ist diese Unwissenheit um so gefährlicher, als ein auf gewisse abgezogene Gemeinplätze gebautes Raisonnement sich den Namen des Philosophirens und die seichte Oberflächlichkeit sich das Gewand der Bildung erschlichen hat. Wie kann aber dem studierenden Theologen das göttliche Licht der Theologie aufgehen, wenn ihm nicht, bevor er in

die See der Universität sich einschiffet ein Leitstern mitgegeben wird, der ihm sicher seine eigentliche Laufbahn und die Richtung derselben bezeichnet? Wie der Jurist, der Mediziner je zur Erkenntniß der Universalität des Christenthums kommen, wenn er auf der Universität seine Scienz nur als eine besondere behandelt, und vorher das Unglück hatte, in den Lehrstunden der Religion Vorträge über diese zu hören, die statt zum Eintritte in das Allerheiligste des Evangeliums vorzubereiten, das Evangelium selber mit frevelnden Händen besudeln? Das Gymnasium muß daher auch in dieser Rücksicht als Vorschule der Universität handeln, und es kann nur dann durch das klassische Studium der Klassiker und der Geschichte klassisch bilden, wenn es zugleich und besonders auf das Universelle im universellen Sinne hinweiset.

Man hat auch von den obern Klassen des Gymnasiums einen gesteigerten Religionsunterricht gefodert; allein worinnen soll diese Steigerung bestehen? Soll Dogmatik, Ethik u.s.f. hier schon gelehrt werden? Das hieße den Bau aufführen, ohne zuvor den Grund zum Baue zu legen. Oder soll man, wie neuerdings vorgeschlagen wurde, in dem einen cursus den Glauben, im zweiten die Hoffnung, und im dritten die Liebe abhandeln? Allein einerseits ist der Glaube oder die innige lebendige Zuversicht, die Seele des Protestantismus, und dieser Glaube nur lebt in der Liebe, nam ignoti nulla cupido und in der Hoffnung, denn die Hoffnung ist Glaube in Beziehung auf die Zeit, oder die gewisse Erwartung des Reiches Gottes, das, als an sich vorhanden, im Glauben angenommen wird, und die Lehre von der Hoffnung

(εσχατωλογια) ein integrirender Theil der Glaubenslehre; andererseits wird ja auch in den untern Gymnasialklassen, so wie in jedem Unterrichte, der auf eine populäre Weise die Wahrheiten der Religion zum populären Bewußtseyn bringt, die Glaubens- und Sittenlehre vorgetragen. Die Steigerung des Religionsunterrichtes kann demnach sich nicht sowohl auf den Gegenstand, als die Art und Weise seiner Behandlung beziehen und muß nicht die Religion als Wissenschaft lehren, sondern auf das Wissen um die Wahrheiten der Religion vorbereiten.

Dieser vorbereitende Unterricht würde am zweckmässigsten mit einer Chrestomathie der heiligen Schrift anfangen, deren vorzüglichste Stellen nicht in der Uebersetzung, sondern in der Grundsprache in der Absicht gelesen würden, die Zöglinge zu veranlassen, selbstthätig die christlichen Begriffe in sich auszubilden. Freilich darf der Lehrer nicht zu den Exegeten gehören, die, wie Fichte sich ausdrückte, einen vernünftigen Gedanken so lange deuteln und drehen, bis eine Trivialität herauskommt, wie der Erklärer sie auch allenfalls hätte hervorbringen können; wohl aber müssen die allgemeinsten Anweisungen der Hermeneutik ertheilt, die linguistischen Fragen erörtert, die Schüler, nach dem Geist und Sinn des Gelesenen zu forschen, aufgefodert, und wo möglich alle die dicta benutzt werden, in denen das Charakteristische und Klassische der christlichen Lebensansicht und der christlichen Sittlichkeit mit besonderer und eigenthümlicher Deutlichkeit ausgesprochen ist.

Hat der Gymnasiast durch diese Art von Denkübungen gelegenheitlich und mit scheinbarer Planlosigkeit sich

die erforderlichen Materialien zum weitern Denken über die Religion erworben, so können diese im zweiten Cursus zusammengefaßt, und für ihn in eine systematische Uebersicht gebracht werden. Diese systematische Uebersicht wäre das, was man in der neuern Zeit biblische Theologie genannt hat, und als solche von der Dogmatik und in gewisser Beziehung auch von der Ethik trennen wollte. Wie aber die Ethik recht eigentlich in dem Geiste des Christenthums eingewurzelt ist, so nimmt auch die Dogmatik alle Lehren der Schrift in sich auf, zeigt aber auch, daß und wie sie in dem höchsten Prinzip des Wissens enthalten sind; und weißt also, indem sie den Inhalt der Vernunft und der Schrift als Eins darstellt, der Schrift selber die ihr gebührende Stelle an, vollkommener Ausdruck und Medium der vollkommenen Offenbarung zu seyn. Entbehrt also eine biblische Theologie dieser höheren Begründung, so ist sie nicht sowohl von der Dogmatik und Ethik geschieden, sondern die Vorschule derselben und die Basis, auf welche diese sich zu seiner Zeit erheben werden. Die Wissenschaft gewährt die höchste Freiheit, aber die Freiheit ist kein gemachtes Seyn, sie ist vielmehr lebendig, eben darum im beständigen gesetzmässigen Werden begriffen und es kann keine Stufe übersprungen werden, ohne daß der Freiheit selber Eintrag geschiehet. Wie in der Geschichte der Menschheit überhaupt, so muß auch in der Geschichte jedes einzelnen Menschen während seiner ihm bestimmten Zeit der Supernaturalismus seine Rechte behaupten und dem Jüngling, der auf das Wissen um die Religion vorbereitet wird, aber noch nicht in die Wissenschaft selber eingeführt werden kann, muß die geheiligte Urkunde so lange als Autorität

gegenüber stehen, bis er in den Stand gesetzt ist, selbstständig aus dem höchsten Grunde ihre Klassicität und ihre göttliche Dignität zu erfassen.*).

Der dritte und letzte Cursus hätte dann die Aufgabe, in der Seele des jungen Studierenden ein lebendiges Bild der gesammten Theologie oder Religionswissen-

---

*) Nicht davon ist die Rede, daß die Lehre einstweilen blos historisch gegeben und aller vernünftige Unterricht über sie erst in eine spätere Zeit verwiesen werde. Die Vernünftigkeit oder Nothwendigkeit jeder Religionslehre muß vielmehr bei jedem Religionsunterrichte nachgewiesen werden; aber die Art der Darstellung des Vernünftigen hat verschiedene Grade, und ein Anders ist, die Wahrheit vernünftig in populärer, ein Anders in wissenschaftlicher Form aussprechen, und eben so ist sie denen, die erst auf die Wissenschaft vorbereitet werden, nicht in der Gestalt vorzutragen, in der sie denen gezeigt werden muß, die bereits in die Wissenschaft eingeführt sind. Oder ist es ein Widerspruch, die Vernunftwahrheiten, welche die heilige Urkunde lehret, im Zusammenhange darzustellen, und den tieferen und letzten Grund, warum diese Urkunde als göttlich verehrt werden muß, darum noch nicht aufzudecken, weil das Bedürfniß, ihn zu erforschen noch nicht aufgeregt ist, und den Gesetzen der Vernunftentwicklung gemäß, in diesen Jahren auch noch nicht vorhanden seyn kann?

Jede Glaubenslehre überhaupt ist vernünftig, jede muß also auch als vernünftig oder als schlechthin

schaft entstehen zu lassen, oder eine theologische Encyclopädie zu geben, in der die allgemeinen Begriffe von Religion von Religionen, vom Christenthum und seiner universellen Tendenz, vom Verhältnis desselben zum Judenthum und Heidenthum, von den Grundartikeln seiner Glaubens- und Sittenlehre und der Eigenthümlichkeit derselben, von der Duplicität seiner Erscheinung, den wesentlichen Merkma-

---

nothwendig erkannt und begriffen werden. Wäre nur Eine vorhanden, die dieses Charakters entbehrte, so hörte sie eo ipso auf, Glaubenslehre zu seyn; trügen überhaupt die positiven Lehren des Christenthums nicht das Gepräge der Vernünftigkeit, so müßten wir wegen der Bestreitung derselben den Aufklärern dankbar Recht und Wahrheit zugestehen; aber eben darum würden wir, um den Standpunkt der Aufklärer in seiner Leerheit darzustellen, verkehrte Waffen ergreifen, wenn wir auf das Unbegreifliche oder auf die Schranken des menschlichen Verstandes, oder auf ein Gefühl uns berufen wollten, das über alles Erkennen hinausreicht. Es giebt keinen Gegensatz zwischen Vernunft und Offenbarung, vielmehr ist die Vernunft selber und jeder vernünftige Gedanke eine Offenbarung Gottes; jede geoffenbarte Lehre ist also vernünftig, jede vernünftige — und zwar im eigentlichsten Sinn und unmittelbar — geoffenbart und demzufolge sind die geoffenbarten Wahrheiten des Evangeliums recht eigentlich Vernunftwahrheiten. Der neuerdings wieder erhobene Streit zwischen Rationalismus und Supernaturalismus kann also nur auf Mißverständnissen beruhen. Der Rationalismus will nehmlich nur das für

len des Protestantismus, von der Kirche, der Theologie, dem Theologen, dem Gelehrten überhaupt und von seinem besondern Verhältnis zum Reiche Christi enthalten sind, und in der zwar auf die Individualität jedes einzelnen Gliedes dieser Kette, aber auch auf die Verbindung desselben mit dem großen Ringe hingewiesen wird, in dem sich alle einzelne Glieder innerhalb ihrer Gränzen bewegen.

---

wahr anerkennen, was der Vernunft gemäß ist, oder mit der Vernunft übereinstimmt. Der Supernaturalismus verwirft die Vernunft nicht, aber er appellirt noch an eine Offenbarung, die über der Vernunft ist, als das eigentliche Tribunal in Glaubenssachen. Eignet sich aber der Aufklärer den Namen des Rationalisten an; so ist dies eben so ungereimt, als wenn der Religionsverächter als ein Freigeist bezeichnet wird. (Eine Bezeichnung, die sich freilich aus der beschränkten Ansicht der Religion, als eines statutarischen Glaubensgesetzes gar wohl erklären lässet. Der freie Geist aber hat die Bande des empirischen Denkens abgeworfen, und denkt und lebt nur im Höchsten, als in seinem eigentlichen Elemente. Der andächtige Christ ist daher mehr Freigeist als der in der Sclaverei der Empirie befangene Reflexions-Mensch, und der eigentliche Freigeist ein Solcher, welcher das Geheimnis des Glaubens im Denken und Wissen erfasset). Der Aufklärer aber bekämpft nemlich mit den Waffen der empirischen, von der Empirie abgezogenen Reflexion, die ewigen Wahrheiten der Vernunft und würde erst dann Rationalist werden, wenn er sein Verfahren aufgäbe und die Lehren des Evangeliums in

Es leuchtet von selbst ein, daß der Lehrer hier Manches nicht sagen darf, was er denen sagen müßte, die dem Vorhofe mehr entrückt und dem Heiligthume näher gekommen sind, aber auch der junge Studierende nicht auf diese Weise auf die Universität vorbereitet werden kann, ohne daß ihm zugleich der Schlüssel zum Gewölbe der Philosophie mitgegeben wird. Die Theologie hat zwar

---

ihrer absoluten Nothwendigkeit begriffe. Eben so vergißt der Supernaturalist, daß die Offenbarung, die er jenseits der Vernunft suchet, eigentlich nur jenseits der gemeinen Denkweise ist; und daß das, was er allein der Offenbarung vindicirt, deshalb auch der Vernunft vindicirt werden müsse, weil jede Idee, oder jede Wahrheit und jede wirkliche Erkenntnis derselben, Offenbarung Gottes ist. Versteht sich also der Rationalist, so ist er Supernaturalist, in so fern der Naturalismus nur in der gewöhnlichen empirischen Ansicht der Welt, über die der sogenannte Rationalist sich keineswegs erhebet, bestehet; und eben so ist der Supernaturalist, wenn er über sich selber zum Bewußtseyn gelanget, der strengste Rationalist, weil er in der lebendigen Zuversicht der ewigen Offenbarung lebet. Sonderbar ist es übrigens, daß der gewöhnliche Rationalismus und Supernaturalismus, ohngeachtet beide sich in der Region des Protestantismus befinden, doch dadurch sich zum Catholicismus hinneigen, daß Jener die guten Werke über den Glauben, die Moral über die Religion erhebet, dieser die Offenbarung nicht in ihrer absoluten Nothwendigkeit, sondern vorzüglich statutarisch auffasset.

neben dem philosophischen auch ein historisches Moment, allein selbst dieses historische Moment kann nur durch Philosophie gehörig erfaßt und gewürdiget werden. Die höchsten Gegenstände des philosophischen Wissens sind die Lehren der Religion und — da das Christenthum die eigentliche Religion und durch die in demselben absolut erschienene Menschwerdung Gottes das höchste Mysterium der Menschheit aufgeschlossen und offenbar geworden ist — in'sbesondere der christlichen Religion. Die Philosophie ist daher auch das zum vollendeten Bewußtseyn erhobene Christenthum und der Philosoph ein geweihter oder esoterischer Christ *).

---

*) Treffend nennt daher Schelling den Platon einen Propheten des Christenthums, und es ist in der christlichen Zeit noch kein wahrhaft speculativer Kopf aufgetretten, den die Aufklärer als ihren Gewährsmann angeben könnten. Wenn daher einzelne Individuen, welche die Lehre vom Sohne Gottes, von der Dreieinigkeit u. s. f. bespötteln oder als widersinnig verwerfen, sich für Philosophen ausgeben; so beweisen sie nur ihre knabenhafte Ignoranz, und wären wegen des sie betroffenen Mißgeschicks, bei aller Unfähigkeit zu philosophiren, Lehrer der Philosophie seyn zu müssen, zu bedauern, wenn nicht die Frivolität, mit der sie die edelsten Keime des jugendlichen Geistes zu zerstören suchen, ihnen das Brandmal der Verworfenheit auf die Stirne drückte. Einige Subjecte der Art möchten gegenwärtig sich Schellingianer nennen und wenn ihnen auch die Anerschaft nicht streitig gemacht werden kann, so würde doch Schelling sie

Die Philosophie ist kein für alle geöffneter Kramladen stehender Formeln und fertig gemachter Begriffe: sie ist vielmehr, ihrer Genesis nach, eine universelle Bewegung des Geistes im Geiste oder ein Denken des Denkens. In jedem Denken ist nehmlich Etwas, was gedacht wird, und wenn dieses Etwas, das an sich oder schlechthin Nothwendige ist, so ist das Denkende und das Gedachte identisch. Die Identität aber des Denkenden und Gedachten ist Wissen. Die Philosophie ist daher in ihrer Vollendung ein Wissen, oder das Wissen schlechthin und also ein Wissen des Wissens oder die Wissen=

---

nie für seine Jünger erkennen, sondern ihnen, wenn er anders solche wesenlose Creaturen einer Anrede würdigen möchte, die Lehre, daß die geistleere Auffassung eines bloßen Formalismus nicht mit der Erfassung der Idee verwechselt werden dürfe, so wie die Weisung ertheilen, zuvor seine Werke zu studieren, und zum Theil nur die Buchstaben in denselben zu lesen, ehe sie ihn für ihre Ideenleerheit verantwortlich machen. Wie man früherhin seinen Schriften, um ihnen Leser zu verschaffen, den Namen berühmter Verfasser unterzuschieben suchte, so wollen noch immer Menschen, die den ersten Gedanken der Welt noch schuldig sind, ihrem abgeschmacktem Gerede dadurch Wichtigkeit verleihen, daß sie dasselbe, nach der Weise unverschämter Marktschreier, für Lehren großer Männer ausgeben. — Dies ist nun freilich kein Plagiat, aber eine Ehrenschändung, auf die geklagt werden müßte, wenn die Gemeinheit je beleidigen könnte.

schafts-Wissenschaft *). Die Philosophie lebt daher in jeder Erkenntnis, oder jede Erkenntnis wird nur dadurch zum Wissen, daß ihr Besonderes im Geiste des allgemeinen Wissens erfaßt und dargestellt wird **); aber eben darum ist auch die Philosophie über jede Nützlichkeits-Beziehung erhaben ***) und das göttliche Wissen, (das

---

*) Die Bezeichnung der Philosophie als Wissenschaftslehre bleibt daher immer passend, wenn auch die Gestalt, in der sie zuerst unter diesem Namen erschien, mehr als Annäherung zur absoluten Form des Wissens denn als die absolute Form des Wissens selber betrachtet werden muß.

**) Wenn daher auch die Mathematik construirt oder das Allgemeine im Besondern und das Besondere im Allgemeinen unmittelbar nachweiset, so ist dadurch ihre genaue Verwandtschaft mit der Philosophie und ihre hohe Würde und absolute Nothwendigkeit erwiesen. Die Mathematik aber symbolisirt eigentlich die Ideen der Philosophie und nur durch diese kann die Evidenz der Mathematik als nothwendig erkannt und begriffen werden.

***) Will man die Philosophie deshalb, weil sie die Köpfe zum freien vernünftigen Denken hinführt, empfehlen, so vergißt man, daß nur die Philosophie selber das freie vernünftige Denken schlechthin ist, höhere Denkübungen also noch nicht Philosophie, sondern nur Vorbereitungen sind, durch welche das dereinstige Verstehen der Philosophie bezweckt wird.

Wissen schlechthin ist ja göttliches Wissen,) eben so Gottähnlichkeit, als eine sittliche Gesinnung, und eben so Selbstzweck, als jede That, die im Geiste der Sittlichkeit vollzogen wird. Die Universität hat die Aufgabe, das allgemeine Wissen zu födern, und selbst in dem Besondern das Allgemeine nachzuweisen, und der akademische Lehrer, der seine besondere Scienz nur als eine besondere behandelt, erfüllt eben so wenig seinen Beruf, als derjenige Studierende, der die Erkenntniß, welche er suchet, nur als eine besondere erlernen will, zwar ein guter Theoretiker uud ein brauchbarer Geschäftsmann werden, niemals aber zur Wissenschaftlichkeit gelangen kann. Aber kann der Jüngling in dem neuen Gebiete, das er mit der Beziehung der Universität betritt, sich zurecht finden, wenn ihm dasselbe nicht zuvor im Allgemeinen beschrieben, und der Standpunct ihm angewiesen wird, von welchem aus er das Ganze, so wie seine Tendenz übersehen, und mit Sicherheit sich orientiren kann? Philosophie selber auf Gymnasien, oder da wo zunächst gelernt und durch Lernen dem Wissen die Basis gegeben werden muß, zu lehren, wäre zwar eben so verkehrt, als dem jugendlichen Magen eine Kost zu geben, die nur der Mann verdauen und als stärkend und sättigend genießen kaun; allein eine Anleitung zum philosophischen Studium ist noch kein Vortrag der Philosvphie im eigentlichen uud höchsten Sinne, und daher sollte im letzten Jahr des Gymnasial-Cursus eine philosophische Enciclopädie, oder mit allgemeiner Hindeutung auf das Wesen des Wissens, eine organische Uebersicht der Wissenschaften und des Organismus derselben gegeben, auf diese im vorhergehenden Curse durch die Logik, und auf die Logik — welche wenn sie wirklich

ihren Namen verdient, die Gesetze des Verstandes nicht als etwas Gemachtes und Fertiges hinstellt, sondern sie als ein Lebendiges in der Seele der Beschauenden lebendig entstehen lässet — wieder in der untersten der obern Klassen durch solche höhere Denkübungen vorbereitet werden, welche die Jünglinge in den Stand setzen, sich nachher selbstthätig eine Logik zu bilden *).

Da die Wissenschaft das Element des Protestantismus, und der eigentliche Aether ist, in welchem sich derselbe nach der Freiheit seines Charakters beweget, so wird allerdings die Versöhnung der Erscheinung des Protestantismus mit der Idee desselben dadurch vermittelt, daß die höheren Organe desselben frühe und sicher für die Wissenschaft gebildet werden, zur Vollständigkeit dieser Versöhnung wird aber auch die vollständige Selbsterkenntnis

*) Ueber die Art und Weise, wie Philosophie auf Gymnasien gelehrt werden sollte, hat der Lehrer des hiesigen Pro-Gymnasiums Hr. D. Gabler eine sehr gehaltvolle und gediegene Abhandlung, die demnächst im Druck erscheinen wird, geschrieben. Deutlich wird hier die Nothwendigkeit nachgewiesen, für Philosophie und Mathematik auf jeder höhern, unmittelbar auf die Universität vorbereitenden Bildungsanstalt eigene Lehrer anzustellen. Wer beide lehren oder auch nur zweckgemäß auf ihr künftiges tieferes Studium vorbereiten will, muß sie ganz inne haben, und Keiner kann sie in ihrer Totalität gewinnen, der sich mit ihnen nur in Neben-

nis des Staates erfodert, und zu dieser kann der Staat nur dadurch gelangen, daß er den Geistern die ihnen, durch die französische Barbarei entrissene, vom Protestantismus unerbittlich geforderte, Preßfreiheit zurückgiebt. Warum wollte auch der Staat, wenn er sich nicht im Kriege mit einer andern Macht befindet, seinen Dienern verbieten, seine auf sein inneres Leben sich beziehenden Anordnungen und Geseze allenthalben bekannt zu machen, oder sie öffentlich mit der Fackel der Wahrheit zu beleuchten? Dort spräche er das Bekenntnis, daß er mit seinem Thun nicht an's Licht treten dürfe, ohne sich desselben zu schämen und demnach seine eigeue Schande aus; hier offenbarte er, daß es ihm nicht um Wahrheit und Recht, sondern hauptsächlich um Willkühr und um die Herrschaft derselben zu thun sey. In beiden Fällen usurpirte er also

---

stunden beschäftiget. Wenn daher auch von dem Philologen erwartet werden muß, daß ihm das eigentliche Wissenschaftliche, oder die höhere Ansicht desselben, nicht fremd sey, so nimmt doch sein Studium, wenn er demselben wirklich leben will, seine Zeit und seine Kraft so sehr in Anspruch, daß er dort nimmermehr nur zu einiger Virtuosität gelangen kann. — Freilich wurde hin und wieder auf Gymnasien mehr Philosophie als Propädeutik derselben vortgetragen, zuweilen auch krasser Unsinn und französische Leichtfertigkeit für Philosophie verkauft, aber daraus folgt bekanntlich nicht, daß diese nicht auch vernünftig und zweckgemäß gelehrt werden könne.

den ehrwürdigen Namen des Staats für eine rohe tyrannische Gewalt, die in sich selber den Keim der Auflösung trägt. Nur wer Arges thut, hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, und daher war es auch dem Ungeiste der französischen Politik völlig angemessen, sich selber in die tiefste Dunkelheit zu hüllen, und diejenigen welche diese aufhellen wollten, als Verbrecher, und also die Wahrheit, als wäre sie die Lüge, zu behandeln *). Ein Staat aber, der das Bestreben, sich der Idee des Staats gemäß zu gestalten, in sich rege erhält, und darum nur ein Staat genannt zu werden verdient, muß die Stimme der Wahrheit ehren, und kann nur dadurch, daß er ihr

*) Wendet man ein, daß verführerische Volksschriften auf keinen Fall geduldet werden dürften; so ist richtig, daß ein frevelhafter Angriff auf die Religion und Sittlichkeit eben sowohl als ein Pasquil auf den Staat, oder jeder gegen den Staat gerichtete Aufsatz, in dem nur die Leidenschaft redet, und der keine andere Absicht hat, als durch blinde Wuth zur blinden Wuth zu reitzen, der Confiscation erliegen muß; wohl aber ist zu bedenken, daß 1) frevelhafte Angriffe auf die Religion und Sittlichkeit da wo die wirkliche Wissenschaft gepflegt, und die Kirche im Geiste der Kirche verwaltet wird, selten seyn, oder mit Verachtung aufgenommen werden müssen, der Versuch aber, die Lehren der Religion und Sittlichkeit wissenschaftlich — oder, da dies sich in sich selber widerspricht, theoretisch und also mit den Waffen der empirischen Reflexion — zu bestreiten, eben so den Charakter der absoluten Nullität beurkundet, als Kei=

freien Lauf lässet, sein achtungswerthes Streben errei-chen. Die Bundesversammlung der Teutschen hat gegenwärtig die für jeden wahrhaften Patrioten erfreuliche Aufgabe zu lösen, den teutschen Geist, der ein christlicher Geist, und darum ein Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Frömmigkeit und Wissenschaftlichkeit ist, in die teutschen Staaten und in die große Gesammtgemeine Teutschlands zurückzurufen, und ihm eine edlere und freiere Gestaltung, als er vormals hatte, zu geben; und sie wird Heil bringen und Heil fördern, sie wird ihre Aufgabe selber immer richtiger fassen und ausführen, wenn sie dem Geiste, was des Geistes ist, und also auch dem

---

nem die Freude verwehrt werden darf, sich selber zu prostituiren. 2) Schriften, die mit Gründen das Verfahren irgend eines Staates tadeln, keine Schmähschriften sind, diese nur vom bösen Gewissen gescholten und also einzig durch Widerlegung oder Bekehrung gewürdiget werden können. 3) Kein Staat, dessen Regierung im Geiste des Volkes gegründet und in dem das Interesse der Befehlenden dem der Gehorchenden nicht entgegengesetzt ist, leidenschaftliche Aufforderungen zum Aufruhr zu befürchten hat, und wenn ja ein und der andere Abentheurer sich finden sollte, ruhig darauf rechnen kann, daß die Versuche desselben, keiner Aufmerksamkeit werth geachtet werden. — Am besten wäre die Confiscation bei allen den Leihbibliotheken angewendet, die, indem sie schöne Schriften zu verbreiten vorgeben, der herrschenden Seichtigkeit und Geschmacklosigkeit, so wie der Unsittlichkeit Vorschub leisten.

Protestantismus *) gewähret, seinem innersten Wesen nach, durch seine Wortführer seine Bedürfnisse frei und unumwunden auszusprechen.

---

*) Laut hat man z. E. in manchen deutschen Staaten darüber zu klagen angefangen, daß die protestantischen Geistlichen nicht für Staatsdiener anerkannt und die Besoldungen derselben der Steuer unterworfen werden. Daß es völlig inconsequent ist, diejenigen, welche die wesentlichsten Bedürfnisse des Staates befriedigen, nicht als freie Genossen desselben zu behandeln und doch zugleich für die äussern Zwecke der bürgerlichen Verfassung ihre Zeit und ihre Kräfte in Anspruch zu nehmen, liegt eben so klar am Tage, als die Maxime, den Nutznieser einzelner Güter den Eigenthümern, nur in Ansehung der Lasten keineswegs aber der Vortheile, gleich zu stellen, und ihm dadurch einen beträchtlichen Theil einer vollständig garantirten Besoldung zu entziehen, den Grundbegriffen der Gerechtigkeit widerstreitet; aber diese Uebel sind nicht die einzigen; sie hängen mit andern, noch größern zusammen, und sind in wesentlichen Mängeln begründet, sie werden aber beseitiget und es wird ihre Quelle verstopft werden, wenn diejenigen, die helfen können und helfen sollen, das Auge öffnen und vor den Augen der Welt sich unbefangen öffnen lassen. Der Charakter jeder großen Seele ist rücksichtslose Wahrheitsliebe, selbst dann, wenn der Innhalt der Wahrheit beschämend wäre, und nur die große Seele kann regieren, die kleine ist, ihrer Natur nach, in den Stand der Knechtschaft verwiesen.

Ueberhaupt darf um diese zu befriedigen, nur manches schon bestehende Gesetz richtig erklärt und angewendet werden. So ist z. B. in Baiern noch Vieles für das Gedeihen des Protestantismus zu wünschen; allein nicht nur ist in dem für die Schulen dieses Königreichs im Jahr 1808 aufgestellten Normative eine Basis gegeben, auf der nur fortgebaut werden darf, um eine wohlthätige Absicht wohlthätig auszuführen; auch die Constitution des Reiches selber vom 1. May 1808. sichert Titel I. §. VI. allen Religionstheilen und also auch den Protestanten den sichern und vollkommenen Besitz aller Schul- Pfarr- und Kirchengüter mit der deutlichen Erklärung zu, daß alle diese Besitzungen weder unter irgend einem Vorwand eingezogen noch zu einem andern Zweck verwendet werden können, und hebt dadurch von selber die drückende Besteurung und jede willkührliche Behandlung aller frommen Stiftungen auf. Diese Constitution bestimmt (Titel 4.) eine Nationalrepräsentation, die nicht national seyn könnte, wenn nicht in derselben das höchste Interesse der Nation, ihr geistiches oder kirchliches Leben, durch die Organe dieses Lebens besprochen würde. Sie sagt, Titel I. §. VII. Preßfreiheit und Gewissensfreiheit zu *), sie gestattet also dem Protestantismus sein Leben, nach dem wahrhaftigen Wesen desselben geltend zu machen, sie verspricht, die Handlungen der Regierung der öffentlichen Kritik zu übergeben und fodert zu derselben tacite jeden Vernünftigen auf. Und wenn die Königliche Verordnung vom

*) Vergleiche hiemit das Königlich Baiersche Regierungsblatt 1809, Stück XL., Seite 897—920.

8. Septbr. 1809 bei Anordnung einer Kirchen-Section unter §. VI. in Beziehung auf die vereinigte Staats- und Kirchengewalt §. I. mit klaren Worten spricht: "In dieser "Beziehung bildet die Ministerial-Section der kirchlichen "Angelegenheiten das General-Consistorium für die in dem "Reiche öffentlich rezipirten protestantischen Confessionen, "und besorgt in dieser Eigenschaft nicht nur die Kirchenpo-"lizey, sondern alle aus dem obersten Episcopate und der "Leitung der innern Kirchenangelegenheiten hervorgehende "Geschäfte." Was folgt hieraus? als daß der princeps, qua summus episcopus, sein protestantisches Episco-pat und die Pflichten so wie die Rechte desselben, dem protestantischen Consistorium feierlich übergiebt, daß dieses demnach im Namen des Regenten, folglich unabhängig von aller andern äussern, oder blos polizeylichen Gewalt, zu handeln befugt ist, nur im Geiste des Protestantismus sich bekräftigen; nur durch solche die von diesem Geiste genährt und über ihn zum eigentlichen Bewußtseyn gekommen sind, repräsentirt werden soll, daß vor sein Forum, und nur vor dieses jede innere und äussere Kirchenangelegenheit, also Cultus und Kirchendisciplin und das ganze protstantische Schul- und Erziehungswesen, mit Einem Worte Alles gehört, was das Gedeihen und die Erhöhung des geistigen Lebens der Protestanten betrifft und die protestantische Gesamtgemeine, und jeder der in ihrem Namen redet, das unbestreitbare Recht habe die pünctliche und genaue Erfüllung dieser unter dem

geheiligten Namen der Königlichen Majestät gegebenen Versicherung zu fodern.

Was also noch nicht geschehen ist, wird und muß auch hier geschehen. Manche Blüthe überhaupt konnte die Zeit noch nicht zur Reife bringen, manche schien von ihrem Sturme zerknickt, von ihrem Froste getödtet, oder der Fäulniß übergeben zu werden. Was aber den Keim des Lebens in sich selber trägt, treibt immer neue Keime, deren Knospen sich entfalten und endlich die erwünschten Früchte geben müssen. — Das Jahr der protestantischen Jubelfeier hat bereits begonnen; diese würdig zu begehen, werden alle sich anschicken, denen die Wahrheit kein Aergerniß, und die Vernunft keine Thorheit ist; am würdigsten begehen wir sie aber, wenn wir dem Protestantismus die Schmach abbitten, durch welche ein verkehrtes Geschlecht sich an ihm versündiget hatte. Das Christenthum ist Geist im höchsten Sinn des Wortes, in diesem Geiste lebt der Protestantismus, und durch diesen herrschet Christus, bis er alle Feinde sich zu Füssen leget.

Schlüßlich bittet der Verfasser alle diejenigen, welche seine Arbeit beurtheilen wollen, diese nicht theilweise und obenhin, sondern ganz und mit Aufmerksamkeit zu lesen, und wenn er geistliche Vorgesetzte ersuchet, sein Werk zu prüfen, oder die ihnen untergebenen denkenden Geistlichen zur Prüfung desselben aufzufordern, so glaubt er den Vorwurf der Unbescheidenheit von denen nicht befürchten zu dürfen, die auch für sich keine höhere Angelegenheit als die allgemeine und höchste des Geistes kennen.

Ansbach im Januar 1817.

Der Verfasser.

Die am Schlusse bemerkten, durch die Entfernung des Verfassers vom Druckorte entstandenen Druckfehler werden noch vor dem Lesen zu verbessern, die hier nicht angeführten aber geneigtest zu übersehen gebetten.

Erstes Gespräch.

Der Freund.

Wollen Sie mir nicht Ihre Meynung über die Angelegenheit sagen, die Herr Pfarrer Pflaum mit so vieler Wärme zur Sprache brachte?

Der Geistliche.

Herzlich gerne! Doch werden Sie mir erlauben, ehe ich auf den Verfall des Protestantismus, oder auf die Klagen über diesen Verfall eingehe, von dem Protestantismus selber zu reden.

Der Fr. Warum nicht? Es ist ohnedieß nicht wohl möglich, über irgend einen Gegenstand, wenn auch nur in besonderer Beziehung, zu sprechen, ohne über den Gegenstand sich zuvor verständiget zu haben.

Der Geistl. Allerdings! und ich glaube den Protestantismus richtig zu bezeichnen, wenn ich ihn den Geist, und den Catholicismus die Natur des Christenthums nenne.

Der Fr. Die Erklärung mag richtig seyn, für mich wenigstens ist sie nicht deutlich.

Der Geistl. Sehen Sie nicht ein, daß in dem Menschen die Natur erst zum Bewußtseyn gelanget, der Mensch also zwar aus der Natur sich entwickelt, diese aber erst im Menschen und durch den Menschen sich in Geist verklärt?

Der Fr. Allerdings!

Der Geistl. Lebt ferner der einzelne Mensch nicht lange in unbewußter Eintracht mit den ihn umgebenden Dingen, bevor er durch das Bewußtseyn sich diesen und diese sich entgegensetzet?

Der Fr. Das ist ja das Paradieß der Kindheit, daß wir der Natur uns hingeben, und gleichsam an ihrem Herzen ruhen. Erst wenn wir uns begreifen, erscheint uns diese Hingebung als Begierde, und wir müßen uns entweder verachten, oder gegen sie streiten, und der Streit wird immer heftiger, bis er sein Ziel erreicht hat und die Versöhnung in den Jahren des Mannes eingeleitet und im Greisenalter vollendet wird.

Der Geistl. Ihr gesunder Sinn leiht Ihnen ein richtiges Urtheil; aber möchten Sie demohngeachtet jene unbewußte Hingebung dem Kampfe oder der Versöhnung vorziehen?

Der Fr. Auf keinen Fall! Dort ist ein gegebener Zustand, hier aber regt sich Freiheit und Geist, und die Folge des Kampfes ist ein seeliges Leben.

Der Geistl. Oder meinen Sie, daß, so lange der Mensch in unbewußter Eintracht mit der Außenwelt lebt, der Geist gar nicht vorhanden sey, der sich nachher im Gegensatz gegen diese bekräftiget?

Der Fr. Mit nichten! Auch im verschloßenen Keim liegt die ganze Pflanze verborgen und erst zu seiner Zeit entfalten sich die Knospen, und treiben Blüthen und Zweige.

Der Geistl. Ganz richtig! aber eben so entwickelte sich der Protestantismus aus dem Catholicismus; und dieser mußte also jenem, der Zeit der Erscheinung nach, vorausgehen; aber der Protestantismus ist ewig, wie der Catholicismus, er war also immer vorhanden,

gleichwie Blüthe und Frucht im verschloßenen Keime, und wie er zu seiner Zeit erst wirklich werden konnte, so konnte er nur im Gegensatz gegen den Catholicismus sich bekräftigen, oder als protestirend sich darstellen, wie im Grunde immer der sich selbst erfaßende Geist gegen das natürliche Prinzip protestiret.

Der Fr. Sagen Sie mir doch, warum Sie den Protestantismus und Catholicismus ewig nennen, da doch die Welt lange existirte, ehe nur von Beiden die Rede seyn konnte?

Der Geistl. Unter dem Ewigen ist nicht die endlose Unendlichkeit, nicht das in der Erscheinung Fortdauernde, sondern das was an sich ist, das Zeitlose, das eben darum alle Zeit erfüllet, zu verstehen. Der Eingang des Johanneischen Evangeliums redet von dieser Ewigkeit des λογος der, unbegriffen, immer vorhanden war, aber erst zu seiner Zeit historisch werden, oder in der wirklichen Welt auftreten konnte. Die Behauptung, das Christenthum, oder der Catholicismus und Protestantismus — die ja im Christenthum enthalten sind — sind ewig, sagt also nichts anders, als: sie haben ihrem Princip, oder ihrem eigentlichen Wesen nach, ein von der Zeit unabhängiges Leben und sind also in aller Zeit, wenn gleich in mancher, um bey unsern vorigen Bilde stehen zu bleiben, wie Blüthe und Frucht im verschloßenen Keime. Im Vorbeigehen gesagt! Sie können sich aus dieser Bemerkung die unschuldigerweise verschriene Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen erklären. Die Höllenstrafe ist ewig, heißt nicht, wer Böses thut, wird dafür eine endlose Zeit hindurch gezüchtiget; der Sinn ist vielmehr kein anderer, als das Böse und also auch der Böse, ist seiner eigentlichen Natur, seinem Wesen nach, von Gott geschieden, und kann also auch — so lange er dem Bösen ver-

haftet bleibt — nie mit ihm und also auch mit seinem Frieden nicht vereiniget werden. Die natürliche Folge hievon werden Sie sich ohne große Mühe begreiflich machen können.

Der Fr. Das kann ich auch; aber wollten Sie nicht die Mühe über sich nehmen, ihre vorhin ausgesprochenen Bemerkungen über das Wesen des Protestantismus und seine Entwicklung aus dem Catholicismus genauer zu erläutern?

Der Geistl. Sie wissen, daß die ersten Christen, um das Heilige des Christenthums sich und der Welt rein zu erhalten, vor allen auf Einheit in der Gesinnung und in der Lehre drangen. Dieses Streben war allerdings in der Natur der Sache gegründet; es kann aber nur auf dem Wege der Ueberzeugung mit Sicherheit und Freiheit erreicht werden. Das Christenthum ist eine Religion des Geistes; aber dieser Geist konnte nicht ins Leben eingeführt werden, ohne das Schicksal zu tragen, sich aus sich selber allmählig zu entwickeln. Auf das Aeußere richtete sich also die Kindheit des Christenthums, und mußte demnach die Einheit in der Lehre auf eine Anstalt gründen, auf welcher, der Voraussetzung nach, der Geist Christi, wie vormals auf den Aposteln, ruhe.

Der Fr. War freilich diese Voraussetzung zugegeben; so folgte von selber, daß außer der Kirche kein Heil zu finden sey.

Der Geistl. Allerdings! Hatte einmal die Religion, wie sie ist, sich in die Kirche begeben, so war sie auch mit der Kirche Eins und dasselbe geworden. Besteht die Kirche nur in der fortwährenden Offenbarung des heiligen Geistes, so ist sie untrüglich. Ist sie das einzige Depot dieser Offenbarung, so ist außer ihr

keine Seeligkeit; ist außer ihr keine Seeligkeit, so muß sie sich allgemein zu machen suchen, und es ist im Grunde reine Erbarmung, wenn sie in diesem Betracht selbst zu gewaltsamen Maasregeln ihre Zuflucht nimmt. Dem Prinzip des Aeußerlichmachens gemäß, mußte indessen die Kirche als Anstalt repräsentirt werden, und demnach in den Repräsentanten der Kirche sich die Heiligkeit und Untrüglichkeit der Kirche offenbaren; und eben so konnte die Einheit nicht äußerlich dargestellt werden, ohne daß sie in Einer Person sich zeigte, und darum ist der Papst, nach dem System der Kirche, nicht der Herr der Kirche, sondern die lebendige Kirche, oder die Kirche als Person dargestellt.

Der Fr. Es muß also auch in der catholischen Kirche der Begriff der Menschensatzung wegfallen.

Der Geistl. Im System gewiß; denn nach diesem sind sich Kirche oder Repräsentanten der Kirche und Willkühr geradezu entgegengesetzt; es kann vielmehr der Pabst (oder auch die Synode) nichts von ihm selber, sondern was er redet, muß er als Gottes Wort reden. Allein mit dieser Voraussetzung stund die historische Wirklichkeit in auffallendem Widerspruche. Die Tradition war die Quelle, aus welcher die Offenbarung abgeleitet wurde; aber die Tradition konnte nur auf dem Wege der Geschichtsforschung ausgemittelt werden; und darum blieb der Unkunde in der Sprache und in der historischen Kritik, der Unfähigkeit, die Geister zu fassen, und zu unterscheiden, und also auch der Willkühr in der Erklärung, so wie der Lüge, ein weiter Spielraum übrig. Hatte ferner der Repräsentant der Kirche — wie dies öfters der Fall war — nicht den Geist Gottes, sondern den Geist der Welt; so wollte er nur sich, nur seine Meinung geltend machen. Es sollte aber doch in ihm die göttliche Vernunft sichtbar erscheinen, und darum

mußte er Unterwerfung der Geister fodern, und durch Aufhebung der Geistes-Freiheit zum Tyrannen werden. Wollte endlich die Kirche sich als Kultus darstellen: so mußte dieses, der Aeußerlichkeit des Strebens gemäß, in aller Fülle der Pracht geschehen und es war nothwendig, daß in dem Verhältniße, in dem die Lehre beschränkt wurde, der Cultus an Reichthum und Mannichfaltigkeit, aber eben darum auch an Ueberladung zunahm. Die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit wurde demnach vom Buchstabendienste verdrängt, durch die absolute Unterwerfung unter äußere Satzungen die innere Gesezmäßigkeit ihres Vorzugs beraubt die Gesezlosigkeit des Wandels geduldet, und ein nicht befohlenes, aber für gut gehaltenes Werk als verdienstlich gepriesen.

Wirklich wurde auch diesem nach Außen gerichteten Streben und dieser Herrschaft des Aeußerlichen immer widersprochen. Die Gnostiker schon suchten mit der morgenländischen Philosophie die Lehren des Christenthums zu vereinen, und Clemens von Alexandrien und Origines sie wahrhaft speculativ zu fassen. Und wenn Mani von einer ewigen Materie als der Quelle alles Uebels redete, Montanus die durch ihn würkende Kraft als den verheißenen Paracletus verehrte, und, obgleich chiliastische Erwartungen hegend, doch auf Selbstverläugnung im strengsten Sinne drang, wenn Jovinian deutlicher noch als Helvidius dem ehelosen Leben und dem Fasten seinen Werth absprach, Vigilantius durch seinen Tadel der abergläubischen Verehrung der Märtyrer und ihrer Reliquien den Hieronymus in Harnisch brachte, wenn Patariner und Katharer Reinigkeit der Sitten als Bedingung der Aufnahme in die Kirchengemeinschaft, forderten; wenn Waldus und seine Freunde die Gestalt der Kirche, die Sitten, die Lehre und das Leben der Chri-

sten zur apostolischen Einfalt zurückführen wollten, wenn Wiclef und Huß mit Feuereifer dem eingerissenen Verderben sich entgegensetzten, die Calixtiner und Thaboriten durch Wort und That eine beßre Ordnung der Dinge verlangten; wenn Letztere diese im Stillen einzuleiten suchten, und überhaupt von so vielen Seiten, die ich unmöglich alle namhaft machen kann, die päbstliche Unfehlbarkeit und die statutarische Lehre angefochten wurde; so war hier allenthalben der Protestantismus in ununterbrochener Regsamkeit begriffen; er konnte aber erst dann ein individuelles Leben gewinnen, als der Catholicismus, aus dem er sich entwickelte, seinen höchsten Gipfel erstiegen hatte. Das Aeußerste des Druckes weckte nehmlich die Kraft, das Bewußtseyn der Freyheit wurde durch die neuerwachte Liebe zur Wissenschaft und Mystik und durch die Erfindung der Buchdruckerkunst erhöhet, bis endlich durch den großen Luther und seine Geistes Genossen der ewige Grundsatz, daß die Religion und die Ueberzeugung von derselben von keiner äußeren Autorität abhänge, öffentliche Gültigkeit erhielt.

Der Fr. Ausdrücklich aber wurde der freien Forschung durch die Schrift eine Gränze, statt der lebendigen Autorität also eine todte gesetzt, und müßen nicht auch da alle die Uebel eintreten, die Sie oben im Gefolge des Traditionsglaubens erblickten? Wie verschieden werden viele Stellen von den Exegeten erkläret? und kann man das Fundament des Christenthums selbstständig nennen, wenn die Kenntniß desselben durch die Kenntniß der Vocabeln, der grammatischen und syntactischen Regeln, oder auch der verschiedenen Lesearten bedingt ist?

Der Geistl. Lassen Sie mich Ihre Einwürfe sondern! Für's erste gebe ich Ihnen zu, daß unsere

symbolischen Bücher, dem Wortverstande nach, nur das als wahr anerkennen, was in den Schriften des alten und neuen Testaments enthalten ist; allein man versteht einen geistreichen Schriftsteller noch nicht, wenn man mit dem Wortverstande seiner Rede im Reinen ist, und die Idee nicht auffaßt, die hier sich zu erkennen geben wollte.

Der Fr. Jeder Mensch hat seine eigenen Ideen, und wenn ich, dem Wortverstande nach, weiß, was der Mann hat sagen wollen; so habe ich mich mit seinen Ideen bekannt gemacht. Wollen Sie erst die Ihrigen hineintragen, so haben Sie zwar Ihre Meynung, keinesweges aber den Sinn der fremden Rede erklärt.

Der Geistl. Dies Gerede von Ideen, nach welchem dieser eine treffliche, jener eine originelle oder sonderbare Idee hat, kommt mir von Ihnen unerwartet. Daher will ich Ihnen ein für allemal sagen, daß unter der Idee keine Meynung, kein Einfall, keine subjective Ansicht, sondern ein göttlicher ewiger und eben darum nothwendiger und realer Gedanke zu verstehen ist, der alle göttliche Gedanken in besonderer Beziehung, und also alle Besonderheiten dieser Beziehung in sich enthält; weswegen auch nicht von Einer Idee, sondern von Ideen die Rede ist. Die Idee der Wissenschaft z. B. schließt die ganze Fülle der göttlichen Gedanken in sich, jedoch in besonderer Beziehung auf das Wissen und darum umfaßt die Idee der Wissenschaft alles besondere Wissen oder jede sogenannte Wissenschaft. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den Ideen der Tugend, Freiheit, Schönheit u. s. f. Die Reflexion auf die Idee giebt erst den Begriff, und sind die Begriffe in Beziehung auf die Idee gedacht, so sind sie wahr; sind sie aber durch bloße Reflexion, ohne daß nemlich die Reflexion auf die Idee reflectirt, aufgefaßt — wie dies

z. B. bey den neologischen Lehren der Fall ist — so sind sie unwahr oder eigentlich gemein.

Die Idee besitzt und leitet manchen Menschen, ohne daß gerade dieser Mensch die Idee, die ihn leitet, erkennet. Wer aber die Idee kennt, weiß, was der von ihr Geleitete sagen wollte, und was er wirklich hätte sagen müßen, wenn er so weit gekommen wäre, den Geist der aus ihm und durch ihn redete, zu begreifen. Wer diesen Geist nicht oder wenigstens nur zum Theil und nicht vollständig begreifet, der spricht die Idee auch unvollkommen aus. Wer hingegen die Idee völliger faßet, der trägt nicht seine Gedanken in die fremde Rede, er ruft vielmehr den Geist hervor, wenn er das dem Schriftsteller Vorschwebende, aber ihm nicht klar Gewordene darstellt, oder den Schriftsteller über sich selbst hinaus verstehet.

Die Idee, welche die Gründer des historisch gewordenen Protestantismus leitete, war die der Freiheit; das Element und die eigentliche Heimath der Freiheit aber ist die Vernunft. Sprachen also unsere Reformatoren von der Autorität der Schrift; so widersprachen sie theils dem Ansehen, das der Tradition beygelegt wurde, theils wollten sie der Willkühr steuern, mit der, ihrer Erfahrung zu folge, die Gegenstände des Glaubens gar leicht behandelt werden können, vornehmlich aber verehrten sie die Schrift deshalb als göttlich, weil sie Göttliches, oder ewige Wahrheit enthält. Was die Männer niedergeschrieben haben, die, getrieben vom heiligen Geiste, redeten, das muß seiner Natur nach, vernünftig seyn. Die Kenntniß des Vernünftigen aber kann allerdings durch Lesung der heiligen Schrift veranlaßt, es könnte aber nicht als vernünftig erkannt werden, wenn diese Kenntniß nicht ihren Grund im Geiste selber hätte. Nicht das Wort, das geschrieben stehet, sondern

der Geist, der diesem Worte sich eingrub, ist also dem Protestanten die göttliche Offenbarung, und das Wort nur der Ausdruck, und die Schrift, welche diese Worte enthält, nur das Medium, das Depot der göttlichen Offenbarung und darum der Satz, die Schrift enthält Wahrheit, nichts weiter, als eine völlige Gleichsetzung des Subjects und Prädicats, oder ein identischer Satz.

Die Bekanntschaft mit der Schrift selber, kann nun freilich nicht ohne Bekanntschaft mit der Zeit, in der sie abgefaßt, und mit der Sprache in der sie niedergeschrieben wurde, erworben werden, denn Keiner lernt lesen, der nicht die Buchstaben kennt, aber die grammatisch historische Interpretation ist blos die conditio sine qua non des Verstehens; ohne deshalb das Verstehen selber zu geben, das allein durch verwandten Sinn und Geist gefunden werden kann. Oder glauben Sie, einem Ausländer dadurch irgend Einen unserer deutschen Klassiker verständlich machen zu können, wenn Sie die geist- und sinnvollsten Stellen in seinen Werken nach der herrschenden grammatischen Sprachbedeutung erklären? Die Philologie schließt Linguistik in sich, aber sie ist nicht ausschliessend Linguistik. Der wirkliche Philolog ist vielmehr immer ein im hohen Grade geistvoller Mann, denn er stellt den Geist und die Eigenthümlichkeit des Geistes, der in einer fremden Sprache sich verkörpert hat, treu und lebendig in der Muttersprache dar. Hätte der hohe Luther auch sonst kein Verdienst sich erworben; seine classische Uebersetzung der heiligen Schrift allein müßte ihm die dankbarste Verehrung aller frommen Teutschen noch nach Jahrhunderten sichern. Es ist wahr, manche Stelle könnte richtiger übersetzt, manche besser verteutscht, oder glimpflicher ausgedrücket seyn, aber alle diese einzelnen Mängel verschwinden vor der Herrlichkeit des Ganzen, und der hohen heiligen

Form, in der hier das Heilige aus der Vorwelt sich darstellt; und ich würde nur dann für die Einführung irgend einer andern kirchlichen Uebersetzung stimmen; wenn diese nicht nur den oben bemerkten Mängeln entgangen wäre, sondern das Heilige, Himmlische, in noch vollkommenerer und heiligerer Rede wiedergäbe. Wer die Schrift wirklich übersetzen will, muß im Geiste der Schrift denken und leben, und also, wenn keine vorhanden wäre, selber eine verfertigen können. —

Der Fr. Es wird mir itzt klarer, warum Sie oben den Protestantismus den Geist des Christenthums nannten.

Der Geistl. Ist aber der Protestantismus Geist; so ist sein eigentliches Wesen in der Wissenschaft und in der Erkenntniß zu suchen. Der Catholicismus will nehmlich Uebereinstimmung der Ueberzeugung der Einzelnen mit den Aussprüchen der Kirche; der Protestantismus hingegen Uebereinstimmung dieser Ueberzeugung mit den Aussprüchen des ewigen Wortes, des heiligen Geistes, oder der göttlichen Vernunft. Der Geist, die göttliche Vernunft aber wird am sichersten und eigentlich durch Wissenschaft erfaßt.

Der Fr. Demzufolge hörte der Unstudirte auf, ein Protestant zu seyn.

Der Geistl. Vergessen Sie nicht, daß ich von Wissenschaft und von Erkenntniß gesprochen habe. Der Protestantismus unterscheidet auch zwischen dem Cleriker und zwischen den Laien. Jener soll vom Geiste der Wissenschaft genährt und durchdrungen seyn, und die (populäre) Erkenntniß derselben dem gesunden Menschenverstande durch Unterricht und Predigt mittheilen. Der gesunde Menschenverstand ist hoch zu achten, um so mehr, da er eine Art von Seltenheit geworden ist.

Der gesunde Menschenverstand hält sich nehmlich an die Thatsachen und Aussprüche des Bewußtseyns, ohne die Nothwendigkeit derselben aus einem höheren Prinzipe sich begreiflich zu machen; er bescheidet sich aber auch, über die Wissenschaft kein Urtheil fällen zu können, wo er aber dies thut, wo er von seinem Standpuncte aus die Ideen richten will, da tritt er aus seiner Sphäre; er hört eben darum auf, ein gesunder Menschenverstand zu seyn, sondern wird gemeine Verständigkeit, die von der Unvernunft nicht sehr verschieden ist.

Wo die Wissenschaft wirkliche Wissenschaft ist, da stimmt auch in den Resultaten ihr Wissen mit der Erkenntniß des gesunden Menschenverstandes zusammen, und wer der Wissenschaft sich bemächtiget hat, der wird auch da wo er populär, oder auf dem Standpunct der Erkenntniß reden muß, sich auf eine den gesunden Menschenverstand ansprechende Weise aussprechen. Die Erkenntniß aber erkennt nicht die Nothwendigkeit dieser Erkenntniß, die nur durch die Wissenschaft nachgewiesen werden kann. Die Wissenschaft aber kommt nur durch den Verstand zu Stande, und darum kann man mit Recht sagen, daß der Protestantismus das Christenthum zum Verstande gebracht habe.

Der Fr. Da möchte ich allen Protestantismus wegwerfen, denn dem Verstande bin ich von Herzen gram.

Der Geistl. Sie wollen also Nichts verstehen?

Der Fr. Das sage ich nicht, aber durch Vernunft will ich verstehen, und nicht durch den Verstand.

Der Geistl. Sie wollen also verstehen, ohne das Vermögen zu verstehen? Mir fällt hiebey der Student ein, der seinem Freunde versicherte, er habe itzt keinen Verstand mehr, aber dafür sehr viel Vernunft.

Halten Sie aber den Verstand würklich für so verwerflich, so frage ich Sie, wie der Mensch aus so verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengesetzt, und doch in seinem Geiste Einheit seyn könne?

Der Fr. Darüber habe ich freilich noch nicht nachgedacht.

Der Geistl. Sie werden auch, so lange Sie jenes Vorurtheil nähren, bey allem Nachdenken auf keinen nur halbwege gesunden Gedanken kommen. Nehmen Sie Vernunft und Verstand in der einfachsten Bedeutung des Wortes; so werden Sie finden, daß die Vernunft vernimmt, der Verstand verstehet. Die Vernunft vernimmt die Ideen, sie empfängt die ewigen Gedanken Gottes, der Verstand faßt diese Ideen auf und bildet aus ihnen Begriffe, der Begriff sondert und theilet, und giebt demnach die bestimmte Einsicht. Die Einbildungskraft faßt das durch den Begriff Gesonderte und Getheilte als Ganzes auf; oder sie bildet das Gesonderte und Getheilte wieder in Eins; sie giebt demnach der bestimmten Einsicht die Anschaulichkeit, und erhöhet die Klarheit. Der Begriff ohne Einbildungskraft verliert sich im Einzelnen, und gelangt demnach niemals zum Ganzen. Die Einbildungskraft ohne Begriff hat ein unbestimmtes Bild vom Ganzen, und trägt recht eigentlich den Charakter der Verworrenheit. Ohne Einbildungskraft bleiben also die Gedanken der Vernunft verborgen, ohne Verstand werden sie niemals zur Wissenschaft kommen. Die Vernunft wird also zum Verstande, und der Verstand ist vernünftig. Wenn freilich der Verstand sich von der Vernunft wegwendet, wenn sein Begriff sich von der Idee, dem göttlichen Gedanken, entfernt, und auf sich beruhen, oder etwas für sich seyn will; dann giebt er Aberglauben statt Wahrheit, und wird ein unvernünftiger, gott-

loser Verstand; aber dadurch, daß der Verstand abfallen kann, hört er eben so wenig auf göttlich zu seyn, als der freie Wille deshalb seine Würde verliert, weil er auch zur Sünde gemißbraucht wird.

Der Fr. Wird aber nicht durch den Verstand die schöne Sehnsucht des Gemüthes, nicht das Gefühl zerstört, das doch die Quelle alles Guten und Herrlichen ist?

Der Geistl. Alle wahre Religion geht von Sehnsucht aus, denn der Mensch kann nicht zum Bewußtseyn über sich selber kommen, ohne sich von der ewigen Seeligkeit geschieden zu fühlen, aber die Sehnsucht ist nicht das Höchste, sondern die Grundlage des Höchsten. Die Sehnsucht ist Gefühl, das Gefühl ergreift den Menschen, der Geist aber begreift das Ergreifen, und die Nothwendigkeit des Ergreifens, er befriedigt also die Sehnsucht, er verklärt sie in Gewißheit, und in das Bewußtseyn der Gewißheit. Das Gefühl ist etwas Herrliches und Himmlisches, so lange es stille ist, will es aber herrschen, will es widersprechen und streiten, so schweift es nicht nur im Gränzenlosen herum, sondern wird auch zu einem eitlen Gezänke. Das Gefühl kann nehmlich nie vorherrschen, ohne Selbstvergötterung zu treiben, denn da es sich nur auf sein eigenes unmittelbares Zeugniß berufen kann, und das fremde, diesem gleiche Zeugniß nicht gelten lassen will; so liegt ihm, wie bescheiden es sich auch öfters äußert, immer ein versteckter oder unbewußter Hochmuth zu Grunde. Das Weib kann nicht Mann werden wollen, ohne aus seiner Sphäre zu treten, und darum unweiblich zu werden. Eben so entweiht sich das Gefühl, wenn es eine Stimme behaupten will, und in Heftigkeit übergeht. Der Unterschied zwischen Mann und Weib besteht nehmlich nicht darinnen, daß bey je-

nem der Gedanke, bey diesem das Gefühl vorherrschet; denn dann wäre das weibliche Wesen eigentlich weiblich, das vom Gefühle sich fortreißen läßet, und den Verstand nicht mit Verstand, sondern mit den Waffen des bloßen oder blinden Gefühles bekämpfet. Der Mann waltet vielmehr mit Freiheit im Gebiete der Gedanken; während der Gedanke des Weibes seiner Heymath näher bleibet, oder das Weib den Gedanken, unmittelbar auf dem Boden desselben, dem Gefühle, pfleget und bildet; denn auch das Weib soll gebildet seyn, aber diese Bildung ist nicht in der Stärke des Gefühles, sondern darinn zu suchen, daß das Gefühlte in ruhiger Contemplation gedacht, und der gewonnene Gedanke stille in's Leben eingeführt wird; daher beym gebildeten Weibe die Klarheit des Verstandes in die anmuthige Gestalt des Zartgefühles, und des sanften Sinnes sich kleidet.

Das Gefühl an sich ist schrankenlos, erst der Begriff giebt ihm die Schranke, denn der Begriff muß begränzen; das Gefühl empfängt den Gedanken, der Gedanke wird vom Gefühle gebohren, und entwickelt sich aus dem Gefühle, und gewinnt durch diese Entwicklung ein freies Leben. Wenn aber der Gedanke sich von seinem Boden losreißt, d. i. den Boden nicht bebauet, sondern ihn verläßt, da wird der Stamm von der Wurzel abgeschnitten, es erscheint der kalte herzlose Verstand, der eben so sehr der Ideen als der Wärme des Gemüthes entbehret, und das Gefühl nicht beschränkt, sondern zerstört. Von diesem gefallenen Verstande, den ich mit Ihnen auf's tiefste verschmähe, kann keine Rede seyn; der wirkliche Verstand aber muß herrschen, und der Protestantismus könnte nicht der Geist des Christenthums, dieser Religion des Geistes seyn, wenn in demselben nicht der Verstand zum herrschenden Prinzip erhoben worden wäre.

Der Fr. Wird aber hierdurch nicht die Harmonie der Seelenkräfte zerstöret, da ja doch Denken und Fühlen eigentlich Eins seyn sollen?

Der Geistl. Was soll dies eigentlich sagen? Einerley kann nun einmal Denken und Fühlen nicht seyn, da beide wirklich Merkmale wesentlicher Verschiedenheit an sich tragen, vereint können sie also nur dadurch werden, daß entweder der Gedanke dem Gefühle sich hingiebt, oder daß das Gefühl in Gedanken übergehet; dort tritt der Zustand völliger Blindheit und Leidenschaftlichkeit ein; hier bleibt das Gefühl unversehrt, es wird ihm nur seine Schranke angewiesen, es wird also von demselben dasjenige, was die Harmonie zerstört, entfernt, und das Gefühl selber, indem seine Wärme sich in Licht verkläret, und also nicht brennet und zehret, sondern wohlthätig leuchtet, zur Einheit mit den Gedanken, oder zur Innigkeit gehoben. Die Harmonie besteht nicht darinnen, daß das Höhere sich dem Niedrigen gleichsetzt, sondern daß das Niedrige sich zu dem Höhern hebet, und dadurch selber ein Höheres wird. Es tritt bey Verstand und Gemüth, der nehmliche Fall, wie bey dem sittlichen Willen und dem guten Herzen ein; der sittliche Wille begiebt sich nicht zu dem guten Herzen hernieder, sondern der sittliche Wille nimmt das gute Herz in sich auf, und macht es dadurch selbst sittlich.

Das Gefühl an sich ist zwar grenzenlos, aber nicht frei, denn es ist gegeben, und muß, wo es herrschen will, bezwungen werden. Der Begriff aber ist nicht nur begränzend, sondern auch frey, und der eigentliche Charakter des Menschen ist Freyheit, die darum Seele heißt, weil sie den Leib belebet, oder beseelet, und Geist, weil die Seele sich selber, und zwar auf bestimmte und eigenthümliche Weise auffasset.

Das

Das Charakteristische in der Art und Weise, einen Gegenstand seinem Wesen gemäß aufzufassen und zu behandeln, giebt daher den geistreichen Menschen; aber noch nie ist ein geistreicher Mensch ohne großen und kräftigen Verstand vorhanden gewesen.

Der Fr. Noch eine Frage; Sie sagen das Christenthum sey im Protestantismus zum Verstande gekommen, soll es denn nicht auch zum Willen kommen?

Der Geistl. Beynahe mußte ich besorgen, Sie hätten meine Erklärung in dem Sinne genommen, als ob das Christenthum *an sich* nicht verständig; sondern erst durch den Protestantismus verständig geworden wäre; oder Sie hätten das ewige Christenthum selber mit der Gestaltung desselben durch die Christen für Wissenschaft und Leben verwechselt.

Der Fr. Das wäre doch ein gar zu grobes Mißverständniß.

Der Geistl. Was wird in unsern Tagen nicht alles mißverstanden? Auf ihre Frage aber kann ich keine andere Antwort geben, als daß das wahrhaftige Erkennen nicht minder Gottähnlichkeit ist, als das sittliche Wollen; Keines von Beiden ist Mittel zu etwas andern, sondern jedes ist Selbstzweck. Die Vernunft, das Vermögen zu vernehmen, heißt in *practischer Beziehung Gewissen*, aber wie die Vernunft überhaupt, so kommt auch das Gewissen nur durch den Verstand zum Bewußtseyn; je weniger der Verstand gebildet ist, desto weniger fodert auch das Gewissen. Je mehr hingegen der Verstand sich bildet, desto mehr gewinnt die Erkenntniß des Sittlichen an Umfang und an Klarheit, und mit desto stärkern und größeren Anforderungen muß das Gewissen auftretten. Der Pro-

testantismus ist daher recht eigentlich die Religion der Sittlichkeit, weil er die Religion des Verstandes ist.

Der Fr. Ist aber der Protestantismus auch in Ansehung seiner Lehren dazu geeignet, Sittlichkeit zu befördern?

Der Geistl. Zuvörderst muß ich auf Ihre etwas unbestimmt ausgedrückte Frage erwiedern, daß die Religion eigentlich nicht die Sittlichkeit befördert, denn das Heiligste ist selbstständig, und kann niemals Mittel zu etwas Anderm werden; sondern die Sittlichkeit geht aus der Religion, wie das deutliche Wort aus dem klaren Gedanken, hervor, denn die Religion ist der Geist oder das Wesen der Sittlichkeit. Für's andere aber ist der Protestantismus darum sittlicher Natur, weil er sich, wie das Christenthum selber, um die beiden Pole, Abfall und Versöhnung, oder höher aufgefaßt, Glaube und Gnade, beweget. In einem weit umfassenderem bestimmteren Sinn, als der Catholicismus nimmt nemlich der Protestantismus die allgemeine Sündhaftigkeit der menschlichen Natur, und darum die Unmöglichkeit an, durch menschliche Kräfte, oder durch Erfüllung des Gesetzes mit Gott vereiniget zu werden.

Der Fr. Möchte sich gegen diese Voraussetzung nicht vieles einwenden lassen?

Der Geistl. Auch etwas Gegründetes? Erstlich lehren unsere symbolischen Bücher, daß die menschliche Natur nicht quoad substantiam, sondern quoad accidens verdorben sey, und unterscheiden also ganz richtig den Menschen in der Idee von dem Menschen, wie er im wirklichen Leben erscheinet. Zweitens wird in diesen Büchern mit tiefer Weisheit behauptet, daß um das göttliche Gesetz in seiner Vollständigkeit aufzufassen, man weniger die zweite, als die erste Tafel des Deca-

logus zu beachten habe. Verstehen wir nehmlich das erste Gebot nur nach seiner nächsten historischen Veranlassung; so finden wir nichts, als das Verbot der Vielgötterey, oder deßen, was man grobe Abgötterey zu nennen pfleget. Keine andern Götter neben dem einigen Gott haben, heißt aber im Grunde nichts anderes, als erhaben über jede Anhänglichkeit an das Vergängliche und an uns selber, insofern wir dem vergänglichen Wesen angehören, ja sogar über jede Regung dieser Anhänglichkeit, Gott über alles und alles andere (aber nur das Göttliche) in Gott, durch Gott und um Gottes Willen lieben, alles in Gott, und in allem nur die Offenbarung des göttlichen Gesetzes und des göttlichen Lebens erkennen, und nur, was Gott will, in jedem Augenblick und bey jeder Gelegenheit frei und freudig zu wollen. In diesem Sinn, in welchem auch nur Christus von sich behaupten konnte, er sey gekommen, das Gesetz zu erfüllen, wird die Sittlichkeit als ein eigentlich göttliches Leben in seiner Continuität, oder in seinem ungestörten Fortlauf begriffen, es muß aber auch aus demselben die allgemeine Sündhaftigkeit der Menschen erhellen. Wenn daher der Catholicismus von einzelnen guten Werken, als von verdienstlichen redet, so nimmt er Handlungen an, die außer dem Gebiete der Sittlichkeit liegen, also gleichgültig sind; und darum ist ihm der universelle Geist des Gesetzes verborgen geblieben; die Auffassung dieses Geistes giebt sich indessen in der Demuth der Gesinnung zu erkennen. Der Protestantismus ist also eine Religion der Demuth, und ohne Demuth kann kein wahrhaft sittlicher Charakter bestehen.

Der Fr. Da käme also auch nach protestantischen Grundsätzen die Sündhaftigkeit erst durch das Gesetz zum Bewußtseyn?

Der Geistl. Ohnfehlbar! In der Form nehmlich, in welcher das Gesetz des alten Bundes erscheint, spricht es gebietend oder verbietend, aber dieses Gebieten oder Verbieten setzt eine Geschiedenheit des Menschen von Gott voraus, und macht diese Geschiedenheit begreiflich; darum ist das Gesetz allerdings Offenbarung, aber Offenbarung nur von Einer Seite, oder die Ankündigung einer allgemeinen absoluten Offenbarung, d. i. des Evangeliums. Wird nehmlich durch die Erkenntniß des Gesetzes die Entfernung von Gott offenbaret, so ist Gott ein Gegenstand der Furcht, und die Entzweiung wird nicht aufgehoben; aber der Mensch in welchem Gottes Geist wohnet, will nicht von Gott entfernt, er will mit Gott vereiniget seyn; und da diese Vereinigung, wie ich vorhin bey Erläuterung des ersten Gebotes bemerkte, durch menschliches Thun und menschliche Kraft nicht hervorgebracht werden kann; so bleibt nichts übrig als sie allein von der Gnade Gottes zu erwarten. — Ganz bestimmt lehrt daher der Protestantismus, daß Gott aus Gnaden uns in seinem Sohne seelig mache; und er kann, seinem wissenschaftlichen Charakter gemäß, darum weder die Messe als Versöhnopfer, noch die in der catholischen Kirche verehrten Heiligen u. s. w. als Fürsprecher und Vermittler betrachten, weil kein Mensch, durch das was er thut, sondern nur durch Christus gerecht wird, weil, außer Christus, alle Sünder sind, und daher selbst die Besten der Vermittlung bedürfen. Wer aber selber der Vermittlung bedarf, kann kein eigentlicher Mittler seyn, und darum ist Christus dem Protestantismus Alles in Allem, und nur in Christus wird ihm das Verhältniß Gottes zu den Menschen, und der Menschen zur Gottheit begreiflich.

Der Fr. Sollte aber hier keine petitio principii statt finden?

Der Geistl. Auf diese Frage werde ich erst später Antwort geben; können Sie indessen annehmen, daß das Gemüth sich nach Vereinigung mit Gott sehnen könne, wenn nicht, wenn auch dunkel, die Nothwendigkeit dieser Vereinigung, oder der Gnade Gottes vorausgesetzt würde?

Der Fr. Keinesweges!

Der Geistl. Oder würde jene Sehnsucht gestillet, würde die Gnade offenbar werden können, wenn der Mensch davon keine Gewißheit erhielte?

Der Fr. Eben so wenig.

Der Geistl. Diese Gewißheit ist nur der Glaube, den die Gnade wecket und darreicht, und durch den Glauben wird die Versöhnung, welche Christus im Allgemeinen zwischen Gott und den Menschen gestiftet hat, auch dem einzelnen Menschen zugeeignet.

Der Fr. Da kostet es also keine große Mühe, zur Vereinigung mit Gott zu gelangen.

Der Geistl. Lesen Sie unsere symbolischen Bücher, oder vielmehr studieren Sie dieselben, und Sie werden anders urtheilen. Ausdrücklich, und zu wiederhohltenmalen wird nemlich dort erklärt, daß der Glaube nicht in einer seelenlosen Annahme einer dargebotenen Behauptung, nicht in einem todten Fürwahrhalten, oder in nackt historischer Kenntniß bestehe. Der Glaube wird als Erkenntniß, die Erkenntniß als Beifall und Zuversicht beschrieben, ist aber die Erkenntniß Beifall, so ist sie eine nicht angelernte, sondern eine lebendige Erkenntniß; ist sie Zuversicht, so ist sie feste unerschütterliche Ueberzeugung; aber dieser Beifall und diese Zuversicht wäre nicht möglich, wenn nicht das Gemüth nach übersinnlichem Gute verlangte, und also von einem edleren Streben, als dem irrdischen geleitet würde.

Der Fr. Darum werden die Moralisten immer darauf zurückkommen, daß nur die Befolgung des Sittengesetzes mit Gott vereinigen könne.

Der Geistl. Nimmermehr aber können Sie von der Heiligkeit des Sittengesetzes reden, ohne die Idee des Heiligen, und also den Gott vorauszusetzen, den sie am Schlusse postuliren. Auch der Moralist sucht indessen das Gottgefällige nicht in der äußern Handlung, sondern in der Gesinnung. Mit dem Vollkommenen aber kann nur die vollkommene Gesinnung eigentlich vereinen, und darum wären Alle verlohren, wenn dieser alleine nach Gerechtigkeit richtete. Daher lehrt auch der nackte Moralist, daß eine allgemeine sittliche Gesinnung oder das lebendige Streben nach Einheit des eigenen Willens mit dem vollkommenen Willen vor dem Sittengesetze genüge. Wird also von ihm das Sittengesetz als das Absolute betrachtet, so wird die völlige Einheit des eigenen Willens mit dem absoluten Willen als das Vermittelnde, und das Streben nach dieser Einheit, als das Vermittelte aufgefaßt. Ist es aber möglich, nach dieser Einheit zu streben, ohne sie, als wirklich, lebendig zu erkennen? Und was ist der Glaube anders, als die lebendige Ueberzeugung von dem Urbilde der Menschheit, oder von der Würklichkeit dieses Urbildes, in dem der einzelne Mensch lebt, und Werth vor Gott gewinnen, und das Keiner annehmen kann, ohne den edlen Willen zu haben, in das Bild desselben das eigene Leben zu gestalten?

Denn wie das Licht nicht seyn kann, ohne zu leuchten, so muß sich auch der Glaube in einem Gottgefälligen Lebenswandel darstellen; der Glaube ist die Seele, der rechtschaffene Lebenswandel ist der Leib, dieser ist ohne jene todt, aber jene könnte auch ohne diesen nicht

zum völligen Leben gelangen, das gute Werk aber bestehet nicht in auffallenden Handlungen oder in der Abentheuerlichkeit, die sich gerne als edel und verdienstlich preisen möchte, sondern in der Erfüllung der Pflichten, die uns innerhalb unserer Sphäre obliegen. Das bloße Gesetz wirket ein Rechtthun aus Furcht, der Glaube giebt eine freudige Befolgung des Gesetzes, denn er kann nicht seyn ohne die Liebe, aber die Liebe wird erst durch den Glauben an die ewige Liebe zur völligen Liebe verkläret. Wäre nun der Glaube in jedem Augenblik vollkommen, dann wäre der vollkommene Mensch vorhanden, der in keinem Worte fehlet, aber wenn auch der Glaube nicht alle Schwachheit austilget, so wird selbst seine Schwachheit immer wieder durch fromme Reue gestärket, und daher der Gläubige öfters und immer zu einem neuen Menschen wiedergebohren. Daraus folgt unwidersprechlich, daß der Glaube mit einer unsittlichen Gesinnung in offenbarem Widerspruche stehet, und der Wahn, daß, weil der Erlöser genug gethan habe, der Mensch der Last überhoben sey, durch Selbstverläugnung der Seelen Seeligkeit zu schaffen, weil er auf einer ungöttlichen Denkart beruhet, eine völlige Abwesenheit des Glaubens bezeuget; aber eben so klar ist es, daß es nicht die Werke sind, die vor Gott rechtfertigen, denn diese sind nicht nur nicht vollkommen, sondern sie gehen erst aus dem Glauben hervor.

Der Fr. Aber der Glaube wird ja doch, nach der Lehre der protestantischen Kirche, nicht durch eigene Selbstthätigkeit, sondern durch die Kraft des heiligen Geistes gewürkt?

Der Geistl. Die symbolischen Bücher lehren auch hier nichts anders als was jede Philosophie, ja selbst jede gesunde Beobachtung lehret. Der Mensch

kann nemlich aus eigener Kraft nach Erkenntniß forschen, und auch mit Selbstverläugnung einen rechtschaffenen Lebenswandel führen; aber das Licht, die Klarheit in der Erkenntniß (der Zustand der Erleuchtung), die Freudigkeit, die Liebe zu dem Werke Gottes (der Zustand der Heiligung) wird zwar durch eigene Anstrengung vorbereitet; selbst aber nicht durch diese, sondern durch Gnade, oder als Würkung des heiligen Geistes gegeben. Bemerken Sie hier zuvörderst, daß der Protestantismus nicht, wie man ihm zuweilen vorgeworfen hat, ein Geschlossenseyn der Offenbarung annehme, oder die Wunder aufhören lasse; thäte er nehmlich Jenes, so würde er einen Grund-Artikel seiner Lehre, nehmlich die Lehre von der freien Gnade Gottes darum aufgeben, weil er dann keine Erweisung der Gnade, oder eine Zeit annähme, in welcher Gott aufhörte, sich als gnädiger Gott zu bezeugen, und also auch ein gnädiger Gott zu seyn, thäte er dieses, so würde er die Wirkung des heiligen Geistes läugnen. Der Protestantismus sucht aber die Wunder nicht in der Aussenwelt, sondern im Geiste, und jede Erleuchtung des Geistes, und jede Heiligung des Willens wird von ihm als Wunder gepriesen; er läßt also Gott den Menschen sich noch immer offenbaren, aber er spricht gegen das Aeußerlichwerden dieser Offenbarung, oder vielmehr gegen das Gebietende dieses Aeusserlichwerdens, gegen den Glaubenszwang. Zweitens bitte ich zu erwägen, daß die protestantische Lehre, der Glaube kommt aus der Predigt, und aus dem rechten Gebrauch der Sakramente, die Ueberzeugung ausdrückte, daß der Glaube nicht ohne unser Zuthun oder auf mechanische Weise, uns gegeben werde, sondern als Bedingung eine selbstthätige Sammlung der Gedanken, und also eine Herrschaft des Geistes, oder ein Wollen fordere; zu welchen dann von oben das Vollbringen — die Erleuchtung die

Heiligung diese Wundergaben die nur durch immer neue Offenbarung möglich sind — kommt.

Der Fr. Da ruht also auch im Protestantismus der heilige Geist auf der Kirche.

Der Geistl. In einem andern Sinne jedoch, als in dem der catholischen Kirche. Die Kirche wird als eine Gemeinschaft der Heiligen beschrieben, eine solche Gemeinschaft bezieht sich aber nicht auf äußerliche, sondern innere Werke, und ist also ein Verein zur Heiligung oder eine Gemeine derer, die da heilig werden wollen. Wer also der Heiligkeit nicht nachstrebet, ist kein gesundes Glied der Gemeine, sondern ein krankes, das also geheilt und zur Gesundheit zurückgeführt werden muß. Die protestantische Kirche verfährt auch disciplinarisch; aber sie verdammt nicht absolut, weil sie sonst eine absolute Unfähigkeit, zu Gott zurückzukehren, also völlige Destruction des göttlichen Ebenbildes oder der menschlichen Natur voraussetzen, und eben deßwegen auch eine gänzliche Zurückziehung der Gnade annehmen müßte.

Ferner umfaßt diese Gemeinschaft, ihrer Absicht nach, die Genossen aller Völkerschaften, und eben so kann sie, dem Prinzip der Freiheit gemäß, keine Aufhebung der Eigenthümlichkeit in dem Bestreben, sie muß vielmehr mit der Allgemeinheit Individualität, Einheit in der Mannichfaltigkeit fordern.

Eine Gemeinschaft aber kann nicht bestehen, ohne einen Punct, in dem und um dessenwillen die Vereinigung geschlossen wird. Vereinen sich also alle Glieder der Kirche in dem Streben heilig zu werden, so wollen alle dem Urbilde der Menschheit leben, oder in sich die Menschheit in ihrer Göttlichkeit darstellen. Christus ist

daher das unsichtbare Oberhaupt seiner Gemeine. Dieses unsichtbare Oberhaupt aber kann auf seine Glieder nur geistig wirken. Christus würket also auf seine Kirche nur durch seinen Geist, der ein heiliger Geist ist. Dieser heilige Geist würket auf Geister, d. i. auf freie Wesen, die Würkung kann also nicht mechanisch, sie muß vielmehr der Natur der Freiheit, auf die gewürket wird, gemäß, also erregend seyn. Die Erregung aber setzt ein Etwas, das erreget, also ein Medium der Erregung voraus. Dieses Medium ist selber wieder geistiger Natur, es muß indessen das Geistige, um erregend oder auffordernd werden zu können, sich selber einen Cörper geben. Dieß geschiehet im Sakrament und im Worte. In dem Worte gewinnt der ewige Gedanke unmittelbares Leben, das die Kraft des Geistes erwecket, sein tieferes Leben zu fassen, und sich anzueignen. In dem Sakramente wird dem Geiste geistiges Leben und irrdische Hülle, in der Form des Emblems oder Symbols dargeboten.

Der Fr. Sie halten also Symbol und Sakrament nicht für gleichbedeutend?

Der Geistl. Jedes Sakrament ist Symbol, aber nicht jedes Symbol ist Sakrament. Das Symbol ist sinnbildlicher Ausdruck der Idee. Die Symbolisirung des Heiligen, oder die Idee aller Ideen ist Sakrament. Die Symbole des Christenthums sind daher Sakramente.

Der Fr. Warum hat aber die protestantische Kirche die Zahl der Sakramente auf zweie reduziret?

Der Geistl. Weil der Protestantismus nach seinem wissenschaftlichen, systematischen Charakter nicht anders konnte. Die Reformatoren rechtfertigen ihr Ver-

fahren durch den historischen Beweiß, daß Christus selber nicht mehrere Sakramente angeordnet habe, und Christus, als die menschliche Darstellung der ewigen Weisheit, oder der Herr seiner Kirche, konnte dem Gesetze seines Wesens gemäß, nicht anders verordnen, denn entweder nahet sich Gott dem Menschen, oder der Mensch nahet sich Gott; jenes Annahen wird durch die Taufe, dieses durch das Abendmahl symbolisiret. In der Taufe wird die allgemeine Menschwerdung Gottes in Christo in Ansehung des Neugebohrnen gefeiert. Christus nimmt diesen auf in die unsichtbare Gemeinschaft seines Geistes, und heiliget ihn darum zum Gliede seines Vereins. Im Abendmahl will sich der Mensch, mit Christus, oder mit seinem heiligen Geist und Sinn, der Leib und Blut annahm, oder würklich existirte, also mit dem heiligen, wirklichen lebendigen Christus vereinen. Allerdings naht sich auch in der Taufe der Mensch der Gottheit, denn der Täufling empfängt nicht nur die Verheißung, er legt auch ein Gelübde ab, und eben so nahet sich im Abendmahl auch Gott dem Menschen, denn Christus will in irdischen Zeichen dem andächtigen Gemüthe seinen Geist, oder sein würkliches Leben ertheilen; aber dort tritt das Annahen Gottes, hier das Annahen des Menschen darum mehr hervor, weil die Taufe mit dem Täufling vorgenommen, und auch der Act des Versprechens von einem andern vollzogen, das Abendmahl hingegen mit Freyheit, oder aus eigener Entschließung gefeiert wird.

Der Fr. Auf diese Weise sind freilich die andern Sakramente der catholischen Kirche in der Idee der Taufe und des Abendmahles enthalten.

Der Geistl. Und müßen eben darum als besondere Sakramente wegfallen. Von dem Worte habe

ich schon eben bemerkt, daß darum die Schrift als Archiv desselben verehrt wird, weil in derselben die göttliche Wahrheit göttlich ausgesprochen ist, denn nur in Gott ist die Wahrheit, die Sprache seines Geistes ist also die Sprache der Wahrheit, und darum ist die Schrift mit göttlichem Ansehen gestempelt. Das Göttliche aber, das in derselben enthalten ist, kann nur durch Erforschung erkannt werden, das Forschen aber ist nur durch den Geist möglich, dem Geist offenbaret sich das ewige Geheimniß, und der Geist machet es wieder offenbar. Die protestantische Kirche theilt sich daher auch in Priester und Laien, d. i. zwischen solchen, die den Geist im Worte verstehen, und also auch dies Wort auslegen können, und den andern welchen diese Auslegung mitgetheilt wird; der protestantische Priester ist Geistlicher; denn er lebt in dem eigentlichen Leben des Geistes; und der Geistliche ist deshalb Priester, weil er den Leib dem Geiste, das Vergängliche dem Unvergänglichen heiliget. Die Superiorität des Geistlichen aber ist nur geistiger Natur, sie kann sich also blos geistig, oder durch Geistesüberlegenheit, durch Belehrung und Unterweisung äußern. Wollte also der Geistliche zum Glaubenszwange seine Zuflucht nehmen, so gebrauchte er weltliche Waffen, und hörte eben darum auf ein Geistlicher, oder ein geistlicher Priester zu seyn. Eben so macht der Geistliche den Geist nur durch die Idee sich verständlich, und ist also als Organ der Kirche nur der Ausleger des in dem göttlichen Worte objectiv gewordenen göttlichen Geistes. Die Schrift ist daher die Norm seiner Lehre, und er muß sich selbst diese Norm seyn, so gewiß er ein wirklicher Geistlicher ist; weicht er hievon ab, so trägt er eigene Einfälle vor, er giebt Menschenwort für Gottes Wort, und dadurch sich selber als Geistlichen verloren.

Der Fr. Der heilige Geist ruht also insofern auf der Kirche, insofern der Geistliche ein geistlicher Mann ist, und den Geist auf geistige Weise verkündiget.

Der Geistl. Und fällt diese Bedingung weg; so behauptet sich die Freiheit des Geistes durch Protestation, aber merken Sie nicht, daß wir durch unsere bisherige Unterredung auch die Grundzüge des protestantischen Cultus gefunden haben?

Der Fr. Der Gottesdienst muß den Charakter der Freiheit tragen.

Der Geistl. Richtig, aber diese Freiheit hat innerhalb der Freiheit ihre Gränze; es darf nicht nur nichts gegen die Ideen des Christenthums gelehrt, diese Ideen müßen auch würklich auf eine dem gesunden Menschenverstande angemessene Weise ausgesprochen, das Sakrament muß im Geiste des Sakraments verwaltet, und dieser allumfassende Geist aber auch klar gemacht und zur Erkenntniß gebracht werden, daher ist im protestantischen Cultus die Predigt, und für die Unmündigen die Catechisation die Hauptsache.

Erinnern Sie sich der Bemerkungen, die ich Ihnen oben über Gefühl, Verstand, und den Protestantismus, als die Religion des Verstandes mitgetheilt habe; und Sie werden sich überzeugen, daß in dem protestantischen Cultus mehr Gedanke, als Gefühl, mehr Ruhe als Handlung seyn müße, daher wird das Aeußere beschränkt, damit das Innere lebendiger und freier hervortrette und der Geist sich durch Geist zu seiner Heymath, dem Reiche Gottes erhebe. Es wird der Stamm nicht von der Wurzel abgeschnitten, nicht der Gedanke vom Gefühle losgerissen, aber das an sich schrankenlose

Gefühl wird durch den Gedanken gezügelt, und durch den Gedanken dem Boden des Gefühles Gestalt, Gehalt und Fruchtbarkeit gegeben. Die Wärme wird in Ehren gehalten; aber die Wärme verklärt sich in Licht, und die Klarheit tritt in der heitern Gestalt der Innigkeit auf. Der protestantische Cultus will daher gemüthvolle Gesänge und Gebete; aber Gesänge und Gebete bereiten nur auf die Predigt und bewegen sich um diese wie die Linien des Kreises sich um den Mittelpunct bewegen. Die Predigt wendet sich zwar auch zum Gemüthe; aber was in diesem dunkel redet, wird klar für das Verständniß ausgesprochen, und dadurch eine anschauliche und lebendige Erkenntniß gegeben, und indem also der protestantische Cultus Lehre giebt und Ueberzeugung, und Kraft und Seeligkeit in der Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre, geht er im höchsten Schmuck der Einfachheit einher, und feiert den Triumph der Kunst; während er als von aller Kunst verlassen erscheint.

Der Fr. Ich muß Sie bitten, sich hierüber deutlicher zu erklären.

Der Geistl. Lassen Sie mich nicht lange bey den trivialsten Ansichten verweilen. Gewöhnlich denkt man sich unter der Kunst ein Regelwerk, oder einen Inbegriff von Regeln, die von Außen gegeben und bey Verfertigung eines Werkes angewendet werden, und daher kommt die beliebte, wiewohl unsinnige Redensart, daß ein Werk schön seyn könne, ohne daß es Kunst enthalte, und ein Werk voll Kunst nicht immer das Gemüth anspreche. Es ist aber von selbst klar, daß es um das Angesprochenseyn des Gemüthes etwas sehr Relatives ist, indem dasselbe nur durch die Bildungsstufe des Geistes bestimmt ist, und den wahrhaft gebildeten Geist nur das Künstliche ansprechen kann. Die

Kunst ist nehmlich Darstellung eines göttlichen Gedankens auf göttliche Weise, der göttliche Gedanke ist das Wesen, die Darstellung desselben auf göttliche Weise die Form, in der das Wesen nur dargestellt werden soll. Die Kunst ist daher etwas wahrhaft Göttliches, und ein eigentliches Nachbild der göttlichen Schöpfung, die keine Begebenheit, sondern That ist. Wie Gott in jedem Augenblicke Einen seiner ewigen Gedanken offenbaret, dieser Gedanke aber eine unendliche Fülle der Gedanken in sich enthält, deren jede Frucht und Aussaat zugleich ist, so ergreift der Künstler, seine Aufgabe beschränkend, einen göttlichen Gedanken, und giebt ihm dadurch, daß er ihn entstehen, entwickeln, und sich vollenden lässet, die erfoderliche Gestaltung. Das Kunstwerk ist demnach die lebendige und abgeschlossene Genealogie des Gedankens, die Form des Gedankens ist der Leib, der nur durch die Seele lebet, oder eine Hieroglyphe, die nur vom verwandten Geiste entziffert wird. Wer sie entziffert, verstehet das Kunstwerk; so wie der nur die Weltgeschichte verstehet, der in ihrem Gange die Art und Weise der Offenbarung Gottes erkennet.

Der göttliche Gedanke kann sich nun im Raume darstellen, und dann ist die Kunst Mahlerey oder Bildhauerkunst, in der Zeit, dann ist die Kunst Musik, im Raume und in der Zeit und also insofern in beiden, insofern das Ruhende sich in einer der Idee gemäßen Form bewegt oder handelt, dann ist die Kunst Mimick. Die Mimick aber wird, wie Mahlerey und Musik nur durch das ausgesprochene Wort verständlich, und darum steht die Sprachkunst an der Spitze der Künste.

Die Sprachkunst kann die Wahrheit mit Nachweisung ihrer absoluten Nothwendigkeit darstellen, und

dann ist sie die Kunst der wissenschaftlichen, und in gewisser Beziehung der historischen Darstellung. Die Sprachkunst kann aber auch die Wahrheit ohne Nachweisung ihrer Nothwendigkeit contemplirend, oder die Wahrheit der Würklichkeit einbildend, darstellen, dann ist sie Dichtkunst im weitesten Sinne; die Sprachkunst kann endlich die Wahrheit, ohne Construction, auf eine den gesunden Menschenverstand ansprechende, lebendige, und also durch den Verstand den Willen erregende Weise darstellen, dann ist sie Redekunst im eigentlichen Sinn.

Es leuchtet von selber ein, daß die wissenschaftliche Darstellung ausser der Sphäre des Cultus liegt; allein wenn der protestantische Tempel, im hohen einfachen Style gebauet, die Gemälde nicht ausschließt, aber sie nur sparsam und mit besonnener Auswahl aufstellet; wenn auch in ihm die Musik, aber nur in einzelnen Momenten, und blos als zur eigentlichen Andacht vorbereitend, ihre reine Stimme erhebet; so schmiegt die Dichtkunst sich sanft und leise an die Redekunst an, die, durch Wissenschaftlichkeit gebildet, den Sinn für das Schöne voraussetzend, durch Action, Declamation und Gebärde die Künste des Raumes und der Zeit in sich aufnimmt, aber kühn der Großgewalt des Gedankens vertrauet, und diesen in einfachen und lebendigen Formen allen zum Genusse darbietet, die nach seiner Speise verlangen.

Schon darum also, weil der protestantische Geistliche nicht Redner seyn kann, ohne Künstler zu seyn, muß er liturgische Freiheit fordern, denn der Künstler kennt keinen Zwang, weil seine Freyheit völlige Gesetzmäßigkeit ist, die Foderung ist aber auch durch den Charakter des Protestantismus gegründet. Nur die Lehre der Offenbarung und der Geist der Sakramente soll, wie wir

oben

oben sahen, dargestellt werden, es ist also durch den Protestantismus nur der Inhalt der Darstellung, und was die Darstellung selber betrifft, nur das Gesetz der Einfachheit gegeben; aber warum sollte die Art und Weise der einfachen Darstellung, befohlen, warum für Gebete oder für die Vollziehung der Tauf und Abendmahlsfeier ein bestimmtes Formular vorgeschrieben werden, da man doch die Hauptsache des Cultus, die Predigt dem eigenen Geiste des Geistlichen überlässet?

Der Fr. Man könnte vielleicht die Ordnung anführen, oder die stehenden Formulare als ein Eigenthum der Gemeine ansehen, mit dem der Geistliche nicht nach Belieben umgehen dürfe?

Der Geistl. Die Ordnung ist durch den Geist des Protestantismus gegeben, und also eine Ordnung der Freyheit; was aber das Eigenthum der Gemeine betrifft, so ist allerdings wahr, daß der Geistliche dieser keine Form nehmen darf, die ihrem innigsten Geist gemäß, und keine geben, die diesem Geist zuwider ist; allein die Agenden, die in der neuen und neuesten Zeit wenigstens eingeführt wurden, sind wahrlich in diesem Sinn kein Eigenthum der Gemeine geworden, und daher wird es mit Dank aufgenommen, wenn der Liturg aus eigenem Geist redet. Die Einwendung, daß der Geistliche darauf hinarbeiten müße, solche Formulare zum Eigenthum der Gemeine zu machen, widerlegt sich von selber, wenn diese Formulare nach Inhalt und Gestalt nicht den Geist des Protestantismus athmen, und ist nur dann von Gültigkeit, wenn die Formulare wirklich das Gepräge der Classicität an sich tragen. Solche sollten um der einfältigen Pfarrherrn willen — wie Luther so passend sich ausdrückt — zwar verfertiget, es sollte keinem, der sich nicht ausweisen kann, etwas

Gleiches liefern zu können, die Abweichung von denselben gestattet, aber diese auch Keinem verbotten werden, den sein guter Geist zum eigenen Produciren treibet. Dehnen die kirchlichen Obern ihre Befügniß in solchem Grade aus, so sind sie keine Wächter des protestantischen Zions, sondern protestantischen Päbste, und also keine Protestanten. Unsere symbolischen Bücher sagen daher auch ganz bestimmt, daß alle einzelnen Anordnungen und Gebräuche von Zeit, Ort, Umständen u. s. f. abhängen, und also auch, da sie bloses Menschenwerk seyen, nur als zufällig behandelt werden dürfen.

Der Fr. Wohl wünschte ich in Rücksicht alles dessen, wovon wir bisher gesprochen haben, die symbolischen Bücher selber zu lesen.

Der Geistl. Sie sollten auch von keinem gebildeten Protestanten, am wenigsten von protestantischen Theologen ungelesen bleiben. In Beziehung auf unsere bisher gepflogene Unterredung mache ich sie vor der Hand auf den VIten, VIIIten, XVIten, XVIIIten, XIXten, XXten, XXIIten, XXVIten, XXVIIten, XXVIIIten Artikel der Augsburgischen Confession aufmerksam. Eben so bitte ich Sie durchzugehen, was in der Apologie der Augsburgischen Confession, den Schmalkaldischen Artikeln, und der Formula concordiae unter den Rubriken: De peccato originali, de libero arbitrio et viribus humanis, de lege et evangelio, de bonis operibus, de ecclesia, de caerimoniis ecclesiasticis, de potestate ecclesiastica, de papatu et principatu papatus, de votis monachorum et de cutta et invocatione sanctorum und besonders de dilectione et impletione legis, de Christo, de fide justificante, de justitia fidei coram Deo und de satisfactione ausführlich abgehandelt wurde. Auch die in der Apologie weitläuftig besprochene Lehre

de sacrificio. Der Eingang der Concordienformel de compendiaria regula. Die Explication des 3ten Artikels im großen Cathechismus Luthers, und Luthers Vorrede zu der Epistel S. Pauli an die Römer werden Ihnen über das eigentliche Wesen des ursprünglich historischen Protestantismus manchen lehrreichen Aufschluß geben können, wenn Sie den Geist im Worte fassen wollen.

Denken Sie sich überhaupt den Protestantismus in der Idee seiner Freiheit, und Sie werden zugeben, daß er nicht in's Leben übergehen kann, ohne Selbstverläugnung, und eine Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit zu fodern. Wie durch die Menschwerdung Gottes in Christo die gefallene endliche Natur Gott versöhnt wurde, so versöhnte der Protestantismus das in die Zeit eingetrettene Christenthum mit dem heiligen Geist desselben. Wo der mündig gewordene Geist waltet, da wird alles voll Geistes; aber das Leben des Geistes ist Thätigkeit, und der Blick desselben allein auf das Uebersinnliche gerichtet; und wenn also der Protestantismus der Verdienstlichkeit der sogenannten guten Werke widersprach; so zeigte er eben dadurch die Nothwendigkeit der wirklich guten, und wenn er auch durch die Verwerfung der Unnatur, oder der mönchischen Tugend dem Leben für die Erde das Wort zu reden scheinet, so ist ihm die Erde nur der Schauplatz der Freiheit; diese selber aber ihrem Prinzipe nach, allein der Wandel im Himmel.

Der Fr. Eigentlich soll aber doch der Christ neben dem irrdischen Leben ein himmlisches Leben führen.

Der Geistl. Wo ist denn das Leben in welchem sich alsdann das irrdische und himmlische Leben vereinen? Wäre das himmlische Leben freilich ein bloses

Brüten über müßigen Gefühlen; dann hätte dasselbe nur untergeordneten Werth; und selbst wenn es im höheren Sinn nur als Gebet, oder als gottseelige Betrachtung Gottes und göttlicher Dinge aufgefaßt würde, so wäre in seinem Begriff nur die Eine Seite seines Wesens, und also der Begriff selber nur einseitig aufgenommen worden.

Die Schrift sagt: Betet ohne Unterlaß; und in diesem Befehle ist die eigentliche Weisheit des Lebens enthalten. Alles irrdische Drängen und Treiben nämlich ist schon darum null und nichtig, weil jedes vergängliche Ding ein Ende nehmen muß, das Irrdische soll also auch nicht um seiner selbstwillen geschafft und befördert, sondern selbst das Irrdische soll auf das göttliche Leben bezogen, das göttliche Leben in unserm irrdischen Würken und Schaffen dargestellt werden.

Der Mensch lebt nur, wenn er Gott lebt, aber der göttliche Geist will auch im Menschen sich allenthalben bezeugen, um durch die Welt und durch sein gesammtes Thun in derselben, dem, welchem er lebet, einen Tempel erbauen. Erst durch seine Beziehung auf das Ewige, oder durch sein Aufgehn in demselben erhält also das an sich werth- und bedeutungslose Schaffen in der Zeit Werth und Bedeutung. Der Wandel im Himmel ist daher die richtige Führung des irrdischen Lebens; denn wie Gott einzig seine Ehre fördert, so ist auch der Mensch berufen, alles, was er nur thun mag, in Worten oder in Werken, zur Ehre Gottes zu thun.

Der Fr. Die Behauptung, daß Gott vor Allen seine Ehre fördere, ist mir deshalb immer anstößig gewesen, weil Gott durch sie zu einem ehrsüchtigen Wesen erniedriget wird.

Der Geistl. Eigentlich aber doch nur darum, weil Sie den verkehrten Egoismus, auf den würklichen und nothwendigen übertragen. Gott kann nur sich geltend machen, weil Er selber und die Vollkommenheit Eins und dasselbe sind, oder weil die absolute Vollkommenheit in ihm würklich und lebendig ist; will aber das menschliche Individuum in Ansehung seiner empirischen Persönlichkeit ein Gleiches thun, so tritt sein besonderer Wille in Gegensatz mit dem allgemeinen Willen, er will vielmehr den besondern Willen über den allgemeinen erheben, und dieses Wollen ist ein unsittliches Wollen. Gott fördert vor allen seine Ehre; heißt also, Gott fördert vor Allen sein Leben, welches ein lauteres, heiliges und vollkommenes Leben ist. Gott kann nur seine Ehre wollen, weil der Vollkommene nur das Vollkommene fördern kann, und nicht der Vollkommene wäre, wenn er nicht das Vollkommene wollte. Der Mensch soll einzig Gottes Ehre fördern, heißt der ganze Mensch soll sich über sich selber, über seinen besondern selbstischen Willen, erheben, und in sich und außer sich das göttliche Leben darstellen.

Eine höhere, heiligere Aufgabe, als diese kann auch nicht gedacht werden; und der protestantische Cleriker, der die Lösung derselben durch geistvolle Lehre zu bewürken berufen ist, muß daher, dem Geiste des Protestantismus gemäß, ein wahrer Geistlicher seyn. Kein Blinder kann dem andern den Weg weisen, und keiner kann also zu dem Leben in Christo hinleiten, in dem nicht Christus schon Gestalt gewonnen hat. Die Verläugnung oder Ueberwindung der Welt ist daher der Charakter des protestantischen Geistlichen.

Der Fr. Könnte man Ihnen nicht den Vorwurf machen, daß Sie Unnatur fordern?

Der Geistl. Die Unnatur betrachtet die Natur, als unheilig und todt, und vernimmt darum auch Nichts vom Geiste Gottes. Wir wollen keine übermenschlichen Geistlichen, denn die Uebermenschlichkeit im Menschen ist unmenschlich, wenn sie die Entwicklung und Darstellung des Menschlichen hindert. Wer aber die Welt verläugnet, bekämpft den irrdischen Sinn, er verschmäht das Suchen des Vergänglichen, um des Vergänglichen willen, er will vielmehr alles Endliche durch die Beziehung auf das Heilige beleben. Es ist also unmöglich, Geistlicher zu seyn, ohne Vortrefflichkeit der Gesinnung, und eben so lebt der Geistliche nicht im Geiste, wenn er über die Nothwendigkeit der Religion, und Sittlichkeit nicht zum Bewustseyn gekommen ist, so wie er das — was er hat, nicht geben, und darstellen kann, wenn er nicht die Art und Weise, das Beste zugeben und darzustellen, verstehet. Sehen Sie hier, daß dem protestantischen Cleriker, Wissenschaftlichkeit und Kunstfertigkeit nicht erlassen werden kann. Wer aber in der Idee denkt, in der Idee handelt, und der Idee gemäß darstellt, ist Priester, denn er opfert sich Gott. Das Leben des protestantischen Geistlichen ist also ein lebendiger Gottesdienst, und ein eigentliches Priesterthum. Es klingt daher sonderbar, wenn ein übrigens wackerer Mann, dem wackern Pflaum öffentlich entgegnet: „Ideale lassen sich recht gut in Systemen aufstellen; im wirklichen Leben aber, muß man „von ihrer Existenz abstehen; und zu Predigern auf „dem Lande könnte man sie gar nicht nützen.

Der Fr. Vielleicht ist der Sinn unschuldiger, als die Worte sind.

Der Geistl. So ist es auch. Derselbe Verfasser redet in einer andern Stelle von gemeinen Idealen,

und dachte sich unter Idealen überhaupt wohl Phantasten, Abentheuerer, und gigantische Himmelsstürmer, die die Welt nach ihren Einfällen modeln wollen, oder schwülstige unbesonnene Menschen, in deren Nähe dem nüchternen Manne nicht wohl zu Muthe werden kann, denn ohnmöglich hätte er sonst Einfachheit in Sitten, anspruchlose Bescheidenheit, gediegene Gradheit, edle Popularität, und erprobte Gewissenhaftigkeit, (Tugenden die er ganz besonders von den Landgeistlichen fordert,) von dem Ideale ausschliessen können, aber da ist dem Worte, und also auch dem Begriffe übel mitgespielt worden. Erinnern Sie sich an meine obige Erklärung der Ideen, und es wird Ihnen klar werden, daß das Ideal die Idee in ihrer Objektivität, oder in ihrer Verwürklichung ist, und darum keine Idee, ohne ein Ideal seyn kann. Ein sittliches Ideal ist also die Darstellung der Idee des Guten, von der also, der Natur der Sache nach, alles Gemeine ausgeschlossen, und in der alles Gute und Trefliche, und mithin auch wahrhaft Wohlthätige enthalten ist.

Es giebt so viele Ideale, als es Ideen giebt, die Idee aller Ideen ist der ewige göttliche Gedanke, der alle anderen göttliche Gedanken in sich begreifet, also der eingebohrne Sohn des lebendigen Gottes. Dieser ist also auch nur das absolute Ideal, oder das Urbild der Menschheit, aber er war, als er in der Zeit sich zeigte, sanftmüthig und von Herzen demüthig, und bewieß dadurch offenbar, daß die Größe sich nur einfach, darstelle, und also auch der ideale Mensch nur ein im hohen Grade anspruchloser — und einfacher Mensch seyn könne.

In dieser Idee der Menschheit sind die einzelnen Menschen enthalten, und jedem soll diese Idee Ideal seyn, oder Jeder soll seine Eigenthümlichkeit in Demuth

nach dieser Idee zu gestalten suchen. Der ideale Mensch ist daher im Leben in ununterbrochenen Werden, oder sein Leben ist im steten Kampf gegen den eignen, von dem Urbilde abgewendeten Willen begriffen, und ist dieser Kampf nicht jedem Christen gebotten? Wäre der Geistliche ein Bottschafter an Christus statt, wenn er nicht alles in Gott und seinem Sohne zu erkennen, und diesem ewigen Leben sich selber mit ungetheilter Liebe hinzugeben suchte?

Der Fr. Wie könnte ich Ihnen da widersprechen? aber erlauben Sie mir nur die Frage: ob der Protestantismus darin Recht gethan hat, daß er Staat und Kirche gänzlich von einander trennte?

Der Geistl. Hat der Protestantismus das wirklich gethan? Spätere protestantische Philosophen erst haben den Rechtsbegriff vom Pflichtbegriffe auf eine wirklich auffallende Weise gesondert, und doch ist der Rechtsbegriff nur der umgekehrte Pflichtbegriff, denn nur das, was man thun soll, darf man auch thun.

Der Fr. Da ließe sich doch wohl einwenden, daß man vieles, was man nicht thun soll, doch thun dürfe. Ich darf z. B. den verunglückten unschuldigen Schuldner nach der Strenge des Gesetzes verfolgen, aber ich soll es nicht thun.

Der Geistl. Da wird das Recht als Etwas, was dem göttlichen Gesetz zuwider ist, und also als nichtseyend beschrieben. Aus dem Nichts aber wird Nichts, und über das Nichts läßt sich nicht reden. Das Recht hängt vielmehr mit der Pflicht, also mit dem Sittlichen wie Aeusseres und Inneres zusammen; so daß das Rechtsgesetz die äußere Seite des Sittengesetzes ist, daß das Rechtsgesetz noch nicht in dieser

Vollständigkeit seines Inhalts aufgefaßt ist, ist unleugbar, allein auch im Gebiete des gleich universellen Sittengesetzes ist ein gleich weites Feld bis jetzt noch unangebaut geblieben. Welche weitere Handlungen kann auch das Rechtsgesetz fordern? etwa solche, die nicht im Sittengesetze enthalten sind? Das streitet gegen den Begriff des Sittengesetzes, als eines die ganze Sphäre des menschlichen Handelns umfassenden Gesetzes; und es bedarf keines Beweises, daß das unvollständig Aufgefaßte, vollständig aufgefaßt werden könne, und zu seiner Zeit auch aufgefaßt werden müsse. Besteht aber das Rechtsgesetz darinnen, daß es zur Erfüllung des Sittengesetzes äußerlich zwinget; so ist es wenigstens dem Sittengesetze nicht entgegen, sondern verhält sich zu diesem wie die Zucht zur Erziehung; es ist dann pädogogische Natur, und in demselben nicht nur das Dürfen, sondern auch ein Müßen enthalten.

Wäre wirklich der Staat — wie hin und wieder angenommen wird — auf Eigennutz gebaut, dann hätte er nicht nur den Zweck, sich überflüßig zu machen, er hätte eigentlich gar keine Existenz. Was ohne Gott, oder gegen Gott ist, versucht zwar zu existiren, es existirt aber nie.

Der Teufel ist deshalb nur darum wirklich, weil er wirklich werden will, aber aus dem Grunde nicht wirklich werden kann, daß das Böse immer vom göttlichen Princip überwältigt, und seiner Wirksamkeit beraubt wird, weswegen auch Johannes richtig sagt: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

Keinem vernünftigen Menschen aber ist es noch eingefallen, den Staat ein Institut des Teufels zu nennen, vielmehr wird er allgemein als eine göttliche An-

stalt betrachtet, und die Schrift selber könnte nicht, ihm Gehorsam zu leisten, befehlen, wenn sie in ihm eine andere — als Gottes Ordnung erkannte.

Der Fr. Sie sind mir noch den Beweiß schuldig geblieben, daß der Protestantismus von dem in der benannten Hinsicht ihm gemachten Vorwurf frei zu sprechen sey?

Der Geistl. Schuldig wollte ich ihn auch nicht bleiben, sondern vorläufig nur gegen ein Vorurtheil protestiren, das als richtig angenommen, consequenterweise den Staat um alle Ehre bringen mußte. Der Protestantismus aber trennt zuvörderst schon darum den Staat nicht von der Kirche, weil er allen Gliedern der Kirche thätige Ehrfurcht gegen die bestehende bürgerliche Verfassung gebietet, und jede Anarchie, und jede Meynung, welche diese begünstigen könnte, verschmähet; zweitens unterscheidet er nur aus dem Grunde zwischen Kirchenregiment, und weltlicher Herrschaft, weil zur Zeit seiner historischen Entstehung die Hierarchie aufgehört hatte, Hierarchie zu seyn, weil also nicht mehr das Heilige, sondern das, was seiner Natur nach heilig seyn sollte, unheilig, d. i. auf weltliche Weise, durch äußern Zwang und Unterdrückung der Freiheit herrschte, und dem Prinzip des Protestantismus gemäß, das Heilige nie verunreinigt, oder weltlich und gemein gemacht werden darf.

Der Fr. Wollen Sie sich nicht deutlicher machen?

Der Geistl. Sie werden zugeben, daß nur das Heilige herrschen soll, denn die Welt soll sich zum Reiche Gottes gestalten, der Glaube soll also die Welt, das Höchste und Beste das Gemeine, Irdische, überwinden,

oder durch Aufnahme, in sein Wesen adeln, und ungemein machen. Wie kann aber das Heilige dargestellt werden?

Der Fr. Nur auf heilige Weise.

Der Geistl. Also durch Menschen die nicht sich selber, nicht ihren Nutzen, und ihre Ehre, sondern das Heilige wollen, und dasselbe verstehen. Aber solche Menschen können das Heilige nur durch Geist und Freiheit geltend machen, sie müßen demnach auf Ueberzeugung dringen, und Anstalten ehren, gründen und fördern, in denen diese Ueberzeugung mitgetheilt wird. Ihr Wirken auf das Ganze ist demnach ein leitendes, geistiges Würken, und selbst als Disciplin nicht Zwang, sondern Correction, oder ein den Unmündigen in der Absicht gegebener Befehl, diese frei oder mündig zu machen. Wenn nun aber diejenigen, die das Heilige darstellen sollen, dieses weder können, noch wollen, sondern nur für sich, und ihre Sicherheit in weltlicher Beziehung Sorge tragen, was müssen wir dann erblicken?

Der Fr. Unheilige, die noch den Schein, und die äussere Gewalt der Heiligkeit behielten.

Der Geistl. Und also im eigentlichen Sinn des Wortes, weltliche und wegen des zurückgebliebenen Scheines der Heiligkeit darum im hohen Grad verderbliche Herrscher, weil sie durch äußere Gewalt das Heilige zerstören, und das Licht hassen müßen, weil sie den Geist Gottes verlassen. Ihre Würksamkeit kann darum keine innerliche, sie muß eine nackte äußere, und der Zweck derselben kann kein anderer seyn, als durch Glaubenszwang ihr weltliches Begehren zu befriedigen.

Der Fr. Sie führen also ein Pfaffenregiment, und sind selber Pfaffen.

Der Geistl. Und nennen sich Priester, und sind unpriesterlich, Geistliche und sind nicht geistlich. Ihr Regiment ist daher auch nicht geistlich, sondern fleischlich, und wegen des trügerischen Aushängeschildes ein Regiment des Frevels und der Lüge. Gegen dieses Pfaffen-Regiment protestirte der Protestantismus um so mehr, da sich dasselbe zur Universal-Monarchie erweitert hatte. Jede Universal-Monarchie aber ist ungöttlich, weil sie, was Gott geschieden hat, zusammen fügen will, und also die Eigenthümlichkeit zerstöret, die jedes Volk, gleich jedem einzelnen Menschen, behauptet, und daher mußte die päbstliche Universal-Monarchie eben so, wie die neueste französische, den Keim des Todes in sich selbst tragen.

Der Fr. Doch sagten Sie, daß das Christenthum den Erdkreiß für das Reich Gottes erobern wolle, und die christliche Kirche, die Genossen aller Völkerschaften in sich vereine.

Der Geistl. Darum hat sie auch ein unsichtbares Oberhaupt, Christus den Herrn, der durch seinen Geist auf sie wirket bis an das Ende der Tage. In Christus aber wohnet die Fülle der Gottheit auf menschliche Weise; oder in Christus, als dem λογος oder dem Urbilde der Menschheit, offenbaret sich die Menschheit in ihre Universalität, und also in ihrer ewigen Einheit mit dem göttlichen Wesen. Wer also Christus äußerlich auf universelle Weise repräsentiren wollte, müßte selbst Christus seyn. Jedem Menschen aber, der nicht der urbildliche oder der Gott-Mensch ist, ist der Geist nach dem Maaße gegeben; das Göttliche stellt sich in ihm auf besondere oder eigenthümliche Weise dar, und

er selber gehört, und wäre er noch so weiß und noch so gottseelig, wenn auch nicht gerade immer nur seiner Zeit, doch auf jedem Falle dem Volke und der Individualität des Volkes an, in welchem er erwachsen ist; und demnach kann nur für jedes besondere Volk, oder in Beziehung auf jedes besondere Volk Christus, oder das Heilige repräsentirt werden.

Diesen Gedanken konnten unsere Reformatoren darum nicht in seiner Fülle darstellen, weil sie zuvörderst nur die Kirche von ihren Gebrechen heilen, und der Vermischung des Heiligen mit dem Weltlichen, oder der eigentlichen Profanirung sich entgegensetzen mußten; aber der Protestantismus ist kein geschlossenes Seyn, sondern eine lebendige freie Gestaltung des geistigen oder christlichen Lebens; und der Keim jenes Gedankens nicht nur in der Anerkenntniß, daß die Obrigkeit von Gott verordnet sey, sondern auch ganz besonders in dem Ausspruche princeps est summus episcopus enthalten. Dieser Satz fodert zuvörderst die Eigenthümlichkeit jedes Volkes, und beschreibt den Regenten nicht nur als den Gewalthaber, sondern recht eigentlich als den sichtbaren Stellvertretter Gottes in der Leitung und Behandlung dieses besondern Volkes. Wäre er nehmlich nur Gewalthaber, so wäre er nicht episcopus dessen Begriff die Darstellung des göttlichen Lebens für das göttliche Leben ist; wäre der summus episcopus nicht princeps, so hätte er für die Realisirung der Idee keine Macht, und die Idee könnte nicht verwirklichet werden. Der princeps qua summus episcopus, will aber nicht für sich, nicht für äußere Zwecke, er will nur für das Reich Gottes herrschen.

Der Fr. Da wäre also die neuerdings vielfach ausgesprochene Behauptung, daß der Regent um des

Volkes willen vorhanden sey, nur eine halbwahre Behauptung.

Der Geistl. Sie ist eben so einseitig, als die ihr entgegengesetzte, denn sie kennt den Staat nicht an sich, sondern nur als Mittel zu irgend einem äußern Zweck. Der Staat überhaupt ist die äußere Darstellung des göttlichen Lebens innerhalb der Grenzen eines Volkes. Das göttliche Leben aber, als das höchste Leben, ist absolut, oder um seiner selbstwillen nöthig, und darum auch der Staat als die Darstellung dieses Lebens, oder insofern er dieses Leben darstellt. Der Regent ist das Haupt, das Volk das Glied, das seiner Natur nach, in mehrere Glieder zerfällt. Die Glieder dienen dem Haupte, das Haupt sorgt für die Gesundheit der Glieder, und beseelet und leitet dieselben. Im Regenten (oder in denen die mit und für ihn herrschen) erblickt das Volk die Manifestation des göttlichen Willens in Beziehung auf sich, und der Regent vollzieht den göttlichen Willen in dem Volke auf die gerade diesem Volke eigenthümliche Weise. Wo das Volk diesen göttlichen Willen nicht respectirt, wo es aus der Sphäre des Volksthums heraustritt, da waltet die Anarchie; wo der Wille des Regenten kein göttlicher Wille, sondern ein Particularwille, und also ein dem göttlichen Willen und darum auch dem Grundcharakter des Volkes entgegengesetzter Wille ist; da ist der Despotismus zu Hauße, und der princeps hat aufgehört, summus episcopus zu seyn.

Der Fr. Demzufolge ist die Kirche im Staate mit enthalten?

Der Geistl. Ganz richtig! nur nicht in dem Sinne, in welchem der Staat nur als Justitz- oder Polizey- Militair- und Finanzverfassung, oder das Aeußere

des Staates als das eigentliche Wesen des Staates angesehen und behandelt wird. Ist in diesem Sinn die Kirche im Staate enthalten, dann ist der Geist dem Körper unterworfen; und es tritt die nehmliche Sclaverey, wie bey dem pfäffischen Regimente ein, nur mit dem Unterschiede, daß bey diesem die Verehrung für das Heilige geheuchelt, dort hingegen die Geringschätzung des Heiligen, wenn auch nicht mit dürren Worten, doch practisch, ohne Weiters ausgesprochen wird.

Der Fr. In diesem Sinn läßt sich auch von einer Entgegensetzung des Staates und der Kirche reden.

Der Geistl. Ohne Zweifel, wie man auch von einer Seele ohne Leib, und von einem Leib ohne Seele reden kann. Ein Staat der sich der Kirche entgegensetzt, ist ein seelenloser Körper; eine Kirche die dem Staate entgegengesetzt ist, eine cörperlose Seele; allein bey dieser Entgegensetzung wird der Vereinigungspunct, oder die Darstellung des Vereinigungspunctes, und die Inconsequenz übersehen, daß die dem Staate entgegengesetzte Kirche doch innerhalb des — freilich nur auf einem untergeordneten Standpuncte, und darum falsch aufgefaßten — Staates existiret.

Wo der Staat sein höheres Leben erkennet, da erfüllt er von selber alle seine und auch die äußern Zwecke; er sorgt also auf eine vernünftige Weise für die Sicherheit des Ganzen und des Einzelnen; er handhabt insbesondere strenge Gerechtigkeit im Namen des allgerechten Richters der Lebendigen und der Todten, aber die Religion ist ihm die Seele seines Lebens, der Cultus der öffentliche Ausdruck desselben oder das Wort seines Geistes, und er müßte sich selber als eine todte Maschine erscheinen, wenn ihm nicht die Religion, und

wo das Element dieser Religion der Geist ist, die Erkenntniß des Geistes die heiligste und wichtigste Angelegenheit wäre.

Der Fr. Muß denn aber nicht auch unter der Nation Einheit des Glaubens statt finden?

Der Geistl. An sich betrachtet allerdings. Wo aber der Staat protestantische und catholische Bürger zählet, da stehen die beiden Erscheinungen des Christenthums friedlich neben einander, und bekennt der Regent sich zur catholischen Religion, so theilen zwar die protestantischen Unterthanen mit den catholischen gleichen Schutz, und gleiche Gesetze; aber die Leitung des geistigen Lebens der Protestanten, wird von dem Regenten dem Consistorium übergeben, das im Namen des Regenten handelt, in dessen Namen die Kirche und ihr Recht schützet, und auf die dem Geist des Protestantismus gemäße Weise, das Gedeihen der Religion, der Erziehung, der Kenntniß und der Wissenschaft fördert.

Ueberhaupt muß auch in völlig protestantischen Staaten das Consistorium hohe Würde und großen Einfluß behaupten, denn es bewahret und leitet die esoterische Seite, oder das eigentliche Heiligthum des Staates, und ist deshalb richtig angesehen der Gipfel der Stände, oder der Centralpunct der Ständeverfassung, denn es kann nicht anders, als immer da protestiren, wo in Ansehung des Heiligsten und des Höchsten der Particularwille des Regenten sich von dem allgemeinen Willen abwenden wollte. Das Consistorium kann sich aber nur in Männern darstellen, die sich vorzüglich durch Adel der Gesinnung, durch gediegene Gottseeligkeit, durch Universalität oder Wissenschaftlichkeit, und zwar durch das Wissen aus dem höchsten Grunde; durch

eigentliche Gottesgelahrtheit auszeichnend, nicht die Herrschaft ihrer Person, nicht den zeitlichen Nutzen einer besonderen Kaste, sondern den heiligen Geist und nur durch den Geist lebendig machen wollen, oder dem Geiste nach, die Ersten unter den Geistlichen sind. Der geistliche Sinn schließt aber jedes Pfaffenthum eben so unbedingt aus, als das Gute das Böse ausschließet. Sollten aber, wie es im Leben leicht zu geschehen pflegt, sich Wölfe im Schafpelze einschleichen; so liegt es eben in der Natur des Protestantismus, dem Gebietenden des Aeußerlichen, oder der bloßen Aeußerlichkeit zu widersprechen, dem Zerstörer seine trügliche Larve abzuziehen und ihn unschädlich zu machen.

Wer nicht geistlich ist, kann nach dem Gesetze des Protestantismus auch nicht durch den Geist herrschen; der Protestantismus gleichet daher einem organischen Cörper, der das gefährdete, das auf Augenblicke erkrankende Leben durch Freiheit immer wieder auf's neue zu seiner ursprünglichen Gesundheit zurückführt. Ein Staat, der in seinem Geiste lebet, ist ein wahrhaft von Gott durchdrungenes Ganze und ich muß immer das Gefühl der Wehmuth und (daß ich aufrichtig rede) nicht selten auch, das Gefühl der Bitterkeit bekämpfen, wenn ich der Gestaltung gedenke, die dem ewigen Protestantismus der Gang der spätern Zeit verliehen hat. Doch schon haben wir das Wort bis über Mitternacht verzogen, der Faden unserer Unterredung muß also für heute abgerissen, soll aber, so bald es nur geschehen kann, wieder aufgenommen und weiter geführt werden.

Zweytes Gespräch.

Der Freund.

Ihren neulichen Aeußerungen zufolge, müssen Sie mit Herrn Pflaum über die gegenwärtige Lage des Protestantismus gleiche Unzufriedenheit nähren.

Der Geistliche.

Pflaums warmer Eifer verdient alle Achtung, und ich wollte, ich könnte ihn allen denen mittheilen, die gegen den Eiferer sprechen, ohne darum tiefer auf den Grund gesehen zu haben; allein das Uebel muß, wenn man es kennen und gründlich heilen will in seiner Wurzel erfaßt werden. Der Protestantismus wankt eigentlich nicht in seinen Grundvesten, sondern das Verhältniß desselben wurde umgekehrt, seine Freiheit hat eine verkehrte Richtung genommen, und ist zur Freiheit von der Freiheit, oder eine unvernünftige Freiheit geworden.

Der Fr. Schon wieder muß ich um Erläuterung bitten.

Der Geistl. Die verkehrte Richtung der Freiheit, oder die Freiheit von der Freiheit, die eigentliche Unvernunft ist in der so genannten Aufklärung zu suchen, die man albernerweise als Zierde unserer Zeit preisen mag.

Der Fr. Daß Sie der Aufklärung gram sind, ist mir seit langer Zeit schon unbegreiflich. Der Mensch

soll doch nicht in der Finsterniß und Unwissenheit verharren.

Der Geistl. Nicht der Aufklärung zürne ich, sondern der falschen Vorstellung von derselben, oder dem was man seit einigen Jahrzehenden Aufklärung nennt. Aufklärung heißt nehmlich entweder selber über einen Gegenstand zur Klarheit kommen, oder die erworbene Klarheit Andern mittheilen. Die eigentliche Aufklärung faßt also den Gegenstand auf, wie er wirklich ist, und verschmäht nur die falsche Vorstellung von demselben, und diese Aufklärung ist ein wesentliches Bedürfniß des Menschengeschlechtes. Das Unding aber, das in unsern Tagen sich als Aufklärung brüstete, hat reine vernünftige Lehren, wie die von der Menschwerdung Gottes, von der Versöhnung durch den Gottmenschen, von dem Gott-Menschen selber, von der Dreieinigkeit, von Wunder, Gnade u. s. f. ohne sie zu kennen und nur halbwege gefaßt zu haben, verworfen, und ist demnach, richtig angesehen, Barbarei oder der Aberglaube eines blos empirischen Verstandes, der um so lächerlicher und widerlicher ist, je mehr diese Finsterniß sich als Licht und diese Gemeinheit sich als Ungemeinheit geltend machen möchte.

Der Fr. Sie werden böse auf mich werden; aber gern wollte ich Ihnen schon in unserer vorigen Unterredung sagen, daß ich mich von der Nothwendigkeit einem ausgezeichneten Menschen göttliche Ehre zu erweisen nicht überzeugen und überhaupt nicht einsehen kann, wie die Sünde uns angeerbt, wie Gott, der doch ein Geist ist, einen Sohn erzeugen, wie Eins in Drey seyn, oder ein gütiger Gott nur durch Blut versöhnt werden könne.

Der Geistl. Zuvörderst möchte ich Ihnen mit den Worten Christi entgegnen, das Fleisch ist keinem nütze,

die Worte die ich rede, sind Geist und Leben. Eine vernünftige Lehre wird nehmlich dadurch nicht unvernünftig, daß sie unvernünftig oder auf grobsinnliche Weise aufgefaßt wird. Zweitens frage ich Sie, wie Sie es mit der Weißheit so vieler gepriesenen Männer aus den vorigen Jahrhunderten vereinigen können, Dogmen als wahr anzunehmen, die nach Ihrer Meinung, ziemlich genau mit dem Unsinn verwandt sind?

Der Fr. Kann nicht Ansehen und Herkommen, oder die Verehrung für das Herkommen, dem freien Forschen Schranken gesetzt haben?

Der Geistl. Ein geheiligtes Ansehen und Herkommen kann der Verehrung der Wahrheit eine äußere Stütze verleihen; aber jedem vernünftigen Menschen wird das Ansehen verdächtig vorkommen, das ihm Unsinn für Wahrheit bietet, und kein vernünftiger Mensch wird Unsinn für Wahrheit annehmen; woraus vorläufig wenigstens so viel folget, daß dem, was die neueste Zeit als Vorurtheil verschmähte — vielleicht verborgene — Wahrheit zu Grunde liegen müße. Ueberhaupt ist es illiberal und unvernünftig, nur von der außerordentlichen Erleuchtung der gegenwärtigen und der Finsterniß der vergangenen Zeit zu sprechen. Wer also urtheilt, wird die Geschichte nie verstehen lernen. Die Wahrheit ist weder alt noch neu, sie ist ewig, außer aller Zeit, und hat sich darum zu jeder Zeit geoffenbaret. In unvollkommener Form kann sie sich darstellen, aber der Geist wird sie auch in dieser, und, wenn auch öfters nur ihre Ahnung in allem finden, was von jeher vernünftige Menschen gedacht und ausgeführet haben.

Der Fr. Ueberzeugen Sie mich, und ich will um so lieber zu dem Glauben meiner Väter zurückkeh-

ten, als mein Gefühl mich immer auf ein Jenseits meines bisherigen Erkennens verweiset und ich daher mich, wie Sie gar wohl wissen, immer in Widersprüche mit mir selber verwickle.

Der Geistl. Sagen Sie mir, was das ganz vollkommene Wesen als welches Sie Gott mit mir anerkennen, produciren oder hervorbringen könne?

Der Fr. Wieder etwas Vollkommenes, denn im Werke verwürklichet sich der Geist seines Meisters.

Der Geistl. Richtig! das vollkommene Wesen aber ist die höchste Vernunft, das Produkt der Vernunft ist Gedanke und was kann also das Produkt der höchsten Vernunft seyn?

Der Fr. Natürlich kein anderer als ein ewiger, göttlicher vollkommener Gedanke.

Der Geistl. Als die höchste Vernunft, als ein vollkommenes Wesen ist aber Gott, oder die vollkommene Vernunft hat in ihm eine vollkommene Existenz; was muß demnach das Produkt dieser Vernunft, der göttliche Gedanke gleichfalls behaupten?

Der Fr. Ein Leben, er muß wirklich vorhanden seyn.

Der Geistl. Er muß also Idee, es muß in ihm die Fülle der göttlichen Schöpfung und zugleich die Fülle des göttlichen Wesens enthalten seyn. Oder wodurch konnte Gott die Welt, und den Menschen, als den Geist oder das Licht der Welt, und die Auflösung ihres Räthsels, erschaffen?

Der Fr. Allerdings nur durch seine vollkommene ewigen Gedanken.

Der Geistl. Sehen Sie hier die Lehre vom Λογος, der vom Anfange bei Gott, der ewig wie Gott, der göttliche Weißheit und Liebe, in durch und zu dem Alles geschaffen, der das Urbild der Schöpfung, oder wie die Schrift lehrt, als der eingeborne Sohn des Vaters mit diesem Eins und so unzertrennlich mit ihm verbunden ist, wie das Wort mit dem Begriffe oder der Gedanke mit der Vernunft. Oder woran kann der Vollkommene Gefallen finden?

Der Fr. Am Vollkommenen, denn das Unvollkommene kann der Vollkommene nicht lieben.

Der Geistl. Nur in seinen ewigen Gedanken, nur in dem Urbilde der Menschheit oder in seinem Sohn kann Gott die Menschen lieben, und als seine Kinder ansehen.

Der Fr. Warum ist aber dieser urbildliche Mensch nicht gleich am Anfange der Schöpfung erschienen?

Der Geistl. Beantworten Sie mir zuvörderst die Frage: Ob das ewige Produkt des Vollkommenen vollkommen seyn könne ohne Freiheit?

Der Fr. Keinesweges; ohne diese wäre es ein Ding, eine Maschine und also unvollkommen.

Der Geistl. Und was denken Sie sich unter der Freiheit?

Der Fr. Die Möglichkeit zwischen Entgegengesetzten zu wählen.

Der Geistl. Dieses Entgegengesetzte kann nur der eigene Wille im Gegensatze gegen den göttlichen Willen seyn. In dem ewigen Urbilde ist nun, dem Begriffe nach, zwar diese Möglichkeit enthalten, wirklich

aber ist sein Wille mit Gottes Willen Eins; und diese Wirklichkeit ist ihm nothwendig, oder, es will mit Freiheit was Gott will; und findet in dieser göttlichen Freiheit, seine Seligkeit. Soll aber dieses ewige Leben des Urbildes in der Zeit sich darstellen, so muß es nach den Gesetzen der Zeit sich fügen oder es muß dasjenige, was im Ewigen Eins ist, als ein Nacheinander erscheinen, und das Ewige in der Zeit, das Leben des Schöpfers in seinen Geschöpfen offenbar werden.

Der Fr. Sie werden es entschuldbar finden, wenn ich auch zu diesem Texte einen Commentar verlange.

Der Geistl. Das Urbild der Menschheit, der Λογος (durch den die Welt geschaffen wurde), wurde wirklicher Mensch und war unschuldig und rein, wie überhaupt der Reine nichts Unreines hervorbringen kann; aber diese Unschuld war gegeben, sollte sie behauptet werden, so mußte dieses mit Freiheit geschehen. Freiheit aber äußert sich als Kraft, und Kraft ist nicht gedenkbar ohne Widerstand. Der erste Mensch erfaßte sich als Individuum, oder als ein selbstständiges Wesen, er empfand den Reiz, Etwas für sich zu seyn, d. i., einen eigenen Willen zu haben, oder den eigenen Willen nicht in der immerwährenden Einheit mit dem göttlichen Willen zu erhalten, er folgte diesem Reize, und fiel. Die Geschichte der Menschheit in der Zeit mußte mit dem Sündenfalle anheben.

Der Fr. Die Sünde bestehet demnach darin, daß der eigene Wille sich dem allgemeinen Willen entgegensetzet und sich nicht auf das Allgemeine, sondern auf das Eigene richtet.

Der Geistl. Und um des Eigenen willen auf das Aeußerlichseyende, wie der Apostel Paulus an meh-

reren Stellen und unter andern auch Römer VIII. v. 5—8. sich äußert. Aber mit dieser Lust zum eigenen Willen wird jeder Mensch geboren, und er könnte nicht sittlich, oder göttlich seyn und werden, wenn er dieser Lust keinen Widerstand leistete. Die Erbsünde (den Begriff derselben habe ich so eben angegeben), ist also vorhanden, damit die sittliche Gesinnung wirklich werden könne. Wird aber die angeborne Lust befriediget; so entstehet die wirkliche Sünde, die immer nur die eigene That des Menschen ist.

Der Fr. Wo ist aber die Nothwendigkeit, welche Möglichkeit und Wirklichkeit verbindet?

Der Geistl. Dadurch eben zeigt sich die Sünde, als Nichts oder als ungöttlich, daß ihre Nothwendigkeit nur als Negation, oder als der Tod erscheint. Durch den Tod stirbt der Mensch dem eigenen Willen ab, der Tod erklärt diesen Willen für nichtig und übergiebt ihn der Nichtigkeit und Vergänglichkeit, daher auch die allgemeine Furcht vor dem Tode, der dem zufolge Römer VI. v. 23. ganz richtig, als die Folge der Sünde beschrieben wird.

Der Fr. Ist aber nicht nach allen diesem Gott doch der Urheber des Bösen?

Der Geistl. Nicht des Bösen, sondern der Freiheit; denn Gott ist selber die Freiheit und also die Quelle und der Urheber der Freiheit. Die Freiheit aber ist kein fertiges und als fertig dastehendes Produkt, sie ist That und also lebendig, aber als lebendig kann sie sich nur im Gegensatze oder durch Kampf äußern. Der Reiz, den eigenen Willen zu behaupten ist also nur vorhanden, damit der göttliche Wille den eigenen überwinde; oder damit das Gute, Göttliche wirklich werde;

Wer aber diesem Reize folgt, der geht vom Seyn in das Nichts vom Leben zum Tode über, aber das Nichts kommt nicht aus dem Seyn und der Tod nicht aus dem Leben.

Der Fr. Nimmermehr konnte indessen der Mensch sündigen, ohne Sehnsucht nach dem verlornen ewigen Frieden zu fühlen.

Der Geistl. Aber auch Gott könnte die Liebe nicht seyn, wenn er das Kind seiner Liebe nicht von dem ungöttlichen Wesen befreiete; denn hat der Mensch sich von Gott abgewendet, so kann er nicht zurückkehren, ohne Hülfe von Gott zu erhalten; demnach mußte in der Geschichte dem Sündenfalle die Gnade folgen; allein wenn das Menschengeschlecht der Sünde sich hingegeben hatte, ist dasselbe nicht dadurch unheilig und von Gott getrennt worden?

Der Fr. Zuverläßig.

Der Geistl. Das Geschlecht selber konnte also nur dadurch Gott versöhnt werden, daß der urbildliche göttliche Mensch in die Zeit eintrat, und wirklicher Mensch wurde. Durch seine Erscheinung wurde nemlich die unheilig gewordene menschliche Natur wieder geheiliget und er ist also der Erlöser der wirklichen Menschen, und dadurch, daß er durch seine Erscheinung die Schmach der Sünde von dem Geschlechte genommen und in sich als dem Sohne, Gott als den gnädigen Vater geoffenbaret hatte, der eigentliche Versöhner und Mittler zwischen Gott und den Menschen. Dieser wurde auch immer sehnlich erwartet, konnte aber erst da erscheinen als die volleste Befriedigung durch das Aeußerliche dem Geiste die Richtung auf sich selber oder auf das Uebersinnliche geben, und die im Realen befangene alte Welt durch den verschwundenen Geist des alten Judenthums und durch

die in der Gottlosigkeit der römischen Weltgeschichte verlornen Unschuld des Heidenthums zu Grund gehen mußte. Das Räthsel der Vorwelt und insbesondere des jüdischen Volks wurde also durch die Erscheinung des Sohnes Gottes aufgelößt, daher wird einerseits das alte Testament nur durch das neue begreiflich, andererseits hat die Typologie einen sehr gesunden und richtigen Sinn und es lag in der Natur der Sache, daß auf den Λογος, der an sich immer vorhanden, aber noch nicht begriffen war, bis auf die Zeit geweißaget wurde in der das Ideal wahrhaft real, das Wort Fleisch geworden ist.

Der Fr. Christus kann also nicht anders, denn als der Gipfel der alten und das Oberhaupt der neuen Welt bezeichnet werden.

Der Geistl. So ist es auch. Er trug die Sünde der Welt, ohne Theil an der Sünde zu haben, er verdammte vielmehr die Sünde durch die Sünde; er that durch sein völliges Einsseyn seines Willens mit dem göttlichen Willen, diesem im vollesten Sinne Genüge, und er hätte nicht genug thun können, wenn er nicht gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze gewesen wäre; allein weil der Heilige nicht gestraft werden konnte, durfte er die Verwesung nicht sehen, sondern kehrte erwecket und rein in seine unsichtbare Heimath zurück, um dort sein Werk fortzuführen; denn er hört nie auf zu versöhnen, und von ihm gilt recht eigentlich, daß nur die Ideen die Vermittler zwischen Gott und den endlichen Dingen seyn können.

Der Fr. Ich wiederhole meine schon öfters ausgesprochene Bitte.

Der Geistl. Erinnern Sie sich, daß der Heilige nur das Heilige, und also die Unheiligen nur in der

Idee, in der sie mit begriffen sind, also in dem Heiligen lieben könne. Was folgt aber daraus, als die einfache verständliche Lehre, daß Gott uns Menschen deshalb nur in Christo gnädig sey, weil Christus das reinste Ebenbild, der Sohn Gottes ist, und wir berufen sind wie Christus gesinnet zu werden.

Der Fr. Richtig! und der einzelne Mensch wird zu Gott durch den Glauben an den Sohn geführt und dieser Glaube kann unserer neulichen Unterredung zufolge nur in einem frommen Gemüthe wohnen, die Erkenntniß desselben muß Beifall und freie lebendige Zuversicht seyn, und er selber sich in dem Bestreben zu erkennen geben, das Höchste zu suchen und darzustellen, oder Christo nachzufolgen.

Der Geistl. Sie dürfen nicht vergessen, daß und wie dieser Glaube durch den heiligen Geist gewirket werde, denn Christus herrschet und wirket als Geist, bis alle mit ihm und durch ihn mit Gott vereiniget werden; daher ist die Vermehrung des Reiches Gottes mit ein Glaubensartikel des Christenthums, und der Schlußpunkt dieses Reiches die zweite Wiederkunft Christ, welche in der Schrift durch die Wiederbringung aller Dinge, oder durch die Ausgießung des Geistes auf alles Fleisch bezeichnet ist. Bemerken Sie hiebei, daß der Schlüßel zum Geheimnisse des Christenthums durch die Idee der Dreieinigkeit gegeben ist. Der ewige Urheber aller Dinge wirket durch seinen ewigen wirklichen Gedanken, die Idee aller Ideen, das Urbild, welches sich als dieses uns durch den Geist und zwar als Geist im eminentesten Sinne des Wortes, oder als heiliger Geist bekräftigen kann. In diesem ewigen Verhältniß offenbaret sich uns der Ewige, als Vater, Sohn und Geist, der Vater wird uns in dem Sohne, der Sohn im Geiste verständ-

lich, und der Geist ist Geist des Sohnes, weil er Geist des Vaters ist, und die Herrschaft des Geistes befördert. Wer also Ideen zu fassen vermag, wird auch einsehen, daß Vater, Sohn und Geist Ein unzertrennliches Ganzes bilden, oder Eins sind; allein eben so ist aus dem Vorhergehenden klar, daß der Begriff einer unmittelbaren Offenbarung im strengsten Sinne, nicht hinweggenommen werden kann, ohne das Christenthum in reine Negation aufzulösen. In dem Sohne Gottes wurde der Vater offenbar, und noch immer ist die Erkenntniß des Vaters und Sohnes eine Wiederholung jener ewigen Offenbarung durch den Geist und das Medium des Geistes denn der Mensch würde das Höchste nicht fassen können, wenn das göttliche Leben in ihm sich nicht wirksam bewiese, oder Gott sich nicht offenbarte. Es ist also eine Verwirrung der Begriffe, wenn zwischen der geoffenbarten und der vernünftigen Religion unterschieden wird, denn eben, weil die Religion vernünftig ist, ist sie geoffenbaret, und weil sie geoffenbaret ist, vernünftig. Die absolute Offenbarung aber ist das Evangelium.

Der Fr. Auf diese Weise kann auch der Begriff des Wunders keine Widersprüche enthalten.

Der Geistl. Dieser Widerspruch ist nur da vorhanden, wo die Natur ohne Gott aufgefaßt, und das durch zeitliche Reflexion gefundene Gesetz hintennach als ein göttliches Gesetz angenommen wird, aber das Wesen der Natur wird wahrhaft nur anerkannt, wenn Gott erkannt wird. Das Wunderbare des Christenthums ist indessen nicht sowohl in einzelnen Thatsachen als im Christenthum selber zu suchen. Christus ist das eigentliche Wunder, denn sein ganzes Seyn und Leben kann nicht aus zeitlichen Ursachen erklärt und begriffen werden. Ueberhaupt ist die Menschwerdung Gottes, das Wunder

aller Wunder, kein zeitlicher sondern ein ewiger Akt; in jeden Menschen nemlich wird das Leben Gottes auf eine bestimmte Weise, bey Einzelnen im vorzüglichen Grade, in Christus hingegen wurde es in seiner ganzen Fülle offenbar.

Der Fr. Darum muß freilich auch Christus der Inbegriff des Christenthums, der Mittelpunkt aller Religion, aller Sittlichkeit und aller Geschichte seyn.

Der Geistl. Sonnenklar folgt ja aus dem Vorhergehenden, daß das Individuum und das Historische dieses Individuums in der höchsten göttlichen Nothwendigkeit erfaßt werden muß; daher ist es wunderlich, an der Stelle des Glaubens an Christus, den Glauben an die Religion Christi zu setzen; denn was lehrt die Religion Christi als Christum den Heiland, und das Haupt der Menschheit, dem alle Menschen als Glieder angehören;? Christus ist demnach der Mensch schlechthin, oder der Mensch im Allgemeinen, aber der Mensch im Allgemeinen ist der Gottmensch. Außer diesem ist kein Heil. Vor diesem müssen alle Knie sich beugen, diesem ist alle Gewalt gegeben, und er muß herrschen, bis er alles Ungöttliche überwunden hat. Das ganze neue Testament sucht für ihn und sein Werk, vorzüglich in dem Evangelium des Johannes, und zum Theil in seinen, besonders aber in den paulinischen Briefen den höchsten Ausdruck zu finden.

Der Fr. Die Neologen wurden also dann erst eigentlich Protestanten, wenn sie gegen ihr eigenes Verfahren protestirten.

Der Geistl. Ohne allen Zweifel. Ihr Grundsatz zwar, daß der Protestant gegen alles protestire, was der Vernunft zuwider ist, ist über jeden Einwurf erhaben; aber wie wurde dieser Grundsatz angewendet? Der

empirische Verstand kehrte sich geradezu gegen die Vernunft und bestritt und läugnete ihre Aussprüche, weil er sie nicht verstand; denn nur der kann die christlichen Dogmen läugnen, welcher sie, und also auch die Idee nicht verstehet. Was man also Aufklärung nennt, ist richtig angesehen, bloße Negation oder Ideenleerheit. Die Philosophie aber bleibt mit den Lehren des Christenthums im ewigen Bunde und kein Philosoph hat noch diese geläugnet, ja selbst der preißwürdige Urheber der Kritik, als dessen Jünger die Aufklärer sich gerne geltend machten, denselben, ohne jedoch deshalb einer besondern Aufmerksamkeit gewürdiget zu werden, freilich nur einen moralischen Standpunkt angewiesen; aber von der Philosophie war auch in der Aufklärungsperiode kaum eine Spur mehr vorhanden. Denn jeder meinte Philosoph zu seyn der aus gewissen Voraussetzungen raisonniren und das Göttliche nach menschlichen (eigentlich empirischen Reflexions-) Gesetzen richten konnte, daher wurde auch das sinnleere Gerede immer dreister, es wäre unmöglich, Philosoph — zu seyn, und dabei die dogmatische Lehre — dogmatischen Unsinn sagt die Ideenleerheit und spricht sich dadurch selber das Urtheil — als wahr anzunehmen. Ich kenne mehrere in manchem Betrachte sehr achtungswerthe und kenntnißreiche Männer, die von diesem groben Aberglauben sich nicht losreißen können, und freilich auf ihrem Standpunkte recht haben, nur daß ihr Standpunkt ein untergeordneter, oder eigentlich ein gemeiner Standpunkt ist. Würden Sie zum Bewußtseyn über ihre empirische Reflexion kommen, so würden sie auch von ihrer Geistesverwirrung geheilt werden können; aber der Mensch tritt schwer aus seinem lange gewohnten Kreise heraus; und dieses Heraustreten ist um so schwieriger, da bey allem Gerede von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit das Streben der neuern Zeit ein völlig Unwissenschaftliches wurde.

Der Fr. Um diese Behauptung zu bekräftigen, kommt es freilich auf den Begriff an, der mit dem Namen Wissenschaft verbunden wird.

Der Geistl. Die Wissenschaft ist eigentlich ein Erschaffen des Wissens, oder die Nachweisung des einzelnen Wissens oder der Nothwendigkeit und Wahrheit des einzelnen Wissens aus dem ewigen Wissen, oder dem Wissen an sich; sie hat es also vor allem mit dem Wissen an sich zu thun, und setzt nichts voraus, als dieses Wissen an sich. Ihr Gegenstand ist also Gott, der Ewige, Allumfassende, Lebendige und das Leben aller Dinge in Gott; ihre Bedingung ein stilles frommes Gemüth, ein kräftiger heller Geist, und eine klare Einsicht in das Nichtige des blos Zeitlichen und Relativen; sie selber ist Philosophie, oder, wie diese noch bestimmter bezeichnet werden kann, Wissenschaftslehre. In diesem Wissen an sich hat jedes Wissen seine Stelle und ist darum sowohl für sich bestehend, als mit dem andern verbunden, oder jedes einzelne Wissen ist ein absolutes Wissen in besonderer Beziehung. Die Wissenschaft ist an sich nur Eine, und jede besondere Wissenschaft ist nur Darstellung der Einen Wissenschaft im besonderen Wissen. Wem die Wissenschaft in diesem Sinne fehlt, der kann viele schätzbare Kenntnisse haben; aber er ermangelt der eigentlichen Wissenschaftlichkeit, und ist darum ein blos historischer, und also kein vollständiger Gelehrter. Wird eine Wissenschaft von dem ewigen Einheitspunkte des Wissens gerissen, so hört sie auf, Wissenschaft zu seyn, und wird Theorie, d. i. ein Aggregat einzelner zu einem zufälligen Gebrauche verbundener Sätze, deren Prinzip bona fide angenommen wird ohne dasselbe im absoluten höchsten Wissen als nothwendig gefunden zu haben. Diese Theorie nun wird in der Regel für Wissenschaft gehalten und nach der Ansicht derselben giebt es ver-

schiedene Wissenschaften, unter denen die Philosophie unter andern auch eine besondere Wissenschaft ist. Die Philosophie aber hat von jeher, wo sie nur Philosophie war, das Höchste gesucht; und nur diejenigen, welche sie nicht kennen, sehen in der Verschiedenheit der Form, in der das ewige Wesen derselben sich zu erkennen giebt, ein bloßes Spiel der Mode. Das bloße Theoretisiren macht nemlich das Wissen geradezu unmöglich, und darum konnte auch bey unsern Theoretikern — und die bei weitem größte Anzahl der Studierten bestehet jetzt aus bloßen Theoretikern — das wissenschaftliche Bestreben, das in unsern Tagen, und beinahe schon seit zwei Dezennien so groß und herrlich sich regte, keine günstige Aufnahme, sondern nur schiefe, auf, zum Theil unbegreifliche Mißverständnisse gegründete, Urtheile finden. So sagt man unter andern, die ganze Philosophie wäre durch ihre gegenwärtige Behandlung in Naturphilosophie verwandelt worden, man vergißt aber dabei, daß die speculative Physik nur die Eine Seite der Philosophie, und überdieß als diese nur die Grundlage Idealphilosophie, oder die Vorbereitung zu derjenigen Seite der Philosophie ist die sich vorzüglich mit dem wirklichen Geiste, oder dem im Menschen wirklich gewordenen Geiste beschäftiget. Mit klaren Worten lehrt ferner diese sogenannte Naturphilosophie einen lebendigen und persönlichen Gott, sie unterscheidet diesen dadurch auf das bestimmteste von den wirklichen Dingen, daß sie ihn als das Wesen, das in sich, für sich und durch sich ist, diese aber als Etwas erklärt, das nur in einem Andern, oder nur in Gott für Gott und durch Gott ist; und demohngeachtet wird sie der Naturvergötterung, des Pantheismus oder wenigstens des Mißgriffs beschuldiget, daß der Gott, den sie predige, keine Existenz habe. Eben so wird ohne Scheu behauptet, daß diese Philosophie der Freiheit Eintrag thue, und alles auf Materialismus und bloße Nothwen-

digkeit

digkeit zurückführe, und doch sieht sie das Streben nach Freiheit selbst durch die ganze Natur verbreitet, sieht hier allenthalben den bewußlosen Geist, der erst im Menschen zum Bewußtseyn kommt, und das Vorbild der Freiheit, die wirklich erst im Menschen erscheinet, und das eigentliche Seyn und Wesen des Menschen bildet. Sie sagt, daß das Böse an sich nichts sey und doch wird ihr vorgeworfen, daß sie Gutes und Böses, Tugend und Laster untereinander menge, und ihre Einheit nicht als Einheit aller wahrhaft Lebendigen — worunter aber das Böse, eben weil es Nichts ist, nicht gehören kann — in dem lebendigen Gotte, sondern als Einerleiheit und als Vermengung des Heterogenen begriffen, und der Sinn dieser Idealität, (Gott, der einige, ewige Gott ist Alles in Allem, die Natur ist von seinem Geiste erfüllet, und dieser Geist ist im Menschen zur Freiheit und zum Bewußtseyn gekommen) kaum von Weiten geahnet. Eben so wird in den Tag hinein geschrieben, daß diese Philosophie die Unsterblichkeit läugne, daß sie eine absichtlich unverständliche Gefühls-Religion verkündige und überhaupt der Religion und namentlich dem Christenthum die größte Gefahr bereite, und doch beschreibt diese, im Ewigen lebende Philosophie, das Leben des Geistes als ein ewiges zeitloses und mithin durch die Zeit unzerstörbares Leben, doch verschmäht sie ausdrücklich das Vorherrschen des Gefühles; und dringt auf verständige Einsicht, doch hat sie mit hohem Ernste die Religion, als das Höchste und Evidenteste gepriesen, und die Frivolität, und den Leichtsinn und die Ideenleerheit der vermeinten oder gemeinen Aufklärung, zuerst kühn und kräftig gezüchtiget, doch sie die Geister aus dem langen Schlafe gewecket, und die auf den Boden gehefteten Blicke wieder zu dem Himmel gerichtet. Freilich sind die Herren, die so vornehm, und in gewissem Sinn so naiv absprechen einmal in dem Vorurtheile befangen, daß ein wirklicher

Philosoph heterodox seyn müsse, und weil sie also zwar ein Christenthum, aber ein ausgeleertes und geplündertes haben wollen, so bilden sie, wenn sie irgend Etwas finden, was an Orthodoxie erinnert, sich lieber die abgeschmacktesten und abentheuerlichsten Vorstellungen, als daß sie den gesunden einfachen Sinn erforschen möchten und vermuthen eher eine Gottlosigkeit, welche die Gebärde der Gottseligkeit annimmt, als die Gottseligkeit in der Weißheit, oder die zur Weißheit erhobene Gottseligkeit. Die Orthodoxie aber muß wieder erwecket oder eigentlich zur Freiheit der Idee verkläret werden, und diese Wiedererweckung und diese Verklärung ist der Sieg der Vernunft über die Unvernunft, des Geistes über die Geistlosigkeit und der wahren Aufklärung über die Barbarei und Ideenleerheit.

Der Fr. Wahr bleibt es indessen doch, daß manche unserer Zeitphilosophen mancherlei Verkehrtes gesprochen haben, und namentlich hat die Redensart, Religion ist Poesie, frommen und denkenden Männern grosses Aergerniß gegeben.

Der Geistl. Die Schüler haben von jeher die Meister verdächtig gemacht, aber das Geschwätz der Schüler muß man nicht dem Meister aufbürden. Wer über die gegenwärtige Gestalt der Philosophie urtheilen will, muß diese aus ihren Quellen im Zusammenhange studiren und in diesem wird er auch nicht die leiseste Begünstigung aller der Ungereimtheiten finden, welche verworrene und schwindelnde Köpfe gerne als Weißheit verkauften. Sind aber die unberufenen Tadler bis zu den Quellen gegangen? Und ist es bescheiden, ist es nicht vielmehr arrogant, demohngeachtet eine Stimme behaupten zu wollen und über Producte des Tiefsinns, die nur durch Talent und Kraftanstrengung in ihrer Tiefe erfaßt werden kön-

nen, ohne sie zu kennen, auf eine Weise abzusprechen, die selbst der Kenner alltäglicher Gegenstände, in Beziehung auf diese, dem unkundigen Zurechtweiser gegenüber als ungebührlich abweisen müßte? Verwehrt kann ihnen freilich ein solches Verfahren nicht werden, denn jeder hat die Befugniß sich selber zu prostituiren, und die Zeit wird alles an den Tag bringen, aber jeder ist auch in dieser Hinsicht zur ernsten Rüge berufen, dem Gerechtigkeit und Wahrheit, und Wissenschaft und Religion noch werth und theuer sind.

Die besonders von Ihnen angeregte Redensart ist eine Paradoxie, die, so viel ich weiß, in einem im Anfange dieses Jahrhunderts geschriebenen Romane hingeworfen wurde. Bekanntlich aber läßt sich in einzelnen vielleicht gar aus dem Zusammenhange gerissenen Sätzen der Geist der Systeme nicht finden. Hätte freilich die Behauptung, Religion ist Poesie, den Sinn, die Religion bestehet in einem willkührlichen Spiele der Einbildungskraft, oder in Erdichtung, dann wäre sie nicht nur frevelhaft, sie wäre auch unsinnig, weil gerade in der Religion die höchste Nothwendigkeit und die höchste Wahrheit enthalten ist. Bemerken Sie aber zuvörderst, daß auch die Poesie, wo sie nur Poesie ist, durchaus keinen Gegensatz gegen die Wahrheit bildet, daß sie vielmehr die Wahrheit lebendig, geistreich und gemüthlich darstellet, und darum mit der Religion im Bunde ist, weil sie, wie diese, die Wahrheit und das Leben nicht in der gemeinen Wirklichkeit und in dem auf diese gerichteten Verstand, sondern in der unsichtbaren Welt der Ideen, im Reiche Gottes suchet. Zweitens ist gleichfalls wahr, daß die Religion als Lehre und poetisch dargestellt werden kann; und wenn also ein vernünftiger Mensch versichert, die Religion ist Poesie, so will er nichts anders sagen, als das eigentliche Element der Poesie ist die Re-

ligion; dadurch aber daß die Religion auch in der Poesie lebt, ist sie nicht bloße Poesie, oder mit der Poesie Eins und dasselbe, sie steht vielmehr über der Poesie, weil ihr Gegenstand das Wahre, Gute, und Schöne in seiner Vollendung, also das eigentlich und an sich Seyende, das persönliche Leben der Vollkommenheit ist.

Der Fr. Wollen Sie nicht, Ihrem Versprechen gemäß, fortfahren, ein Gemälde von dem Protestantismus nach seiner modernen Gestaltung zu geben?

Der Geistl. Der Protestantismus, nicht wie er ist, sondern wie er gegenwärtig erscheint, ist die verkehrte Richtung der Freiheit, und auch in diesem unheiligen Sinn sind viele Katholiken Protestanten geworden. Das Dogma und die Vorschrift des Christenthums war zum statutarischen Glaubens- und Sittengesetze geworden. Wollte man also frei werden, so mußte man diese Bürde abwerfen, und daher war in jener Periode der besonders ein freier Denker, der unbekümmert um die statutarische Vorschrift forschte; und wenn nicht geläugnet werden kann, daß diesem freien Forschen und Zweifeln anfangs Religion zu Grunde lag; so wurde doch über dem Haß gegen das Statutarische der Geist desselben und die Nothwendigkeit, diesen mit Freiheit zu suchen und aufzufassen, vergessen.

Führte die Befreiung von der Autorität im Gebiete des Denkens die Ideenleerheit herbei; so mußte sie in praktischer Beziehung zur Zügellosigkeit werden, welcher Zucht und Ehrbarkeit, Keuschheit und eheliche Treue, Kirchenbesuch und Sabbathsheiligung, Enthaltsamkeit im Genusse, nüchterne Einfachheit in der Lebensweise und Selbstverläugnung nur als die Fessel eines verjährten Vorurtheils erscheinen, der der freie aufgeklärte Mensch

sich entschlagen müsse. Wird aber die Freiheit zur Zügellosigkeit, so wird der Wille zur Willkühr, die Sittlichkeit in Klugheit umgesetzet, und das eigene Ich der Götze, vor dem das ewige Gesetz die Knie beugen soll. Denn wo Christus nicht herrschet, da wird das Fleisch nicht gekreutziget, sondern gepfleget, da ist nicht das Reich der Wahrheit, sondern des Satans. Das Zeitalter hat bei allem Gerede von Moralität, dem Egoismus und dem Betrug und der Lüge desselben auffallend gehuldigt. Das Böse wurde in Cultur mißgestaltet, und der Gipfel seiner Erscheinung war in den französischen Ausgeburten des Freiheitsschwindels, des Atheismus, und der Napoleonischen Schreckensperiode zu sehen.

Der Fr. Freilich wurde das Gift des Verderbens den wackern Teutschen von den Franzosen eingeimpft, aber das Zeitalter wollte doch von dieser Krankheit genesen; denn warum hätte es, wenige ausgenommen, einen so allgemeinen Haß gegen Napoleon und seine Helfershelfer genähret?

Der Geistl. Weil der Mensch sich nie heftiger zurückgestoßen fühlt, als wenn ihm die eigene Verkehrtheit in einem Andern, besonders in gesteigerter Potenz begegnet. Napoleon war der eigenltiche Repräsentant der herrschenden Denkweise; denn er stellte auf eine furchtbare Weise einen Particularwillen dar, der sich frech und kräftig dem allgemeinen Willen entgegensetzt, oder sich selber vergöttert. Ihn mußte das Zeitalter hassen, weil es sich selber hätte hassen müssen, wenn es sich in seiner wahren Gestalt hätte erblicken können.

Der Fr. So ohne alle Ausnahme läßt sich doch warlich nicht den Zeitgenossen die Bestialität und das teuflische Laster vorwerfen.

Der Geistl. Von Einzelnen ist nie die Rede, wenn von dem herrschenden Geist irgend einer Zeit gesprochen wird. Auch sind jene Erscheinungen nur das Aeußerste einer Denkweise, die in ihrem Grunde verderbt ist, und verderbt ist darum der Geist des Zeitalters, weil er die Religion in der Toloranz, und die Tugend in der Gemeinnützigkeit untergehen ließ.

Der Fr. Zuweilen gefallen Sie sich in Paradoxien, aber Sie schlagen auch nie die Bitte um Erläuterung ab.

Der Geistl. Jeder muß, was er seyn will, ganz seyn, und die Religion nimmt bekanntlich im menschlichen Geiste keine besondere Provinz ein, sondern sie nimmt das Ganze des Lebens in Anspruch. Der Christ muß also Alles auf das Ewige beziehen, und auch der protestantische Christ kann nicht blos da, wo von konfessionellem Unterschiede oder von Formen und Gebräuchen seiner Kirche die Rede ist, als Protestant denken und handeln, er muß vielmehr immer den Geist der göttlichen Freiheit behaupten. Dieser Geist ist freilich, eben weil er in der Freiheit bestehet, nichts weniger als verfolgungssüchtig; wie es überhaupt keinen Religionshaß giebt, sondern das, was man Religionshaß nennet, nur die Heftigkeit des Erdgeistes ist, der die Religion zum Deckmantel mißbraucht, oder fanatisch die subjective Meinung und also nur sich selber, den eigenen Hochmuth, geltend machen will. Es giebt also eine Duldung; aber diese bestehet nur innerhalb ihrer Sphäre, sie ist nehmlich, ihrem wahren Wesen nach, Verehrung jeder nothwendigen oder göttlichen Individualität, welche nicht die eigene ist, und als diese darum selber nothwendig, weil sie auch in der eigenen Individualität nur das Göttliche oder Nothwendige ehret. Der eifrige Prote-

stant wird also immer die Ideen des Katholicismus ehren und nur dann nicht gegen ihn, sondern gegen katholische Individuen streiten, wenn diese die Waffen gegen den Protestantismus ergreifen. Was folgt aber hieraus, als daß die wahre Duldung zugleich im hohen Grade unduldsam ist, oder sich kräftig allem Ungöttlichen wenn es herrschen will, widersetzet? Denn das Ungöttliche, gleichviel ob es eigen oder fremd ist, dulden, ist sittliche Schlaffheit, und an dieser leiden alle, die am Aufklärungsfieber darnieder liegen; sie lassen das Unchristliche, das Negiren, die Gemeinheit im Denken und Handeln, hingehen, und weil sie also diese Indolenz und diesen Indifferentismus für christlichen Sinn und christliche Liebe ausgeben mögten, so ist die Religion darum in der Toleranz untergegangen, weil die Toleranz aus ihren Schranken getreten ist, und also aufgehört hat, eigentliche Duldung zu seyn. Diese Gleichgültigkeit mußte aber kommen, als die Sittlichkeit Gemeinnützigkeit wurde; ja es ist diese Gemeinnützigkeit mit jener Gleichgültigkeit im unzertrennlichen Bunde. Unter der Gemeinnützigkeit verstehe ich nicht das Bestreben, das Höchste und Beste in uns und außer uns darzustellen. Wer dem Reiche Gottes seine Kraft weihet, wirket von selber wohlthätig auf die Menschen, und er kann nicht anders als diesen Gutes mittheilen wollen aus dem guten Schatz seines Herzens; aber das Zeitalter will eine gemeine Nützlichkeit, weil es von der Erde ist und von der Erde redet. Wollte nemlich die erwachte Kraft sich frei und selbstthätig regen, so mußte sie, da sie von der übersinnlichen Welt sich entfernt hatte, sich auf die Sinnenwelt richten. Auf das Vergängliche drängte sich alles Mühen und Ringen; der Besitz und Genuß desselben wurde für die Bestimmung des Menschen angesehen und so der Boden, unsere eigentliche Heimath, und zu seinem Dienste auch das Edelste und Heiligste herunterzogen. Nichts sollte

um seiner selbstwillen vorhanden seyn, alles sollte einen Nutzen haben, und nichts geachtet werden, was sich nicht als nützlich ausweisen kann. Vergeblich ist es, nach dem Nutzen dieses Nutzens, und nach dem Zweck einer Hingebung an das zu fragen, was durch seine Zeitlichkeit schon für nichtig erklärt ist; aber sehr begreiflich daß Franz Dracke, weil er die Kartoffeln uns brachte, höher denn Copernicus, der Verfertiger einer nützlichen Maschine, mehr als der Verfasser eines dogmatischen Lehrbuchs, oder als der Gründer eines speculativen Systems, die empirische Naturlehre und Naturbeschreibung für zweckmäßiger, als die Metaphysik, ein Kanzelvortrag über die Rindviehseuche oder über die Kuhpocken für schätzbarer als eine Predigt über den Sohn Gottes und seine Versöhnung, ein Unterricht über die Giftpflanzen für wichtiger als eine Catechisation über die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, und der Jesus Sirach für vernünftiger als der Brief an die Römer, oder der Eingang des Johannischen Evangeliums und der Epistel an die Colosser und Hebräer geachtet wurde. Daher sind fremder Städte einzelne Naturmerkwürdigkeiten und philosophische Entdeckungen nicht wenigen Geschäftsleuten bekannter, als Christus und die heilige Schrift, und wenn ein großer Theil unserer Beamten zwar die Theorie seines Geschäftes vortrefflich inne und neben dieser noch manche andere schätzbare Notizen sich gesammelt hat; so hat er von der Religions- und Sittenlehre sich kaum die nothdürftigsten Kenntnisse erworben, und die Wissenschaft selber ist ihm ohnedieß eine völlige terra incognita geblieben.

Der Fr. Die Lehre von Gott und von der Unsterblichkeit wurde indessen doch beinahe allgemein als heilig verehrt.

Der Geistl. Weil man Gott brauchte, und ohne den Glauben an ein künftiges Leben des gegenwärtigen

nicht genießen zu können gedachte, denn auch Gott sollte einen Nutzen haben, und die Welt nur zum Nutzen seiner Geschöpfe regieren, und den Himmel mahlte man sich nach Bildern aus, die man von der Erde entlehnte. Eben so lobte man das Christenthum, weil die einzelnen Sittensprüche der Schrift eine nützliche Moral enthielten; auch Christo erwieß man mit vornehmer Miene die Ehre, ein achtungswerther Sittenlehrer und ein sehr rechtschaffener und menschenfreundlicher Mann gewesen zu seyn, der deshalb immer als Muster aufgestellt werden müsse, aber die eigentliche christliche Sittenlehre von einer Ueberwindung der Welt, vom Wandel im Himmel, vom Trachten nach dem göttlichen Reiche, von einem Leben im Glauben des Sohnes Gottes, wurde als antiquirt oder als bloße orientalische für unsere Zeit nicht mehr passende Redensart auf die Seite gelegt, der Glaube an Christus für ein Bedingniß der Schwachen, denen man ihre Stütze nicht entziehen dürfe; und der, welcher ohne Gott anzunehmen, recht handle, für weit aufgeklärter, stärker und sittlicher als der Andere gehalten, der ohne einen Gott in der Welt nicht fertig werden könne.

Der Fr. Etwas Blendendes kann man wirklich dieser Behauptung nicht absprechen.

Der Geistl. Dieses Blendende dauert nur so lange als Religion und Christenthum nur als Hülfsmittel angesehen werden; werden sie aber absolut aufgefaßt, so ergiebt sich von selber, daß die Sittlichkeit die Religion nothwendigerweise voraussetzt.

Der Fr. Man dachte aber freilich zu wenig an die Religion, weil man die Sittlichkeit als das Höchste verehrte.

Der Geistl. Und welche Sittlichkeit? Etwa diejenige, die über die Welt sich erhebet, oder diese der Idee des Reiches Gottes gemäß zu gestalten suchet, und zu diesem Zweck das gesammte Leben in Anspruch nimmt? Nein! der gemeinen Wirklichkeit sollte die Sittlichkeit der Zeit sich hingeben, und dieser Hingebung ein gutes Gewissen verschaffen. Was ist z. B. die Pflicht der Selbsterhaltung, richtig angesehen, als die Nothwendigkeit, das göttliche Leben in uns, und das Eigenthümliche wodurch sich gerade das Göttliche in uns darstellt, zu bewahren? Was ist in dieser Nothwendigkeit weiter enthalten als die Verbindlichkeit, das Empirische (den Leib) dem Ewigen, Göttlichen (der Seele) zu opfern? Allein eben in dieser Verbindlichkeit ist die Pflicht für Gesundheit des Leibes zu sorgen nur insofern begriffen insofern die Seele in irgend einem Falle ein gesundes Werkzeug fordert. Nach der Meinung unserer Zeitgenossen aber kann die Selbsterhaltung nur auf die empirische Persönlichkeit bezogen werden, und diese sogenannte Pflicht wird als die Summe aller Gebote gefeiert. Ebenso will die Friedfertigkeit eigentlich den Frieden mit Gott, der Friede mit Gott ist aber nicht möglich, ohne Streit gegen das ungöttliche Wesen; und darum kann der Friede mit dem Nächsten nur in so ferne nöthig seyn, insoferne ihn der Frieden mit Gott erfordert; allein das Zeitalter mochte die Eintracht mit andern obenansetzen, und darum, wo nicht der Eigennutz angegriffen wird, die Feigherzigkeit als Tugend empfehlen. Der empirischen Tendenz dieser Sittlichkeit nach wurde freilich die Nächstenliebe und das Thränentrocknen und das Freudegeben vor allen als moralisch angesehen; aber der Rücksicht auf das Eigene sollte auch der Nächstenliebe weichen und darum konnte die herrschende sittliche Denkart am schicklichsten in der Regel aufgefaßt werden: Liebe dich selbst über Alles und Gott in dem Nächsten um deiner selbstwillen.

Der Fr. Läugnen läßt sich's doch nicht daß die Sittenlehre selber größere Ansprüche macht.

Der Geistl. Preiß und Friede den hohen Genien, die durch die Kritik und Wissenschaftslehre ihr Gedächtniß auf alle kommmenden Geschlechter fortgepflanzt haben. In ihren Werken rettete sich die Speculation von der lange erlittenen Schmach, und die Sittlichkeit der Form ihres Begriffes nach von der unheiligen Denkart, aber der göttliche Geist dieser erleuchteten über ihr Zeitalter erhabenen Männer wurde von ihm selber nicht vollständig begriffen und darum konnte auch in seinen spätern Schriften der geistreiche Verfasser der Wissenschaftslehre seine Zeit nicht ganz verläugnen. Das Object der Speculation wurde nemlich wieder nur die empirische Reflexion, die Idee, der allein würdige Gegenstand derselben, dem Glauben übergeben, und dadurch die herrschende Denkweise wissenschaftlich ausgesprochen. Die Moral kehrte ihr Verhältniß zur Religion geradezu um, beschränkte sich, weil sie für das öffentliche Leben nur Unterwerfung fordert, einzig auf das Privatleben, nahm ihren Inhalt nicht aus sich selber, sondern aus der gemeinen Wirklichkeit und begriff die Pflicht, wenn sie auch einzelne Pflichten vor andern Pflichten absolut machte, in der Anwendung nur als Mittel, wodurch gewisse Zwecke erreicht werden sollten.

Der Fr. Eine sittliche Handlung soll doch Gutes wirken.

Der Geistl. Aber der Zweck der Handlung soll nicht aus sich hinausgesetzt werden. Das sittliche Handeln ist freilich wohlthätig, aber nicht um ihrer Wohlthätigkeit, sondern um ihrer Göttlichkeit willen nothwendig. Sagt man z. B. man soll frommen wissenschaftlichen

Männern ein geistliches Amt verleihen, weil dadurch das religiöse Bedürfniß der Gemeine eigentlich befriediget würde, so ist diese Folge richtig, die Nothwendigkeit aber, nur den bezeichneten Individuen das bezeichnete Amt zu geben, liegt nicht in dem wohlthätigen Erfolge, sondern in der Idee des Geistlichen, der Kirche und des Staates. Wenn endlich zwar die Moral der Wissenschaftslehre sagt: daß, weil jede Handlung entweder sittlich oder unsittlich sey, der Begriff des Erlaubten oder Gleichgültigen sich von selber aufhebe, so weißt sie doch der einzelnen Pflicht nicht ihre Absolutheit innerhalb ihrer besondern Sphäre an, und hat überhaupt zwar den Begriff der Sittlichkeit groß gefaßt, aber ihm in der Anwendung und Ausführung die Universalität zu geben vergessen. Die Zeitgenossen wußten indessen auch mit dieser Darstellung des Sittlichen bald nach ihrer Weise fertig zu werden. Pharisäisch sagten zwar Einige, daß sie nur um der Pflicht willen handelten, während sie eigentlich nur das Ihre suchten und blos den Lohn im Himmel nicht wollten. In der Regel aber wurde die Lehre von der Absolutheit des Sittengesetzes und die Verkündigung der Pflicht, sich für Wahrheit und Tugend aufzuopfern, als eine Ausgeburt überspannter Köpfe, die in der Welt für die man doch leben und in der man sein Glück machen müße, sich nicht schicken könnte, oder als philosophischer Wortkram, von dem im praktischen Leben kein Gebrauch zu machen sey, verworfen. Den übrigen Inhalt ließ man gelten, weil er brauchbar war, und im Grunde auch nur wenig forderte.

Der Fr. Kein Wunder freilich, wenn die Kirche Noth gelitten hat.

Der Geistl. Was war in ihr noch zu thun? Es ist wahr, der Landmann und der geringe Bürger ist noch

der Tradition, und um der Tradition willen, dem Glauben seiner Väter treu geblieben; aber er mochte diesen als Bestechungsmittel gebrauchen, denn auch er ist ausgeartet, und Glaube und Liebe darum schwach in ihm geworden, weil er im Leben seltener als sonst, die Frucht des Geistes, die da ist Keuschheit, Gerechtigkeit und Wahrheit, offenbart, ja der Druck der Zeit hat den Blick seines Geistes noch mehr als sonst an die Scholle gefesselt. Was würde, oder was wird vielleicht aus ihm werden, wenn auch in seinen Hütten die Aufklärung einkehrt, die sich so schnell dem Nichttheologen und dem Handlungs- und Gewerbsstande mittheilte, und die Kirche ihrer Glieder beraubte? Verkündigte nemlich der Geistliche das Dogma, so wurde er entweder für einen Orthodoxen, oder für einen Heuchler gehalten; den Heuchler wollte man nicht hören und die Orthodoxie über welche man die Akten für geschlossen glaubte, war zu einer Art von Schimpfwort geworden, worüber die Wizlinge sich nicht genug belustigen konnten. Ernstere Menschen ließen zwar dem Gottesdienst in so ferne Gerechtigkeit widerfahren, in so ferne er die Ununterrichteten über ihre Pflicht belehre, sie selber aber glaubten dieses Unterrichts überhoben zu seyn. Ein nützliches Buch zu lesen hielt man daher für eine zweckmäßigere Beschäftigung, als eine Predigt anzuhören; und wer weiß es nicht welchen Vorschub alle die populären Schriften, die auf eine ruchlose Weise das Christenthum unter dem Scheine der Verehrung angriffen, und die gehaltleeren Romane die Abentheuerlichkeit und Indifferenz als Tugend prießen, oder durch süßliches tändelndes Gewäsche selbst das Laster in das Gebiet derselben einzuschwärzen suchten, der Unsittlichkeit, dem Frevel und der Seichtigkeit geleistet haben?

Der Fr. Ist aber in der Kirche auch immer Erbauung zu finden?

Der Geistl. Diese kann nur da wohnen, wo Christus verkündiget wird, aber ungestraft wurde von Vielen dem christlichen Dogma widersprochen, oder dieses doch schlau und unredlich umgangen. Die Predigt beschränkte sich darauf, einzelne Pflichten zu beschreiben, oder ihrer Nützlichkeit wegen zu empfehlen; hin und wieder auch gegen Hexen und Gespenster, die durch diesen Krieg erst eine Art von Existenz erhielten, ernsthaft zu Felde zu ziehen. Vom Versöhner war wenig die Rede, und Gott sollte nur irrdischen Trost für irrdisches Elend gewähren. Statt das Charakteristische des Christenthums in Gesängen und Gebeten hervorzuheben, ließ man lieber der Leibes- und Gesundheitspflege einen Hymnus anstimmen; daher wir auch zwar viele triviale Reime und phrasenreiche Declamationen, aber wenig eigentlich geistliche Lieder und wirkliche Gebete haben. Ein Glück ist es, daß wir aus dem allgemeinen Schiffbruch uns unsere kirchliche Uebersetzung der heiligen Schrift gerettet haben. Denn nicht wenige Exegeten hatten diese zum Archive ihrer eigenen Einfälle heruntergesetzt, und Männer, die geradezu sagten, daß sie sich unter dieser und jener positiven Lehre Nichts oder nichts vernünftiges denken können, wollten doch das ehrwürdige Dokument des heiligen Geistes in unsere Sprache übertragen; aber da wird keine Uebersetzung geliefert, sondern die Urkunde entstellt und verfälscht, und bei Versuchen der Art — ich muß wiederholen, was ich schon laut und freimüthig gesagt habe — müssen wir unwillkührlich das warnende Wort des Erlösers vernehmen: „Judas! Judas! verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?“

Ueberhaupt hat sich der Geistliche von seiner ursprünglichen Höhe herunter begeben, und es war nach dem Gange der Dinge nothwendig, daß er dem Wesen dieser Welt verhaftet wurde. Wollte er gemeinnützig wer-

den, so müßte ihm die Landwirthschaft und die Bienenzucht wichtiger, als das Wort Gottes werden. War ihm die Forderung, ein stilles beschauliches Leben zu führen, ein Vorurtheil und eine Bürde; so mußte er auf Bällen und bei Tänzen erscheinen und in lustigen Gesellschaften seinen Stand und die Würde und den Ernst seiner Vorfahren verläugnen. Heftete sich sein Geist vor allem an die Außenseite des Lebens, so mußte er für die Erde reden und für die Erde wirken und seinen Stolz darin suchen, ein weltlicher Mann zu seyn und sich nach der Denkweise der Weltlichgesinnten zu richten.

Der Fr. Sie stimmen also den Klagen bei, die Herr Pflaum gegen seine Amtsbrüder vorgebracht hat?

Der Geistl. Mit Unterschied jedoch und mit einigen wesentlichen Modificationen. Daß einzelne eigentlich lasterhafte Menschen Kanzel und Altar betreten, ist freilich eben so wahr, als daß Andere, ohne dem Heiligsten ergeben zu seyn, gerne gebieten und weltliche Herren seyn möchten; allein nach den Auswürfen darf die Mehrzahl nicht gerichtet werden. Nicht an nüchternen rechtschaffenen und wohlmeinenden Predigern ist gerade ein Mangel; aber an Heroen der Religion, an edlen hohen Seelen, die durch Kraft und Zartheit, durch Besonnenheit und Begeisterung, das eigene Leben dem heiligen Leben des Erlösers opfern; und eben so fehlt es nicht sowohl an geschickten unterrichteten und in manchem Betrachte kenntnißreichen Männern; als an solchen, in denen die Wissenschaft im eigentlichen Sinne des Wortes eine Gestalt gewonnen hat. Daher denn auch nicht wenige Theologen mit den Verächtern des Wortes und des Sakramentes oder mit den Indifferentisten im Grunde auf einem und demselben Standpunct stehen; und auch in ihrem Umgang weder Eckel noch Langeweile empfinden.

Reichlich hat indessen auch der Staat die Schmach vergolten, welche ihm vormals das Pfaffenregiment zugefügt hatte. Es ist wahr, er belohnt einzelne gute Handlungen, wie z. B. die Rettung eines fremden Lebens mit Gefahr des eigenen, aber theils wird hierdurch pharisäischer Hochmuth theils der Wahn, daß der Werth einer That in dem Aeußeren der That bestehe, genährt und auf jeden Fall vergessen, daß das Gute weniger einer äußern Belohnung, als das Böse einer äußern Strafe bedürfe. Ebenso nimmt sich der Staat des Erziehungswesens an, aber muß dasselbe, wenn die erschöpften Gemeindekassen größtentheils die Kosten dafür bezahlen müssen, bei der Legion von Abgaben, die seit einem Jahrzehend heranzog, nicht zur drückenden Last und zum Gegenstand des Widerwillens werden? Wird nicht hin und wieder mehr auf Methodenspielerei, auf Schuletat und Schulenrechnung, als auf die Bildung der Jugend zur christlichen Weisheit und Gottseligkeit gesehen? ja müssen wir, wenn wir richtig urtheilen wollen, nicht selbst die Sonntagsschulen für ein Produkt des Zeitgeistes halten?

Der Fr. Diese haben denn doch wohlthätige Früchte getragen.

Der Geistl. Darauf mögte ich antworten: Das Eine muß man thun und das Andere nicht lassen. Es ist recht und löblich, für die früherhin Verwahrlosten Sorge zu tragen, aber warum soll dieses Vorhaben gerade am Sonntage realisirt werden? Ich will hier nicht die Frage aufwerfen; ob es human sey, dem Lehrer, der die ganze Woche hindurch im Schweiße des Angesichtes sein Brod essen und selbst beym Gottesdienste als Cantor und Organist beschäftiget seyn muß, nicht einmal die Ruhe zu gönnen, die man doch willig jedem Lastthiere gestattet? Aber der Sonntag überhaupt beruhet auf der Nothwen-

Nothwendigkeit, sich aus dem Geräusche des zeitlichen Lebens zu sammeln, um dem Genius der Menschheit, oder dem andächtigen Anschauen desselben zu leben. Wird aber dieser heilige Tag nicht profaniret, wenn er zum Unterrichte für Dinge des gemeinen Lebens verwendet wird? ist seine eigentliche Schule nicht die Predigt, oder die Catechisation, an der von Rechtswegen nicht nur die Unmündigen, sondern alle Minorennen Antheil nehmen sollten? Doch der Staat hat noch größere Sünden verschuldet. Um sich keine Lasten aufzubürden, und immer eine gehörige Anzahl von Soldaten in Bereitschaft zu halten, wurde das Heirathen erschwert; um diese Erschwerung nicht allzulästig zu machen, das gesetzlose Zusammenleben der verschiedenen Geschlechter, und um die Bevölkerung zu mehren die Unzucht überhaupt gestattet, wenigstens der Schimpf hinweggenommen, der früherhin auf den Gefallenen ruhte. Um die Industrie zu fördern, wurden nicht nur viele Feiertage abgeschaft, sondern auch Jahrmärkte und Volksbelustigungen und in der neuesten Zeit auch die Waffenübungen auf die Sonntäge verlegt, ja die letztern sogar während der gottesdienstlichen Stunden gehalten. Um die Kirchen gemeinnützig zu machen, mußten in derselben weltliche Anordnungen publizirt und Belehrungen über die Rindviehseuche, über die Kuhpocken oder über andere medizinische und ökonomische Gegenstände ertheilt werden. Um den Geistlichen zu beschäftigen oder eigentlich für äußere Zwecke in Anspruch zu nehmen, mußte er seine Studierstube in ein geistleeres Geschäftszimmer verwandeln, durch Anfertigung der Listen und Tabellen den Schreiber für die Schreiber machen, bei der Impfung paradiren, das öffentliche Allmosen mit verwalten und überhaupt Berichte über Dinge erstatten, die jenseits oder unter seiner Sphäre sind; um ihm seine Dienstbarkeit fühlbar zu machen, wurde seine Besoldung besteuert, wurde er selber öfters der

Willkühr der weltlichen Beamten übergeben, und während er alle Lasten des Staats mittragen mußte, ihm das Recht genommen, Staatsdiener zu seyn und für sich und die Seinen auf die Wohlthaten Anspruch zu machen, die dem Diener des Staats freigebig dargereicht werden.

Der Fr. Aeußerlich hat doch der Staat immer Ehrfurcht für die Religion an den Tag gelegt.

Der Geistl. Mit Worten; denn man glaubte zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung die Religion nicht entbehren zu können. Schätzte man aber auch praktisch das Wesen der Confession? Wurden nicht protestantische Familien in blos katholische Gegenden versetzt, und es ihnen dadurch unmöglich gemacht an den gemeinschaftlichen Andachtsübungen ihrer Glaubensgenossen, Antheil zu nehmen? Wurden nicht die Geschäfts-Büreaus an den Sonn- und Festtägen, ebenso, wie in den übrigen Wochentagen geöffnet? Nicht Mehrere durch die Last der Arbeit oder der Abgaben gezwungen dem Gottesdienste nur selten beizuwohnen oder ihm gar für immer den Abschied zu geben? Oder wo wird ein Strafamt über offenbare Religionsverächter ausgeübt? wo existirt ein Sittengericht? wo wird auf Kinderzucht gehalten? wo darnach gefragt, ob Diener und Unterthanen auch christliche Diener und christliche Unterthanen sind? ja, läßt man es nicht hingehen, wenn Prediger die Lehren der Kirche nach ihrem Belieben behandeln, und Gymnasiumslehrer ein leeres Formelwesen oder Frivolität für Philosophie, und geistlose Verwerfung der christlichen Lehren für Christenthum verkaufen.

Der Fr. Angefangen hat man denn doch diesem Uebel zu steuern.

Der Geistl. Nur wurde dasselbe nicht bei der Wurzel angegriffen. Statt der verkehrten oder umgekehrten Richtung des Protestantismus zu widersprechen, wurde der Protestantismus selber einer unchristlichen Tendenz beschuldiget, und daher glaubte Mancher das Heil allein in der Rückkehr zum Katholicismus zu finden, allein wie dürftig hat man den Protestantismus, wie dürftig die Zeit selber begriffen! Nahm doch schon die Tridenter Synode, so angelegentlich sie auch den Protestantismus vom Katholicismus scheiden wollte, von dem neuerwachten Geiste unbewußt getrieben, einen völlig protestantischen Gang. Ist ja in vielen jetzigen katholischen Theologen und in den einzelnen Individuen die von der protestantischen zur katholischen Kirche übergegangen sind, dadurch der Katholicismus zu einer Art von Protestantismus geworden, daß alle ihren Scharfsinn aufbieten, um der römischen Kirche durch den Verstand die verlorne Universalität wieder zu geben? Die Todten sollen auferstehen, aber nur das was Leben war in dem Todten, soll in immer neue und dauerndere Formen sich kleiden. Niemals soll jedoch das Leben aufhören und das Leben würde getödtet wenn man den Protestantismus dem römischen Stuhl als Opfer schlachten wollte. Indessen ist diese Gefahr nicht zu besorgen, da die Zeit selber im Geiste des Protestantismus existirt; doch der Verstand, der von der Vernunft abgefallen war, hatte viel Böses gestiftet und darum sollte der Verstand überhaupt nichts mehr gelten, und man wollte lieber fühlen als denken, lieber ahnen als wissen, lieber träumen als wachen. Die Ideenleerheit war der Uebergang vom statutarischen Glauben zur Freiheit des Gedankens, der Mysticismus der Uebergang vom Unglauben zum Glauben, oder zum Erkennen und Wissen.

Der Fr. Ist Ihnen auch der Mysticismus ein Aergerniß? Oder wollen Sie den Mystiker vielleicht zum Schwärmer machen?

Der Geistl. Keineswegs; der Mystiker kann ein Schwärmer werden, aber er muß es nicht werden; der Schwärmer will nehmlich nur seine subjective Meinung geltend machen, und handelt daher, wie er denn überhaupt der gesunden Erfahrung entbehret, ohne Ueberlegung und Prüfung; er unterscheidet sich also wesentlich von dem Begeisterten, der nur der Idee Leben und Wirklichkeit verschaffen will, und, wo er nur wahrhaft begeistert ist, von Besonnenheit geleitet wird; aber diese Besonnenheit ist nicht die Klugheit des Verstandes, sondern die Frömmigkeit desselben, oder die Weißheit, welche nur nach den Grundsätzen der Gottseligkeit verfähret und richtet. Dem Aufgeklärten muß daher auch der Begeisterte als Schwärmer erscheinen; aber der Aufgeklärte weiß von keiner Idee und hat darum auch kein Urtheil und keine Stimme.

Der Mysticismus bewahrt das Geheime, oder dasjenige, was der empirischen Reflexion als geheim erscheinet. Ist nun dieses Geheime dem Mystiker selber geheim, d. i., ahnet und fühlet er dasselbe ohne es begreifen zu können; so ist er Mystiker in Beziehung auf sich. Ein solcher Mystiker kann in Versuchung gerathen, seine Subjectivität im eitlen Gezänke durchsetzen zu wollen, er kann aber auch, dem Charakter der frommen Weiblichkeit getreu, das Geheime in ruhiger und andächtiger Stille bewahren, und steht auf jeden Fall höher als die Klagen dieser Welt, aber tiefer als die Andern, die das Gefühlte verstehen. Wo nehmlich das Geheime zum Bewußtseyn kommt, da hört es für das Individuum auf geheim zu seyn, oder der Mysticismus verschwin-

bet diesem Individuum durch das Wissen. Der wissenschaftliche Mann ist also nicht für sich, aber für alle ein Mystiker, die sich nicht über die empirische Denkweise zu erheben vermögen. Der Schwärmer aber wird ihn zuweilen als Frevler betrachten.

Der Fr. Auf den Cultus hat denn doch die neuerwachte Gefühlsreligion einen wohlthätigen Einfluß bebehauptet.

Der Geistl. Ist dieser so gar erheblich? Man wollte, um die trocken gewordene Gottesdienste für das Gemüth genießbar zu machen, neue Gebräuche einführen, und glaubte Gott so recht ästhetisch zu verehren, wenn man Mayen anpflanzte, Blumen ausstreute, die Altäre mit Sträußen bekränzte, die Mädchen weiß kleidete, oder Glocke und Orgel und Sänger und Sängerinnen in Bewegung setzte, aber wurde dadurch der entflohene Geist zurückgerufen? Freilich können wir alle unsere liturgischen Reformatoren nicht als Mystiker betrachten. Einige sahen die Gefahr, die dem Christenthum drohte, sie wollten aber, um diese abzuwenden, durch ein bischen Rührung und Gefühl, Christus und Belial vereinigen, oder das Christenthum herstellen und die Aufklärung beibehalten, aber es ist vergeblich einen neuen Lappen auf ein altes Kleid zu setzen, denn der Lappen reißt wieder vom Kleide und der Riß wird ärger.

Auch die Staaten dachten daran, dem Uebel Einhalt zu thun und wie einzelne Organe desselben im Normativen für das Erziehungswesen, und in mehreren die Kirche betreffenden Anordnungen das Eine, was da Noth ist mit Weißheit und mit frommen Ernste zu fördern und wieder herzustellen suchten; so wurde hin und wieder auf eine erfreuliche und herzerhebende Weise der Ge-

danke lebendig, die Religion als Angelegenheit der Nation zu verehren; allein der Fürst der Welt zählt noch immer allzuviele Söldlinge, und dem Staate überhaupt scheint noch immer der Blick auf den Sinn seines Lebens noch nicht aufgegangen zu seyn. Ueberhaupt lehrte die Noth beten. Groß und herrlich hatte Gott in die Geschichte der Zeit zu den Völkern geredet, aber seine Sprache wurde nicht, sie wurde wenigstens nicht mit göttlichem Geiste vernommen. Man sprach viel von der Vorsehung, aber die Vorsehung wurde nicht sowohl als christliche Vorsehung, oder als die ewige Versöhnung des Unheiligen mit dem Heiligen durch die Herrschaft des Heiligen, sondern einzig als Leitung der irrdischen Schicksale aufgefaßt und ihr darum im Allgemeinen nur so lange ernstlich wieder gehuldiget, als die gespannten Wünsche in Erfüllung giengen; der Spannung aber ist auch hier wieder Erschlaffung gefolgt, und wenn auch vielseitig das Bedürfniß nach Christus sich regt; doch werden die einzelnen trefflichen Geister, die schon seit Jahren laut seinem Namen die Ehre gaben, und seinen Geist lebendig im Leben oder ächt protestantisch, in der Wissenschaft feiren, von ihrer Zeit nicht gewürdiget, sie selber Pantheisten, Schwärmer, Pseudo-Orthodoxen, und welche allgemeine Namen man immmer in Bereitschaft haben mag, gescholten; doch wird ihr Werk als rückwärts gehende Tendenz verworfen; und die ernste ruhige Stimme der Wahrheit wird nicht gehöret, weil des Geschreies zu viel ist.

Der Fr. Fragt man indessen nach der Ursache aller der bisher gerügten Erscheinungen, so müssen wir diese doch vorzüglich in Frankreich suchen, dessen verwilderte, die nachbarlichen Länder überschwemmenden Heere alle Bande der Ordnung und Ehrbarkeit, des Rechts und der Gottesfurcht auflößten, dessen Gott läugnende, got-

teslästerliche Staatsrevolution ganz Europa erschütterte und das schon vorher, im Reiche der Wissenschaften, den Geist, der auch zu uns eingedrungenen Frivolität nährte und pflegte.

Der Geistl. Wohl hat der Antichrist der neuesten Zeit in Frankreich sein mütterliches Land gefunden, und daselbst den Gipfel der Ruchlosigkeit erstiegen; doch erklären solche empirische Erklärungen eigentlich nichts, weil die Frage zurückgeschoben oder die andere Frage wieder aufgeworfen werden kann, wie denn das Uebel nach Frankreich gekommen sey? u. s. w. Im Gesetze des Lebens selber muß vielmehr die verkehrte Richtung der protestantischen Freiheit nachgewiesen werden.

Der Fr. Wie wollen Sie diese Aufgabe lösen?

Der Geistl. Ich könnte Sie auf die Natur überhaupt verweisen, die, bevor sie im Menschen wirklich zur Freiheit gelanget, diese im Thiere als Sucht und blinde Begierde, die eben darum auf Zerstörung ausgehet, darstellet, weswegen auch dasjenige, was der allgemeinen Uebereinstimmung zufolge, dem Menschen nicht ansteht, nicht natürlich, sondern thierisch genannt wird; aber nehmen Sie den einzelnen Menschen. Nach einer hoffnungsvollen Kindheit scheint in der Entwicklung der Krafte eine Art von Stillstand eingetreten zu seyn; es scheint, sage ich, denn durch diesen scheinbaren Stillstand wird das Leben des Jünglings vorbereitet. Die erwachte Kraft des Jünglings aber schweift im Grenzenlosen herum, er betrachtet das häusliche Gesetz, und Sitte und Ordnung als unerträgliche Fessel, und, wenn er auch allmählig zur Besinnung zurückkehret; so versucht er Vielerlei, ohne seine Versuche auszuführen, so jagt er dem Wesenlosen, als wäre es das Wesentliche, nach,

so hält er Schatten für Licht, und ist nur allzuoft geneigt, Jüngling zu bleiben, indem er Mann seyn möchte; allein so tadelnswerth dieses an sich ist, so wird doch hierdurch die Festigkeit und die sichere besonnene Kraftäußerung des Mannes eingeleitet. Wie nun das Leben des ganzen Geschlechtes in jedem Einzelnen sich wiederholt; so ist auch das Leben der Einzelnen der Spiegel der allgemeinen Geschichte. Das Jünglingsalter des Protestantismus erwachte recht eigentlich in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, es zeigte sich gegen das Ende desselben in der buntesten Ausgelassenheit, kann aber gegenwärtig in allen Individuen, deren Bildung ein Produkt jener Zeit ist, nur ein sieches kraft- und markloses Leben fortschleppen.

Nachdem nehmlich die Blüthenzeit des Protestantismus vorüber war, schien er in sich selber zerfallen zu wollen. Der Kampf um Geistes- und Gewissensfreiheit hatte alle Kräfte in Bewegung gesetzt, aber als das Ziel, und noch ehe es errungen war, wurde über dem äußeren Worte das innere vergessen, erhielt die Lehre ein statutarisches, das Leben des Geistes gefährdendes, Ansehen. Zwar war eigentlich der Kampf niemals beendet. Mystiker und Pietisten, die dem todten Worte, Gemüth, Seele und Leben einhauchen wollten, bekräftigten die erwachte Freiheit auf eine herrliche Weise, und verkündigten den Tag der jetzt im Anzuge ist. Eben so liefert uns die Geschichte des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts eine hinreichende Anzahl von Männern, die theils das Christenthum überhaupt, theils einzelne Lehren desselben bekämpften, aber das ganze Zeitalter blieb dem errungenen Glauben treu, die Gegner desselben wurden als Ketzer behandelt und sind daher nur als Vorläufer der Denkweise anzusehen, die bald als die alleine seligmachende sich geltend machen wollte.

Reif war nehmlich der Verstand des Protestantismus, oder vielmehr er war zum Jüngling geworden; aber dem Jüngling behagt die Heimath nicht, sondern die Fremde; daher wendete sich auch die Freiheit von dem Lande der Freiheit, von der Idee, hinweg, und glaubte, gleich dem Prometheus, der das Feuer vom Himmel stahl, um dasselbe auf der Erde anzuzünden, in der empirischen Reflexion, Licht und Weißheit und Religion zu finden. Dem Jüngling erscheint das Gesetz in der Gestalt eines äußeren Ansehens; daher wurde der Glaube als eine Hingebung an die Autorität, das dem geschriebenen Gesetze gemäß handeln als Ausgeburt einer sclavischen Superstition verworfen, und wenn man in der neuesten Zeit einzuleiten, oder den neuen Lappen auf das alte Kleid zu setzen suchte; so war wieder nur der Jüngling zu sehen, der die Jugendlichkeit nicht aufgeben will, und daher schwankend und unsicher in die Welt eintritt, ohne ein bestimmtes Ziel sich mit Klarheit zu denken und diesem mit festem Tritte entgegen zu gehen.

Dre Fr. Wird aber hierdurch, wie Sie vorhin sagten, die Besonnenheit des Mannes eingeleitet, so war die Aufklärungsperiode eine nothwendige Periode in der Entwicklung des Protestanzismus.

Der Geistl. Allerdings muß auch sie, wie die Periode des Napoleonischen Schreckensystens, welthistorisch gewürdiget werden, denn sie hat, wie diese, frei gemacht, Kräfte gewecket und den Geistern eine neue Regsamkeit verliehen; aber sie mußte mit derselben das gleiche Schicksal theilen, daß die gewekte Kraft gegen die eigene Tendenz oder gegen das lose verderbliche Spiel, das man mit der Freiheit trieb, gerichtet wurde. Napoleons Druck erzeugte das Verlangen nach Freiheit, und machte seinem Reiche ein Ende. Eben so konnte das

freie Forschen nicht lange jenseits des Gebietes der Freiheit verweilen, es mußte vielmehr zur Idee sich wenden, und darum bald dahin kommen, das Materiale oder das Produkt der Aufklärung, das Negiren, als baare Unvernunft zu begreifen, und in dem, was die Aufklärung gerne weggeschaft hätte, ewige Wahrheit zu finden.

Der Fr. Erkennen Sie aber die Aufklärungsperiode für nothwendig; warum ereifern Sie sich über dieselbe?

Der Geistl. Nicht gegen die Periode, in so ferne sie zur Entwicklung erforderlich war, wird der vernünftige Mann sprechen, sondern gegen diejenigen, die noch jetzt, wo die eigentliche Bedeutung der Aufklärung offenbar geworden ist, das Resultat derselben als ewige Weißheit geltend machen und den Uebergang zum Ziele des Protestantismus nicht für Uebergang, sondern für das Ziel selber halten wollen. Auch meine frühere theologische Bildung fiel in jenen Zeitpunkt, und ich that mir viel darauf zu Gute, die ganze positive Religion für nichts weiter als ein Vehikel zur sogenannten Vernunftreligion zu halten. Ich fühlte zwar bald das Unbefriedigende dieses Zustandes, allein ich konnte lange nicht zur Klarheit gelangen, und gefiel mir daher in einer gewissen Unverständlichkeit, und in einer Manier diese auszudrücken, die mir gegenwärtig nicht mehr zusagen kann. Doch Gottes Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen. Was wollen wir aber von Jenen sagen? Erstarrt sind sie in ihrem untergegangenen Leben, sie klagen also daß die Finsterniß das Licht bezwungen habe, sie hoffen, wie die Juden auf den Messias, auf eine allgemeine Wiedererweckung ihrer eigenen trivialen Denkweise, und gleichen also den Todten, die immer ihre Todten begraben. Ihre crassen Vorstellungen sind fix geworden, und mit einigen allgemeinen Benen-

nungen glauben sie ihre Gegner überwunden zu haben. Sagen Sie Ihnen, so deutlich als Sie wollen: Nicht die Aufklärung an sich ist verwerflich, aber das was man in der neuesten Zeit Aufklärung nennet ist keine Aufklärung, oder die Hierarchie ist kein Pfaffenregiment, sie ist die Herrschaft des Vernünftigen über das Gemeine, des Edlen über das Unedle, und darum ein unabweisliches Bedürfniß der Menschheit; Sie werden am Schluße Ihrer Unterredung nichts weiter hören, als „es ist eben nicht recht und ein Rückschritt der Zeit, daß man der Hierarchie das Wort redet," oder die Menschheit um den Gewinn der Aufklärung bringen will. Ich mag daher das Heiligthum nicht profaniren, und mit Einzelnen der Art mich nicht in einem fruchtlosen Disput einlassen, sondern lasse sie reden ohne auf ihre ideenleere Reden Antwort zu geben; wie denn überhaupt, wenn ich einer Aeußerung oder auch einem Widerspruche Schweigen entgegensetze, dieses Schweigen nichts weiter sagt als daß ich die Aeußerung keiner Antwort und den Widerspruch keiner Widerlegung werth achte.

Der Fr. Ihre Meinung ist doch gewiß nicht, daß man dem Unwesen dieser Menschen gleichgültig zusehen dürfe.

Der Geistl. Dann stünde ich mit mir selber im gröbsten Widerspruche. Wenn ihr nicht redet, stehet geschrieben, so müßten die Steine schreien; aber jeder, der wahrhaft für das Eine, was da noth ist, eifert, verschmähet das eitle Gezänke. Es giebt keinen Frieden im Reiche Gottes ohne Kampf; aber die wahren Streiter führen die Waffen nur zur rechten Zeit und am gehörigen Ort. Wir müssen um Hülfe rufen für die gefährdete Kirche, aber es gilt uns auch die Aufforderung, Arzt, hilf dir selber, und der Befehl, anzuziehen den Harnisch Gottes, nur denen, die in der Finsterniß dieser Welt

herrschen, Widerstand zu thun und das Feld zu behalten. Das Mannesalter des Protestantismus scheint nicht mehr ferne zu seyn; es herbeizuführen, dem würklichen Protestantismus die Idee desselben zu versöhnen, ist die große Aufgabe die wir zu lösen haben. Doch über die Art und Weise dieser Lösung wollen wir nächstens noch einige Worte sprechen.

Drittes Gespräch.

Der Freund.

Sie haben noch die wichtige Frage zu beantworten, was alles geschehen müsse, um dem Protestantismus seine verlorne Herrlichkeit wieder zu geben?

Der Geistliche.

Nicht nur das Verlorne soll er wieder erhalten; herrlicher und kräftiger noch, als er vormals sich zeigte, soll er aus seinem langen Schlafe erwachen.

Der Fr. Wie ist aber dieses anzufangen? Gar vieles Einzelne muß weggeschaft, oder wieder herbeigeführt werden.

Der Geistl. Das Einzelne kann auch nur durch Einzelne bewerkstelliget werden. In teutschen Ländern z. B. ist größtentheils die Diozösanverfassung eingeführt. In den jährlichen Synoden könnten also die vorliegenden Bedürfnisse ernst und vielseitig erwogen werden, träten dann die Decane wieder zusammen, um die Resultate

ihrer Unterredungen und Berathungen bündig und kräftig ihren vorgesetzten Provinzialbehörden vorzutragen; würden durch diese ferner die Consistorien von dem ganzen Zustand in genaue Kenntniß gesetzt; so müßten dieselben, die jedoch recht eigentlich das Esoterische des Staates bewahren und erhalten, — unmittelbar die Regenten überzeugend und kräftig auffordern, abzuwenden, was der Seele Gefahr drohet, und dem Einen, was da Noth ist aufzuhelfen. Würde hie und da die Stimme der Wahrheit nicht gehört, oder verachtend abgewiesen, dann wäre das Ganze schon zu einem Körper herabgesunken, dem die Seele genommen ist, und der also in Fäulniß und Verwesung übergehen muß. Die hohe Bedeutung protestantischer Consistorien habe ich Ihnen schon bei unserer ersten Unterredung auseinandergesetzt; aus dieser Bedeutung ergiebt sich ihr Recht und ihre Verpflichtung; die Pflicht nehmlich, auf alle Art und Weise muthig das göttliche Prinzip, das Recht, ihre Pflicht geltend zu machen.

Der Fr. Ich weiß wohl, daß nach dem Begriffe, den Sie mit Hierarchie verbinden, diese vom Pfaffenregiment weiter noch geschieden ist, als das Feuer vom Wasser; aber das Wort ist nun einmal zur Aergerniß geworden.

Der Geistl. Darum sagte mir auch ohnlängst einer meiner Freunde, es wäre räthlicher von Theocratie als von Hierarchie zu sprechen. Beide Worte bedeuten die Herrschaft des Göttlichen über das Ungöttliche; nur ist in jenem die Herrschaft des gebietenden göttlichen Gesetzes, in diesem die Herrschaft des Geistes begriffen, der sich mit Freiheit Gott opfert, und der Grund dieses Unterschiedes ist durch die Geschichte und durch den Charakter des Judenthums und Christen-

thums gegeben. Will man indessen die Theocratie im christlichen Sinne auffassen; so will ich über die Worte nicht streiten. Aber überhaupt wird im Ganzen unsere Kirche nicht eher ihre Stelle im Staate erhalten, als der Staat sich selber in seinem eigentlichen Wesen erfasset.

Der Fr. Der Staat soll nehmlich sich nicht allein von seiner exoterischen, sondern insbesondere von seiner esoterischen Seite ansehen. Ihrer Erklärung zufolge ist er ja die äußere Darstellung des göttlichen Lebens in dem Leben des Volkes und der Regent nicht blos der Gewalthaber, sondern der sichtbare Stellvertreter Gottes in der Leitung und Behandlung dieses Volkes.

Der Geistl. Fühlt und begreift aber der Staat diese seine göttliche Würde, dann lebt er in der Idee und ist eben darum wahrhaft groß und unüberwindlich, denn wer kann gegen den seyn, für den Gott und der stark ist in Gott und in der Macht seiner Stärke? Nie waren auch die Staaten ihrem Untergange nahe als wenn das weltliche Leben über das göttliche Leben den Sieg davon trug. Oder wird der in der Idee lebende Staat sein Streben vornehmlich darauf richten, die Kraft seiner Bürger nur für seine äußeren Zwecke in Anspruch nehmen?

Der Fr. Nimmermehr! im Gegentheil wird die Erziehung ihm die dringendste Angelegenheit werden.

Der Geistl. Und zwar die Erziehung zur Gottseligkeit und zur Weißheit in der Gottseligkeit, und darum kann der Staat nur weisen und gottseligen Menschen ein Lehramt anvertrauen. Herrliche Vorschläge sind deshalb bereits entworfen, und sie auszuführen ist auch

hin und wieder schon angefangen worden, aber nur dann, wenn auf diesem Wege mit Festigkeit und Sicherheit fortgegangen wird, werden wir zu einem Resultate gelangen. Ein ausgearteter Staat will Maschinen und Sclaven, der vernünftige freie, vernünftige, mündige Wesen, aber nur so der Sohn uns frei macht sind wir recht frei.

Der Fr. Einem Staat in diesem Sinne kann aber aber des Privatleben seiner Bürger nichts weniger als gleichgültig seyn.

Der Geistl. Er muß vielmehr auf alle Weise, durch Zucht sowohl als durch Lehre, dasselbe der Idee gemäß zu bilden suchen, daher ist ein Sittengericht für jede städtische und Dorfgemeinde ein unabweisliches Bedürfniß; aber dieses Gericht kann nur aus achtungswürdigen, verständigen und wahrhaft christlichen Mitgliedern bestehen, die insbesondere ermahnen, zurechtweisen, aber auch, wo es noth thut, zur Beßerung, mit Ernst und Nachdruck bestrafen. Gestattet man diesen christlichen Ephoren Ansehen und Einfluß; da wird vor's erste der Nothbehelf des Eides immer seltener werden.

Der Fr. Warum nennen Sie den Eid einen Nothbehelf?

Der Geistl. Weil er ein bloßes Surrogat des gegebenen und deshalb schon gültigen Wortes und also vom Uebel ist, wie Christus der Herr selber gelehret hat. Es ist wahr, die Justiz spricht durch die Berufung auf den unsichtbaren Richter, Ehrfurcht für das Heilige, und die Ueberzeugung aus, daß ein absichtlicher und überlegter Frevel der menschlichen Natur widerstreite. Ebenso muß der lebendige Gedanke an Gott die Unruhe besänftigen, und die feierliche Hingebung an

die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit das Streben nach dem Aeußeren in seine Schranken verweisen, aber der Eid will eine äußere Absicht durch das Heilige erreichen, weßwegen er keine absolute, sondern nur relative Nothwendigkeit hat, und auch jeder vernünftige Geistliche ihn, wo es nur geschehen kann, zu hindern suchet.

Der Fr. Ein Sittengericht wird freilich den Eid dadurch seltener machen, daß auch Betrug und Lüge mit vor sein forum gezogen werden, es müßte aber auch nur dem wirklich Ehrwürdigen äußere Ehre verschaffen.

Der Geistl. Ganz besonders aber würde dasselbe auch das Familienleben zu der ihm gebührenden Heiligkeit zurückeführen. Der Staat selber ist ein große Familie, aber eben darum muß er auch die Familie im Einzelnen als göttliche Anordnung, ehren. Der Geschlechtstrieb, der nehmlich im Thiere nur als Sucht und Begierde sich äußert, erscheint bei'm Menschen mit Bewußtseyn und seine Gestaltung muß um so edler werden, je höher sich der einzelne Mensch gebildet hat. Abstoßung und Anziehung geben vereiniget der uns umgebenden Schöpfung das Leben. Ebenso kann der Mann sich nur im Weibe, das Weib sich nur im Manne oder jedes nur in der Vereinigung des einen mit dem andern, und zwar, da der Charakter der Menschheit Persönlichkeit ist, jedes männliche Individuum nur in der Vereinigung mit diesem bestimmten weiblichen Individuum, und jedes weibliche Individuum nur in der Verbindung mit diesem bestimmten männlichen Individuum, den ganzen Menschen oder sich selber vollständig finden. Das Suchen und Finden dieser lebendigen Ergänzung unserer Persönlichkeit ist, wie das Gefundenhaben dieser Ergänzung, die Liebe, die dort in der Ge-

stalt der Sehnsucht nach Besitz, hier im ruhigen Gefühl des Besitzes oder als Ehe sich zeiget. In der Liebe also wird beim Menschen der an sich thierische Geschlechtstrieb verkläret, nur durch Liebe soll das Menschengeschlecht zum sichern Beweiße seines höheren Ursprungs, fortgepflanzt und erzogen werden, aber eben darum muß die öffentliche Vollziehung dieses göttlichen Gesetzes die Sanktion ihrer Oeffentlichkeit von der Kirche erhalten. Ehe diese die Weihe ertheilt hat, werden auch wahrhaft schaamhafte Gemüther sich nie für völlig verbunden halten.

Der Fr. Wer also diese Sanktion nicht will, der will auch keine Ehe, er will also auch kein Mensch, sondern ein Thier seyn.

Der Geistl. Kann aber ein solcher Wille in einer Gemeinschaft vernünftiger Wesen geduldet werden?

Der Fr. Nimmermehr! Der Staat entehrt vielmehr sich selber, der die Unzucht überhaupt, und insbesondere das unzüchtige Zusammenleben der Einzelnen gestattet. Ein öffentliches Hurenhauß ist die gröbste Schandschrift, die sich der Staat nur selber setzen kann.

Der Geistl. Richtig; aber eben so wenig können ihm die sogenannten wilden Ehen und die Kinder der Gefallenen eine Lobrede halten. Die Keuschheit muß Nationaltugend, und darum die Unkeuschheit der Gegenstand der Schande werden.

Der Fr. Gelangt aber der Staat zur Selbsterkenntniß, so muß er auch, weil er dann nur in der Religion lebt, den Cultus als den öffentlichen heiligsten Ausdruck seines wahren Lebens ansehen.

Der Geistl. Und eben darum auch die Pfleger des Heiligsten als seine wirklichen Diener behandeln. Nimmer wird dann der geistliche Mann bei seiner Anstellung und Beförderung Summen erlegen müssen, die seinen ökonomischen Zustand auf Jahre hinaus in Unordnung bringen, nimmer durch die schwere Last der Steuer, die gerade nur auf seine, ohnedieß nichts weniger als reichliche, Besoldung gelegt wird, sich gedrückt sehen. Der Staat wird vielmehr auch diese Besoldung in ein gehöriges Verhältniß zu der Zeit und ihren Forderungen zu setzen suchen, und den Wittwen und Waisen seiner kirchlichen, gleiche Freigebigkeit und gleiche Vatersorge, als denen seiner andern Beamten widmen. Unsere Vorfahren haben zum Theil beträchtliche fromme Stiftungen hinterlassen und es ist von selbst klar, daß diese nur für die höheren geistigen Zwecke verwendet werden dürfen.

Der Fr. Nothwendig, denn es stritte gegen die Elementarbegriffe der Gerechtigkeit, wenn man Vermächtnissen der Art eine profane und darum niedrige Anwendung gäbe. Der Staat der sich selber begreift, wird vielmehr seinen Ruhm darin suchen, da, wo es das Gedeihen des geistigen Lebens gilt, im hohen Grade freigebig zu seyn.

Der Geistl. Und also auf Kirchen und Schulen, Gymnasien und Universitäten vorzüglich Bedacht nehmen. Wird er aber nicht aus demselben Grunde, auch alle äußere Störungen und Hindernisse des Cultus mit Ernst und Nachdruck entfernen? ja muß er nicht, consequenterweise, den Gedanken als Grundsatz aufstellen, daß der keinen Theil am Staate habe, der dem Cultus seine Theilnahme verweigert?

Der Fr. Wie soll aber diese Maxime realisirt, sollen Versäumnißlisten angefertiget oder soll das befohlen werden, was alleine Werk der Freiheit seyn kann?

Der Geistl. Wo der Idee gemäß gehandelt wird, wird nie kleinlich verfahren. Sollte aber ein Sittengericht nicht auch diejenigen zurechtweisen, die das heiligste Institut des Staates geringschätzen, die an seinen heiligsten Verein sich nicht anschließen, und die keine Glieder des Bundes seyn wollen, der den Menschen zu dem Höchsten führet, was nur gedacht und ausgesprochen werden kann?

Der Fr. Aber die persönliche Freiheit darf nie gestört werden.

Der Geistl. Stört der Staat etwa auch die persönliche Freiheit, wenn er es nicht gestattet, Zucht und Ehrbarkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit nach Willkühr zu behandeln, oder gewissenlosen Eltern geradezu gebietet, ihre Kinder zum Schulbesuch anzuhalten?

Der Fr. Nimmermehr; er zwingt hier nur die Verdorbenen das zu thun, was sie, wenn sie Gesetz und Ordnung wollten, von selber thun würden.

Der Geistl. Und wer vernünftig ist, wird auch von selber den Cultus ehren. Kann sich demnach der Unvernünftige über Störung seiner Freiheit beklagen, wenn er pädagogisch behandelt oder wenn seine Willkühr zur Freiheit geleitet wird?

Der Fr. Worin bestände denn diese pädagogische Leitung?

Der Geistl. Eben dadurch, daß der Staat die Religion als die Seele seines Lebens und den Kultus als den Ausdruck dieses seines ursprünglichen, oder wahren und göttlichen Lebens erkläret, erkennet er den für unvernünftig, der sich vom Kultus lossagt. Dem Unvernünftigen aber wird überall ein Vormund gegeben.

Der Fr. In der Bevormundung ist indessen immer der Verlust der Freiheit, und darum auch Zwang enthalten.

Der Geistl. Das äußere Gesetz ist niemals noch für die Vernünftigen und Guten gegeben worden, darum ist auch keine Erziehung ohne Zucht; aber die Zucht wird auch von Jedem, bei dem sie Früchte trägt, gesegnet. Oder glauben Sie nicht, daß Vielen unserer Kirchen- und Sakramentsverächter wenn sie auch vor der Hand nur äußerlich zurückkehrten, das Auge über sich und ihre bisher genährte Denkweise aufgehen werde? und könnten sie zur Vernunft gelangen, ohne da gerne zu verweilen, wo der Geist auf die edelste und erhabenste Weise beschäftiget wird?

Der Fr. Liberaler wäre es auf jeden Fall, die höhern Stände aufzufordern, hierinen mit gutem Beispiel voranzugehen.

Der Geistl. Wer den Staat überhaupt ehret, wird auch eine solche Aufforderung nicht unbeachtet lassen, und also durch sie indirecte für das Bessere gewonnen werden. Aber was heißt denn eigentlich ein gutes Beispiel geben? Etwas in Rücksicht Anderer thun, was um sein selbstwillen nicht nöthig ist? oder Etwas, was an sich nöthig ist, auch in Rücksicht anderer thun? Im ersten Falle würde geradezu unsittlich gehandelt, denn alles

Sittliche ist um sein selbstwillen nöthig. Im zweiten wäre das gute Beispiel eine bloße Zugabe zum Sittlichen, oder eine Tautologie.

Der Fr. Und wenn nun viele erwiederten, daß der Gottesdienst nur relative Nothwendigkeit habe, also zwar für Andere, aber für sie nicht nothwendig sey?

Der Geistl. Diese Sprache kann nur der führen, der mit der Wissenschaft schlechthin sich ausschließsend beschäftiget. Der Philosoph lebt eigentlich ganz in der unsichtbaren Kirche; denn er begreift die Religion oder die Wahrheiten derselben, und weil sein Gottesdienst ein völlig bewußter ist, sagt er sich und Anderen das in einer vollkommeneren Form, was der Geistliche in das Gewand der Popularität einkleidet. Wer aber vorzüglich nur Eine Seite des Wissens im Geiste der Wissenschaft erfaßet, dem kann wenigstens der Gedanke nicht fremd seyn, daß im Gebiete der Religions- und Sittenlehre eine unerschöpfliche Fülle von Wahrheit enthalten ist, er wird aber auch in der Kirche zu einer allgemeinen Ansicht geführt, und es muß für ihn gleich lehrreich als genußreich seyn, in einem geweiheten Kreise über das Heiligste und Allumfassende lebendig und geistreich oder mit Salbung sprechen zu hören. Wären unsere Geschäftsmänner wissenschaftliche Menschen, so würden sie auch die Kirche zu würdigen wissen; aber sie sind in der Regel Theoretiker, die, als solche, wie ich bereits Ihnen erläutert habe, vom Wissen kaum die leiseste Ahndung haben. Hätten sie noch den Glauben ihrer Väter; so wären sie die Edlern im Volke, aber sie haben diesen verlohren und darum, die äußere Cultur abgerechnet, nichts vor dem großen Haufen voraus. Und sollten diejenigen, die, wie ihre Urtheile beweisen, kaum die nothdürftigsten Kenntnisse der religiösen und sittlichen

Wahrheiten sich verschafft haben, sich wie Philosophen gebärden dürfen? Nach ihrer Meinung also ist ihnen nur der Gottesdienst entbehrlich, aber diese Meinung beweißt nichts, als den Dünkel der Ignoranz, und sie würden anders urtheilen, wenn sie über die eigentliche Bedeutung der Religion und Sittlichkeit, und namentlich des Christenthums nur einigen Aufschluß erhielten.

Der Fr. Da muß aber auch durch die Kirchen das Bedürfniß des Geistes wahrhaft befriediget werden?

Der Geistl. Ohne Widerrede! Man kann Niemanden zumuthen, in die Kirche zu gehen, wenn die Kirche nicht im Geiste der Kirche verwaltet wird. Die Vernachläßigung der Kirche und die Geistlosigkeit in der Verwaltung des kirchlichen Lebens sind aus Einem unseligen Geiste entsprungen, sie haben einander wechselseitig Vorschub geleistet, und es wäre daher einseitig in diesem Betrachte nur über die Nichttheologen und nicht auch über die Theologen Klage zu führen. Wenn moralische Gemeinplätze abgekanzelt, ewige Wahrheiten auf eine gemeine oder neologische Weise abgedroschen, wenn nur Declamationen über die Güte Gottes, oder pathetische Aufforderungen zum Danke gegen Gott und zum Vertrauen auf ihn vernommen werden, wenn von der Nächstenliebe und von den Leiden und Thränen des Lebens und dem süßen Geschäft, diese Thränen zu trocknen, so recht beweglich und herzbrechend geredet, wenn zwar auf Gott verwiesen, aber die Offenbarung Gottes oder das Wie der Offenbarung Gottes in diesem besondern Falle nicht nachgewiesen wird, oder die Verworrenheit, Flachheit und Schaalheit da nur ihre eigene Leere aufstellt, wo der erleuchtete Geist allein reden und alle Geister zum Lichte heben soll; da wird dem besonnenen Mann nicht wohl zu Muth seyn und er muß die unschmackhafte

und dürftige Kost verschmähen, die ihm als Himmelsspeise angeboten wird. Die Zeit des bloßen Autoritätsglaubens ist vorüber, und darum ist es unerläßlich nöthig, eine freie lebendige und sichere Ueberzeugung zu bewürken. Unsere ohnlängst ausgesprochenen Bemerkungen über das Verhältniß der Geisteskräfte und über das Wesen des protestantischen Cultus müssen zur Genüge erweisen, daß die Predigt keine Predigt sey, wenn sie nicht auf dem Boden des Gefühles den Geist zur klaren Anschauung der höchsten Wahrheit erhebet. Die Predigt muß zu denken geben und auf die gespannte Aufmerksamkeit eines jeden Ansprüche machen, aber sie muß den Gedanken nicht auf eine trockene sondern fruchtbare Weise behandeln, daher ist Lebendigkeit, Popularität und Klarheit ihr Charakter. Ohne Lebendigkeit wäre sie Belehrung über einen äußeren erst zu erlernenden Gegenstand, und nicht die deutliche Aussprache dessen, was im Gemüthe verborgen oder dunkel wohnet, auch würde dieses nicht zur Andacht gestimmt oder erweckt werden können; ohne Popularität wäre sie ein wissenschaftlicher Vortrag; ohne Klarheit eine die dunkeln Regungen des Gefühls bestürmende Declamation oder ein breites Gewäsche. Der Gegenstand jeder Predigt ist das Leben des Sohnes Gottes und unser Leben in ihm, aber dieser universelle Gedanke muß im Besonderen nachgewiesen, und dadurch das eigentliche Verständniß des Lebens und mit ihm die ächte Sittlichkeit gegeben werden. Eben darum ist das Thema der Predigt eigentlich unerschöpflich, und nur derjenige, der das Leben in Christo nicht in seiner höchsten Allgemeinheit zu denken vermag, wird hier Einförmigkeit finden. Jede besondere Beziehung muß aber im Allgemeinen, das Allgemeine aber auch nur in dieser Beziehung, in dieser aber vollständig, das Ganze also im Einzelnen, das Einzelne im Ganzen, und zwar jedes an seiner rechten Stelle dargestellt wer-

den; daher ist die würkliche Predigt oder die Andachtsrede ein organisches Werk, oder ein Kunstprodukt, denn jedes Produkt des Geistes ist Kunstprodukt, wenn es das Wahre, in der ihm angemessenen Form, oder in der Form der Schönheit darstellet.

Der Fr. Soll der Cultus in dieser Form erscheinen, so muß er durchgängig eine veredeltere Gestalt erhalten.

Der Geistl. Ohne Zweifel! allein unsere neuern Liturgen, die besonders auf die Sinne wirken wollten, haben den Geist des Protestantismus wahrlich nicht erwogen; der Cultus hat nicht darum mit der Zeit nicht gleichen Schritt gehalten, weil er zu wenig Abwechselndes hat, sondern weil es theils an eigentlich geistlichen Liedern und Gebeten fehlt; theils weil zu viel gesungen und auch würklich zu viel gebetet wird. Viele, die sehr gerne sich erbauen, sind zufrieden, wenn sie nur zur Predigt kommen, und möchten nach dieser sich gerne wieder entfernen.

Der Fr. Die Aufgebote, Publicanda und so fort, stimmen auch den Geist, wenn er sich gerade erhoben fühlt, auf eine schmerzliche Weise herunter.

Der Geistl. Hierüber ist schon sattsam geklagt, der Klage jedoch eigentlich nirgends noch gebührend abgeholfen worden; allein wenn überhaupt — wie schon bewiesen wurde — die Predigt das Wesentliche des Gottesdienstes ist, so muß auch alle weitläuftige den Geist ermüdende Vorbereitung, und eben so nachher alles wegfallen, was die andächtige Aufmerksamkeit von dem, worauf sie eben gerichtet war, wieder ablenken könnte.

Der Fr. Wie würden Sie also die Gottesdienste einrichten?

Der Geistl. Ueber die protestantische Kirchenverfassung besonders auch in liturgischer Hinsicht, werde ich nächstens in einem eigenen Werk umständlicher sprechen. Hier nur so viel: Bei unserer sonntäglichen Gottesverehrung sollte nach wenigen Strophen ein salbungsreiches Altargebet und die Verlesung des Textes folgen, in welchem der Inhalt der Predigt gegeben ist, die wieder als Gebet, welches dann das allgemeine Kirchengebet ist, sich endet; wird dann nach einem kurzen zweckmäßigen Gesange das Gebet des Herrn gesprochen und mit einer sinnreichen Segensformel das Ganze geschlossen; so ist jeder Auswuchs abgeschnitten, und die Gesammtheit des Gottesdienstes bildet ein organisches Ganzes. Auf eine gleich einfache Weise müssen die Sakramente verwaltet und alle anderen kirchlichen Feierlichkeiten vollzogen werden. Nur der Geist macht lebendig, der Geist aber kennt keine andere Sprache, als die, in welcher der Gedanke sich kund giebt, der Gedanke aber kann sich nur klar und sinnreich aussprechen.

Der Fr. Ist aber das Sinnreiche auch immer verständlich?

Der Geistl. Eigentlich unverständlich ist die Verworrenheit, der schwülstige Phrasenkram, oder der Pomp leerer aber hochtönender Worte. Das Sinnvolle aber spricht den Landmann, wie den Städter, den Ungelehrten, wie den Gelehrten an, und ist in Ansehung der Form seiner Gestaltung unendlicher Bildungen fähig; die jedesmal passende aber zu finden, wird dem nicht schwer fallen, der Geist hat und vom Geiste belebt ist.

Der Fr. Das eigentliche Bedürfniß der protestantischen Kirche ist also, geistvolle Geistliche zu haben.

Der Geistl. So ist es auch. Der Protestantismus lebet im Geiste, und nur durch Geist kann ihm geholfen werden. Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß in England, in der Schweiz und in vielen Gegenden Teutschlands Vereine zur Verbreitung der Schrift, dieses Buches aller Bücher, sich bilden; und eben so rühmlich ist das wieder rege gewordene Streben, die Jugend frühe wieder zur Bibelkenntniß zu führen; aber möchte jeder, der über sie lehrt, auch den Schlüssel zu ihrer Erklärung und Anwendung in sich selber haben! Wir wollen nicht, daß der Geistliche in der Art sich zu kleiden und sich äußerlich zu benehmen, die Form der vergangenen Zeit hervorsuche. Alles, was blos zeitlich ist, zerstört die Zeit, und vergeblich ist es, das Todte lebendig zu machen; auch giebt lächerliche Steifheit keine Würde, und pedantische Ziererei ist immer von der Wahrheit entfernt; aber Männer sind uns vonnöthen, die erhoben über das Gemeine, im lebendigen Glauben des Sohnes Gottes leben, die alles für geringe achten, nur damit sie und alle die sie hören, Christus gewinnen, und in ihrem Beruf und der treuen angestrengten Führung desselben, Genuß und Labsal finden, Männer, die es nicht lassen können, mit Kraft und Liebe sich ungetheilt dem Einen was da Noth ist hinzugeben, und nur dann glauben zu leben und gelebt zu haben, wenn sie durch Wort und That von Gottes Geiste Zeugniß geben.

Der Fr. Lebt der Geistliche freilich in diesem Geiste, dann kann er auch nicht anders, als nach allem dem, was des Geistes ist, forschen.

Der Geistl. Und dieses Forschen wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das da hinüberfließet in das ewige Leben.

Das Element des Protestantismus ist die Wissenschaft, zu ihr müssen die Diener des Wortes zurückkehren, in ihr leben und weben, wenn sie den ehrenvollen Namen christlich protestantischer Geistlichen mit Recht führen wollen. Die eigentliche Wissenschaftlichkeit gedeihet aber nur auf dem Boden eines kräftigen edlen Gemüthes, und sie kann nicht in dem Geiste Wohnung machen, ohne auch der Gesinnung und dem Wandel das Gepräge der Sittlichkeit, oder noch besser der Gottseligkeit aufzudrücken, die allein die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens. Die Wissenschaft lehret deutlich, daß zwar die Form, in welcher die Idee des Protestantismus anfänglich ausgesprochen wurde, ihrer Zeit angehöre, aber die Lehre des Protestantismus, wie die des Christenthums überhaupt Ideen, und also ewige, göttliche für alle Zeit gültige Wahrheiten enthalte; und es ist Vorurtheil zu meinen, als ob der wissenschaftliche Geistliche durch seine Wissenschaftlichkeit gehindert würde populär zu seyn, denn je deutlicher wir erkennen, je klarer wir wissen, je sicherer wir uns des Gegenstandes bemächtiget haben, desto vielseitiger werden wir ihn auch behandeln, desto verständlicher ihn darstellen können. Oder werden die Geistlichen dann noch so fleißig die Tische des Vergnügens, werden sie überhaupt das Vergnügen im Genusse gesellschaftlicher Zerstreuungen suchen?

Der Fr. Glücklich Jeder! der im Kreise einer frommen und gebildeten Familie lebet; in ihr wird er die süßeste Erholung und die reinste Heiterkeit finden.

Der Geistl. Der Geist trennt überhaupt, wie er verbindet. Der ächte Geistliche stehet mit den Aufge-

klärten unserer Tage im schneidenden Contraste, und dieser innere Gegensatz muß auch eine äußere Scheidewand bilden. Mit den Verkehrten will der Reine keine Gemeinschaft, sondern nur mit den Vertrauten der Gesinnung und den Genossen des Geistes, aber innig wird er sich an diese anschließen, und es können solche Bande nie geknüpft werden, ohne daß wir an dem Leben, das in Gott ist, gewinnen.

Möchte die Zeit nicht mehr ferne seyn, in der Christus, wenn er sichtbar wieder erschiene, den Verkündigern seines Wortes zurufen könnte: Ihr seyd meine Jünger und mein Geist hat sich auf alles Fleisch ergossen! Noch sind viele Kranke und Schwache unter uns, und ein großer Theil schläft, und wohl begründet ist der Wunsch, daß der Staat, um der Gerechtigkeit die Sühne zu bringen, und sein eigenes Versehen zu bestrafen, allen ungeistlichen Gliedern des geistlichen Standes eine niedrigere ihnen selber angemessenere Sphäre anweisen möge; aber äußere Verhältnisse machen dieses zu thun, ihm freilich vor der Hand unmöglich. Werde nur künftighin Keinem die Aussicht auf Kanzel und Altar eröffnet, der nicht die Blüthe des Priesterthums in sich träget; nur künftig keinen Andern als Priestern der Religion und der Wissenschaft der Catheder auf Gymnasien und Universitäten übergeben. In das Geheimniß der Wissenschaft werde der studierende Jüngling eingeweihet, aber nicht minder auch in das der Kunst; und darum sey die Universität auch ein Seminarium des geistlichen Lebens.

Befriediget der Staat diese Bedürfnisse, dann wird er auch, damit der Geist des Geistlichen für seinen Beruf frei und heiter bleibe, diesen nicht mit Arbeiten, am wenigsten mit mechanischen überhäufen. Der Buchstabe

tödtet, und er ist durch sein eigenes Wesen oder Unwesen bestimmt, dem Geiste zu weichen. Man hat Fortbildungsanstalten auch für die Geistlichen vorgeschlagen, aber wie diese Anstalten jetzt bestehen, tragen sie das Gepräge der Schülerhaftigkeit und Männer sind keine Knaben. Wird nur Keinem die Weihe gegeben, der nicht die Weihe verdient, wird in jedem Distrikte nur der der Erste, welcher der Würdigste ist; wird von den obersten geistlichen Behörden zuvörderst nur das geistige, wissenschaftliche Leben auf geistige Weise gewecket, oder eigentlich genähret und geleitet, dann entstehet von selber eine freie Bewegung des Geistes, und ein freies gemeinschaftliches Ringen nach dem ewigen Ziele, daß Gott sey Alles in Allem.

Teutschlands Staaten wollen jetzt zu Einem Ganzen sich bilden. Ehrerbietig erinnern wir unsere Fürsten an den tiefen inhaltschweren Sinn des heiligen Bundes, der in dem Wort des Lebens sie vereinen soll, und sollen würklich die weltlichen Reiche sich zu Reichen des Evangeliums bilden, dann geht die Morgenröthe einer schönern Zeit uns auf. Das teutsche Volk hat die Rechte der Gewissensfreiheit errungen, es hat der Wissenschaft den herrlichsten Tempel erbauet, es hat noch immer am treuesten der Wahrheit und Gottesfurcht gehuldiget. Sollte es auch den Ruhm noch erhalten, daß das heilige Christenthum in ihm ein öffentliches Leben gewinne? Das Herz des Vaterlandsfreundes schlägt laut und hoch bei diesem Gedanken. Herrliche Kräfte haben sich jüngsthin geregt; waren sie vielleicht krampfhafte Zuckungen maccabäischer Stärke? das Aufschlagen der Flamme, das dem Erlöschen vorangehet? Soll die Bildung überhaupt bald unsern Erdtheil verlassen und ins Abendland wandern, um von dannen wieder sich zur Heimath zu wen-

den? Das Reich Gottes ist nicht hier und nicht da und was einmal für dasselbe gewonnen wurde, gehet niemals verloren. Der Protestantismus ist ewig und in seinem Geist muß Christus herrschen bis er alle Feinde sich zu Füßen leget. Im Geiste freuen wir uns dieses Tages und in der Hoffnung auf ihn wollen wir wirken so lange es Tag ist, und unsere Werke sind in Gott gethan.

Verbesserungen.

S. 19. Z. 15. von oben ist zu, wegzustreichen.
— 20. — 10. von oben statt offenbart s. offenbar.
— 21. — 1. von unten ist nach, irrdischen , zu setzen.
— 22. — 4. von oben statt Sie s. sie
— 22. — 4. von unten s. statt Gottgefälligen — gottgefälligen.
— 25. — 1. von oben ist nach Heiligung , zu setzen.
— 25. — 9. von oben statt Werke s. Zwecke.
— 26 — 18. von oben statt und irrdische, s. in irrdischer.
— 26. — 25. von oben statt die, der.
— 28 — 4. von unten statt seyn s. setzen.
— 31. — 4. von unten statt Sprachkunst s. Sprechkunst.
— 31. — 2. von unten — — — —
— 32. — 3. von oben — — — —
— 32. — 7. von oben — — — —
— 32. — 3. von unten statt die Forderung ist aber auch durch den s. die Forderung ist aber auch in dem.
— 34. — 5. von unten statt cutta s. cultu.
— 35. — 1. von oben nach sacrificio setze ein , statt Der, s. der.
— 35. — 2. von oben nach regula, setze an statt Die, s. die.
— 36. — 19. von oben statt um s. und.
— 38. — 15. von oben ist statt — ein , zu setzen.
— 39. — 16. von oben ist nach Idee, das , auszustreichen.
— 39. — 5. von unten ist — auszustreichen.
— 40. — 2. von oben statt in, s. im.
— 40. — 1. von unten statt, daß — s. . Daß.
— 41. — 10. von oben ist das erste , wegzustreichen.
— 41. — 15, 16. von oben statt pädagogische s. pädagogischer.
— 42. — 3. von oben ist statt —, , zu setzen — statt erkannte s. erkännte.
— 42. — 7. ist statt ? , zu setzen.
— 42. — 10. ist nach das , zu setzen.
— 44. — 7. von unten statt ibre s. ihrer.
— 45. — 1. von oben statt weiß s. weiße.
— 45. — 6. von oben nach Volk s. ,.
— 45. — 18. von oben nach dem Ausspruche setze ,.
— 45. — 19. von oben nach episcopus setze ,.
— 45. — 25. von oben nach episcopus setze ,.
— 49. — 1. von oben statt gefährdete, das, s. gefährdete oder.
— 50. — 11. von oben setze nach will ,.
— 51. — 6. von oben statt Aufklärung s. Aufklären.
— 51. — 13. von oben statt reine s. rein.
— 51. — 8. von unten nach Nothwendigkeit setze ,.
— 51. — 4. von unten ist, in, auszustreichen.
— 51. — 1. von unten statt keinem s. kein.
— 52. — 4. von unten setze nach, Ahnung ein ,.
— 53. — 17. von oben statt ist s. ist.
— 53. — 1. und 2. von unten statt seine vollkommene ewigen, s. seinen vollkommenen ewigen.
— 54. — 12. von oben statt seinen, s. seinem
— 54. — 13. von oben nach Sohne, s. also.
— 55. — 3. von oben statt nach s. auch.
— 57. — 5. von unten, nach erscheinen setze ,.
— 58. — 1. von oben statt Weltgeschichte s. Weltherrschaft.
— 59. — 17. von oben statt werde s. wird.
— 59. — 5. von unten statt uns s. nur.
— 60. — 13. von oben nach Geistes s. ,.

S. 61. Z. 10. nach Individuum s. Jesus.
— 61. — 13. statt der s. die.
— 61. — 7. von unten statt wurden s. würden.
— 62. — 15. statt . Denn, s. , denn.
— 62. — 19. ist — wegzustreichen.
— 62. — 20. statt die dogmatische Lehre, s. die dogmatischen Lehren.
— 62. — 2. von unten, statt Unwissenschaftliches s. unwissenschaftliches.
— 64. — 14. u. 15. statt unbegreifliche Mißverständnisse s. unbegreiflichen Mißverständnissen.
— 64. — 20. statt Grundlage Idealphilosophie s. Grundlage der Idealphilosophie.
— 65. — 14. von oben statt Idealität l. Identität.
— 66. — 8. von unten statt dieſem l. dieſen.
— 67. — 6. von unten statt Verstand l. Verstande.
— 69. — 10. von oben statt . Das l. , das.
— 70. — 3. von unten statt dieße l. solche.
— 71. — 1. von oben statt Ideen l. Idee.
— 71. — 3. von nnten ist nach Boden , wegzustreichen.
— 72. — 15. von unten statt fremder, l. fremde.
— 72. — 14. von unten statt phisophische l. phisicalische.
— 72. — 1. von unten statt des gegenwärtigen l. das gegenwärtige.
— 73. — 17. von oben statt Bedingniß l. Bedürfniß.
— 74. — 1. von unten statt, in den, l. und deinen.
— 74. — von unten, statt der s. die.
— 75. — 10. von oben statt, von ihm l. von ihnen.
— 75. — 3 u. 4. von unten, statt das sittliche Handeln, s. die sittche Handlung.
— 75. — 2. von unten statt, sondern um ihrer Göttlichkeit, l. sondern um ihrer selber oder um ihrer Göttlichkeit.
— 75. — 1. von unten, nach soll setze nur.
— 76. — 3. von oben statt, wurde, l. werde.
— 76. — 9. von unten statt könnte, l. könnten.
— 76. — 1. statt, der geringe, l. der geringere.
— 77. — 14. von unten statt, Pflicht l. Pflichten.
— 80. — 17. u. 18. von unten statt, Schuletat und Schulrechnung, l. Schuletats und Schulrechnungs.
— 82. — 17. von oben statt Nicht, l. Wurden nicht.
— 82. — 22. von oben statt Kinderzucht, l. Kirchenzucht.
— 83. — 8. von oben statt hat, l. hatte.
— 83. — 19. von oben statt dem, l. den.
— 84. — 4. von unten statt Klagen, l. Klugen.
— 85. — 13. von oben statt anpflanzte, l. aufpflanzte.
— 85. — 17. von oben setze nach wir: nicht.
— 85. — 18. von oben ist: nicht, wegzustreichen.
— 86. — 6. von oben statt die l. der.
— 89. — 12. von oben statt gemäß handeln, l. gemäße Handeln.
— 89. — 14. von oben, statt einzuleiten, s. einzulenken.
— 91. — 14. von oben statt einem l. einen.
— 91. — 1. von unten statt, nur, l. um.
— 92. — 3. von oben statt dem, l. den.
— 92. — 4. von oben statt die, l. der.
— 93. — 11. von unten statt zur, l. zum.
— 94. — 8. von unten statt Anspruch nemen, ließ Anspruch zu nehmen.
— 95. — 9. von oben, statt aber aber des, l. aber auch das.
— 95. — 20. von oben statt, da, l. so.

Fu

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lehmus, Adam Theodor Albert Franz,

Der Protestantismus Drey Gespräche, veranlaßt durch die Pflaumsche Frage

Ansbach 1817

Polem. 1553 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774760-4